



# 101

Frankfurter  
Fachhochschulzeitung



Juli/August/September 2007

## Das vermittlungsorientierte Unternehmen



# Erfolg ist steuerbar!

Mit uns, Ihrem kompetenten Partner  
für Personaldienstleistung.

Ihr Partner für Arbeitnehmerüberlassung  
& Personalvermittlung für:

- Fach- & Führungskräfte
  - sowohl im kaufmännischen  
als auch im gewerblichen Bereich
- Mitarbeiter in den Bereichen
  - Produktion, Lager & Logistik
  - und speziell für Messe,  
Event & Hotellerie

[www.dekra-arbeit.de](http://www.dekra-arbeit.de)

Die DEKRA Arbeit GmbH, Tochter  
der DEKRA AG, ist eines der größten  
vermittlungsorientierten Zeitarbeits-  
unternehmen in Deutschland.

Mit über 80 Geschäftsstellen sind wir  
bundesweit Ihr kompetenter Ansprech-  
partner für alle Bereiche rund um Ihre  
Personalsituation.

Ob auf der Suche nach einer neuen  
Herausforderung oder aber nach  
passenden Mitarbeitern – setzen Sie  
sich mit uns in Verbindung. Einfach per  
E-Mail über [frankfurt.arbeit@dekra.com](mailto:frankfurt.arbeit@dekra.com)

Verwaltung/ Hauptsitz:  
DEKRA Arbeit GmbH

Handwerkstr. 15, 70565 Stuttgart

Tel. 07 11/78 61-32 03, Fax 07 11/78 61-32 08

Geschäftsstelle Frankfurt:

DEKRA Arbeit GmbH

Allerheiligentor 2-4, 60311 Frankfurt am Main

Tel. 0 69/1 33 85 87-0, Fax 0 69/1 33 85 87-9

# Inhaltsverzeichnis FFZ 101

<b>Perspektiven</b> .....	<b>2</b>
Eckpunkte des Präsidiums zur Verwendung der Studienbeiträge an der FH FFM .....	2
<b>Nachrichten aus dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin</b> .....	<b>4</b>
FH FFM erhält Zertifikat familiengerechte Hochschule .....	4
<b>Nachrichten aus dem Geschäftsbereich des Kanzlers</b> .....	<b>5</b>
FH-Budget 2007 und neue Verteilungsformel .....	5
W-Besoldung .....	8
<b>Aus Forschung und Lehre</b> .....	<b>8</b>
Jugendliche Freizeitwelten - Eine Untersuchung an Frankfurter Schulen .....	8
Neuer Forschungsbericht des gFFZ erschienen .....	10
Projekt für ein Notensatzsystem am Fb2 .....	10
Wirtschaft aktuell - Vortrag zum Insolvenzrecht .....	14
Personalführung in interkulturellen Teams - Vortrag am Fb3 .....	15
Das Heroinprojekt stellt sich vor .....	19
Fortbildungsreise Häusliche Gewalt - Frauenhäuser im Vergleich Deutschland - Italien .....	20
Neues Fachsprachenzentrum: Vieles spricht für (viele) Sprachen .....	21
<b>Internationale Beziehungen</b> .....	<b>24</b>
Fachhochschule erweitert Aktionsradius nach Asien .....	24
Asiatisch-Pazifische Bildungskonferenz APAIE in Signapur besucht .....	25
Zweite hessische Hochschuldelegation in Queensland .....	25
Mitgliedschaft in SPACE trägt Früchte für den Fb Wirtschaft und Recht .....	26
Neues von der Partnerschaft mit der Universität Agadir .....	27
Soziale Arbeit in Europa .....	27
Auslandsemester in Rom/Italien .....	30
Praktikum im Land der Morgenstille .....	33
Studienkonferenz in Abu Dhabi .....	34
Auf nach Marseille! .....	37
Allons à Marseille! .....	38
<b>Interview</b> .....	<b>39</b>
Dr. Sabine Geldsetzer, Referentin für das Studium generale .....	39
<b>Vermischtes</b> .....	<b>42</b>
Neues aus dem Fachhochschulverlag (2) .....	42
Gehörlosigkeit - Broschüre - Seminar - Gespräch - Ausstellung .....	43
Neues aus der Bibliothek .....	43
Sonderverkauf von FH FFM-Werbeartikeln .....	44
Girls' Day - Mädchen -Zukunftstag an der FH FFM .....	45
Neues aus den Eltern-Kind-Zimmern .....	45
<b>Hochschulsport</b> .....	<b>50</b>
Deutscher adh-Pokal-Sieger Handball .....	50
Das FH-Team Basketball und die deutsche FH Meisterschaft 2006 .....	51
Wir haben das Dutzend voll .....	52
Noch Plätze frei! .....	54
Feldenkrais-Kurs .....	55
<b>Impressum</b> .....	<b>49</b>

## Eckpunkte des Präsidiums zur Verwendung der Studienbeiträge an der FH FFM

Das Präsidium der FH FFM respektiert die grundsätzliche Ablehnung von Studienbeiträgen in jeder Form durch die meisten Angehörigen der Hochschule und den Senat. Sie teilt viele der Einwände, die gegen das Hessische Studienbeitragsgesetz (HStubeiG) vom 16. Oktober 2006 vorgebracht werden. Ungeachtet aller Vorbehalte besteht jedoch die Verpflichtung für die Hochschule und ihre Angehörigen, die von den Studierenden aufgebracht Mittel optimal und wirkungsvoll einzusetzen.

Zu diesem Zweck hat die Hochschulleitung das im folgenden vorgestellte Konzept erarbeitet, das die Verwendung der Studienbeiträge an unserer Hochschule steuern soll.

Studierende werden ihre Hochschulwahl zukünftig stärker nach Erfolgsaussichten und Qualitätsmerkmalen treffen. Der bestmögliche Studierenerfolg unserer Studierenden soll deshalb die Zielmarke sein, die wir im Wettbewerb mit den anderen Hochschulen der Region anstreben. Dafür wollen wir die jährlich ca. 6 Mill. EUR Studienbeiträge einsetzen, die der FH FFM zufließen. Schwerpunkte sind dabei die systematische Verbesserung aller durch uns gestaltbaren Studienbedingungen und der Lehre, die Förderung und Entwicklung der individuellen Studienkompetenz und eine intensive Lern- und Studienberatung. Dieses Programm soll die FH FFM besonders attraktiv für motivierte, leistungsbereite Studierende machen.

Im einzelnen sollen an der FH FFM mit der Verwendung der Studienbeiträge die folgenden Hauptziele erreicht werden:

1. Möglichst viele Studierende sollen ihr Studium erfolgreich mit einem Examen abschließen. (Hohe Absolventenquote)
2. Möglichst vielen Studierenden soll ein zügiges Studium ohne Hindernisse und Verzögerungen ermöglicht werden, die durch die FH FFM verursacht sind. (Kurze Studienzeiten)
3. Wo notwendig, soll im Interesse des Studienerfolgs die fachliche und individuelle Studierfähigkeit gestärkt und gefördert werden.
4. Ihr Programm für die Verwendung der Studienbeiträge soll die FH FFM attraktiv für motivierte, zielbewusste Studienbewerber bzw. Studierende machen.
5. Möglichst viele Studierende und Ehemalige sollen ihr Studium an der FH FFM als einen wertvollen Teil ihres Lebens betrachten.

Die wesentlichen gesetzlichen Vorgaben für den Einsatz der Studienbeiträge sind im § 1 (3) HStubeiG festgelegt:

- Zweckbindung für die Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre
- Voraussetzungen schaffen für den Studienerfolg in angemessener Zeit
- Bereitstellung des in den

Prüfungs- und Studienordnungen vorgesehenen Lehrangebots in ausreichendem Maße

- Festlegung von Qualitätsstandards in den einzelnen Fächergruppen

Als Strategie zur Erreichung dieser gesetzlichen Vorgaben und unserer internen Ziele ist vorgesehen:

- Die FH FFM entwickelt ein integriertes Maßnahmen-System zur systematischen Entwicklung bzw. Stärkung der Qualität in solchen Schlüsselfaktoren, die als besonders bedeutsam für den Studienerfolg angesehen werden.
- Die weitere Entwicklung der Qualität in diesen Schlüsselfaktoren wird durch einen „Kontinuierlichen Verbesserungsprozess“ (KVP) angegangen.<sup>1</sup>

Die konkrete Umsetzung dieser Strategie soll mittels eines eigenständigen Qualitätsprogramms erfolgen; Arbeitstitel [Q<sup>12</sup>].

Das Programm [Q<sup>12</sup>] zielt auf systematische, kontinuierliche Verbesserungen ab in den folgenden zwölf Feldern, wobei jeweils auch Aspekte von Internationalisierung, Gender und Anwendungsorientierung berücksichtigt werden:

1. Studieninformation, Studienwahl, Studienbeginn
2. Stärkung der Studierfähigkeit sowie Beraten, Begleiten, Betreuen und Fördern während des Studiums

3. Lehrangebot, Lehrveranstaltungen, Evaluation
4. Kompetenz des Lehrens und Lernens, Hochschuldidaktik, Methodik
5. Selbstorganisiertes Lernen und Lernen im Team
6. Studiensystem, Studienstruktur, Studienorganisation
7. „Digitaler Campus“ / IT-Dienstleistungen / E-Learning
8. Prüfungswesen
9. Dienstleistungen „rund um's Studium“
10. Infrastruktur der Hochschule (Baulichkeiten, Räume, Campus)
11. Hochschule als Lebensraum, Campuskultur, Hochschulsport
12. Career Services, Alumni-Netzwerk

Die einzelnen Maßnahmen des Programms [Q<sup>12</sup>] werden aus diesen Themen abgeleitet. Zweck ist, dass sich die Qualität der Leistungserbringung im jeweiligen Feld nachweisbar erhöht.

Die Qualitätsfelder 1 – 9 werden (ggf. unter Einbeziehung weiterer Punkte) der vom HStubeiG geforderten Definition von Qualitätsstandards für die einzelnen Fächergrup-

pen zugrunde gelegt. Diese Qualitätserfordernisse beschreiben die Eckpunkte „guter Lehre“ und „guten Studiums“.

Mit Auftakt des Programms [Q<sup>12</sup>] legt die Hochschulleitung eine „Qualitätsbilanz“ vor, die den Entwicklungs- und Verbesserungsbedarf in den 12 benannten Feldern benennt und die den Bezugspunkt für die Evaluation des Programms darstellt. Sie wird regelmäßig aktualisiert.

[Q<sup>12</sup>] wird regelmäßig evaluiert und weiterentwickelt.

Die nach dem Gesetz vorgesehene Anhörung der Studentenschaft und der Fachschaften vor der Entscheidung über die Verwendung der Studienbeiträge ist eingeleitet. Die Hochschulleitung würde die Überleitung dieses Gespräches in einen regelmäßig tagenden „Runden Tisch“ mit Studentenschaft und Fachschaften begrüßen, in dem Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung diskutiert werden können.

In die Entscheidungen über die Verwendung der Studienbeiträge sollen weiterhin möglichst viele Anregungen von möglichst vielen Seiten einbezogen werden. Gremien und alle Angehörigen der FH FFM – insbesondere alle Studierenden – sind eingeladen, konkrete Verwendungsvorschläge zu machen. Dem Austausch zu diesem Thema soll

u. a. ein Forum im Intranet dienen.

Die budgetäre Abwicklung der Studienbeiträge erfolgt im Rahmen eines Sonderhaushaltes, um die Transparenz der Mittelverwendung sicherzustellen.

Die Verwendung der Mittel wird im Interesse einer kontinuierlichen Rechenschaftslegung im Intranet dokumentiert.

Die Verwendung der Studienbeiträge soll in zentral und dezentral zu verantwortenden Maßnahmen erfolgen. In der Anlaufphase erfolgt die Vergabe der Mittel an die Fachbereiche auf Antrag, um die gesetzeskonforme und zweckgemäße Verwendung sicherzustellen.

Die nach dem Gesetz § 6 (2) und (3) möglichen Befreiungen von den Studienbeiträgen werden in einer Satzung geregelt, die derzeit beraten und erarbeitet wird. In dieser Satzung zu regeln ist die Befreiung ausländischer Studierender aufgrund besonderer entwicklungspolitischer Interessen und die Befreiung von 10 % aller Studierenden aufgrund von „weit überdurchschnittlichen Leistungen“ in Schule oder Studium.

<sup>1</sup> KVP bedeutet „Analyse des IST/ Zielbeschreibung (SOLL)/Planung von Maßnahmen/Umsetzung/Auswertung/erneute Analyse“ in kontinuierlicher Wiederholung.

### Fachhochschule Frankfurt am Main erhält Zertifikat familien-gerechte Hochschule

Am 19. Juni erhält die FH FFM als erste hessische Hochschule, und als eine der ersten Hochschulen überhaupt, in Berlin das Zertifikat des „audit familiengerechte hochschule“ der berufundfamilie-gGmbH. Um dieses „Gütesiegel“ zu erhalten, musste sich die FH FFM in diesem Jahr einer erneuten Auditierung unterziehen und erneut eine Reihe von Zielvereinbarungen unterschreiben. Wir werden diesen Erfolg am 21. Juni ab 14.30 Uhr mit einem Festakt und rauschendem Kinderfest in Anwesenheit von Staatsministerin Silke Lautenschläger feiern.

Besonders beeindruckt zeigte sich unsere Auditorin, Christine Bald, durch den großen Wurf, den wir mit dem Aufbau eines „Forschungsorientierten Kinderhauses“ planen. In dieser zentralen Einrichtung werden verschiedene Formen der Kinderbetreuung mit Aufgaben der Forschung, Lehre und Weiterbildung verknüpft sein. So werden Kinder und Eltern von vorbildlichen Konzepten der Frühpädagogik ebenso profitieren können, wie die Studierenden und Lehrenden an der FH durch ein vielfältiges Praxisfeld.

Mittlerweile nehmen die Umbaupläne für das Wohnhaus im Zentrum des Campusgeländes (Gebäude 6) konkrete Gestalt an. Unsere Mitarbeiterin am Fachbereich 1, Dipl.-Ing. Architektin Caroline Günther-Luckow, erarbeitet zur Zeit die entsprechenden Baupläne. Sie nimmt dabei die von den Architekturstudentinnen Ariane Dönges und Miriam Schaible in einem Ideenwettbewerb unter Leitung von Prof. Karen Ehlers prämierten Entwürfe zum Ausgangspunkt. Die Umbauphase wird Anfang 2008 beginnen. Die Eröffnung des „Forschungsorientierten Kinderhauses“ wird dann zum Beginn des Wintersemesters 2008 stattfinden können.

Bis dahin hoffen wir, dass viele Studierende mit Kind/ern das Angebot der schon bestehenden Eltern-Kind-Zimmer im Gebäude 6 nutzen, wenn sie – aus welchen Gründen

auch immer – ihr Kind mit an die Hochschule bringen müssen. Hier entsteht auch ein Netzwerk von Eltern, die sich wechselseitig bei der Betreuung ihrer Kinder unterstützen möchten. Orte, an denen Kinder sich wohl fühlen, sollen an verschiedenen Stellen entstehen – wie zum Beispiel schon im Studierendencafé im Neubau. Allerdings kann das Mitbringen von Kindern an die Hochschule – außerhalb der im „Forschungsorientierten Kinderhaus“ geplanten regulären Betreuungsangebote – immer nur eine Notlösung sein. Die FH FFM hat sich daher im Rahmen des „audit familiengerechte hochschule“ unter anderem auch das Ziel gesetzt, im Rahmen der Möglichkeiten Stundenpläne und Prüfungspläne so zu organisieren, dass Studierende mit zeitlichen Einschränkungen trotzdem zügig studieren können.

Prof. Dr. Sybilla Flügge, Frauenbeauftragte



### FH-Budget 2007 und neue Verteilungsformel

#### Der Landeszuschuss

Wie in jedem Jahr wird die Finanzierung der Fachhochschule Frankfurt am Main überwiegend durch den Zuschuss aus dem Landeshaushalt, der so genannten Produktabgeltung, bestritten. Diese wurde im Vergleich zu 2006 in Anwendung des Hochschulpaktes um ca. 700.000 EUR erhöht und beträgt netto 33,645 Mio EUR. Hierzu treten aus dem so genannten Finanzplan investive Mittel in Höhe von 690.000 EUR.

#### Einnahmen der Fachhochschule Frankfurt am Main

Geschätzte 1,2 Mio EUR an zusätzlichen Einnahmen stehen der FH FFM 2007 an Verwaltungs- und Langzeitstudiengebühren sowie Mieteinnahmen zur Verfügung. Addiert zum Zuschuss des Landes ergibt sich somit ein Grundbudget für Fachbereiche und zentrale Leistungen in Höhe von 34,845 Mio EUR.

Dem stehen geplante Ausgaben in Höhe von 34,998 Mio EUR gegenüber, so dass sich zur Zeit ein rechnerisches Defizit beim Grundbudget in Höhe von 153.000 EUR ergibt.

Hinzu treten ab dem Wintersemester 2007/08 aufgrund des Studienbeitragsgesetzes (StuBeiG) erstmals Einnahmen aus Studienbeiträgen von geschätzten 3,15 Mio EUR. Diese Mittel sind zweckgebunden zur Verbesserung der Qualität von Studium und Lehre zu verwenden. Über die

Verteilung und Verwendung dieser Mittel wird unter Einbeziehung der Studentenschaft und der Fachschaften sowie der Gremien noch entschieden werden.

#### Sonstige „Töpfe“

Erstmals in diesem Jahr hat die FH FFM aus eigenen Rückstellungen der vergangenen Jahre ein „Innovationsbudget“ in Höhe von rund 1 Mio EUR gebildet. Es gliedert sich in das „Innovationsbudget 1“, das sowohl Forschungsförderung als auch Gender Mainstreaming und Internationalisierung zusammen mit 385.000 EUR zum Gegenstand hat, und das „Innovationsbudget 2“, das mit 620.000 EUR ausgestattet ist und der Finanzierung innovativer Projekte der Fachbereiche und im zentralen Bereich dient. Die Forschungsmittel werden entsprechend dem Vorschlag der Senatskommission verteilt; für die Zuweisung der Gelder für Internationalisierung und Gender Mainstreaming (je 100 T EUR) wird z. Zt. ein Verfahren unter Einbeziehung der Frauenbeauftragten und des Akademischen Auslandsamtes erarbeitet.

Für das „Innovationsbudget 2“ werden Dekanate und Abteilungs-/Referatsleitungen antragsberechtigt sein.

Zur Ergänzung der investiven Mittel aus dem Finanzplan stehen in Nachfolge der bisherigen Mittel des Hochschulbauförderungsgesetzes (HBFG) als Zuweisung des

Landes für Großgeräte 220.000 EUR zur Verfügung. Das Vergabeverfahren liegt im einzelnen noch nicht fest.

Das bisherige Hochschul- und Wissenschaftsprogramm (HWP) wurde ab 2007 vom Studienstrukturprogramm des Landes abgelöst, das antragsbezogen einzelne Maßnahmen der Hochschulen fördert. Hier stehen aufgrund des Antrags der Fachhochschule Frankfurt am Main für weiterbildende Masterstudiengänge 169.000 EUR zur Verfügung, die durch einen Eigenanteil der Hochschule von 60.000 EUR ergänzt werden.

Die Modalitäten der Ausfüllung des Hochschulpaktes 2020 des Bundes zur Finanzierung zusätzlicher Studienplätze sind derzeit noch nicht genau geklärt. Für 100 zusätzliche Studienanfänger wären hier 420.000 EUR zu erwarten.

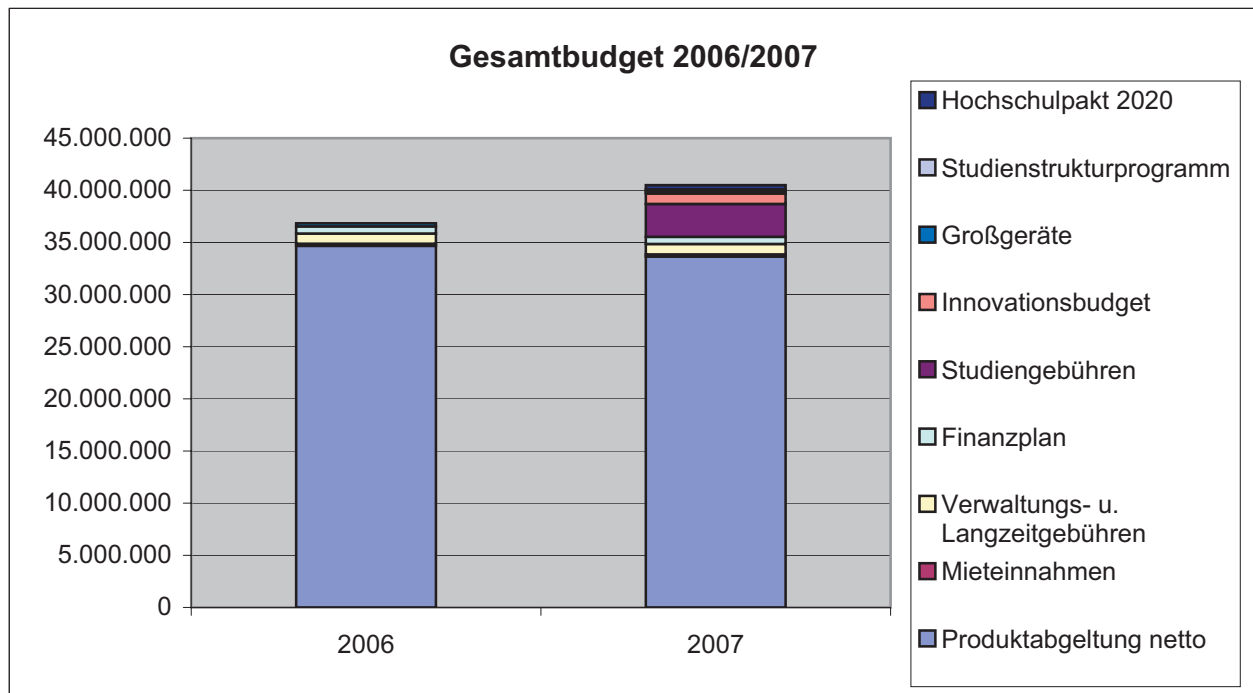
#### Gesamtbudget

Das zur Verfügung stehende Netto-Gesamtbudget der FH FFM würde damit 2007 40,610 Mio EUR betragen.

(Siehe hierzu Tabelle 1 auf Seite 6 oben.)

## Gesamtbudget 2007

	2006	2.007
Produktabgeltung netto	34.672.608	33.644.692
Mieteinnahmen	200.000	200.000
Verwaltungs- u. Langzeitgebühren	973.000	1.000.000
Finanzplan	690.000	690.000
Studiengebühren	0	3.150.000
Innovationsbudget	0	1.005.000
Großgeräte	302.500	220.000
Studienstrukturprogramm		169.000
Hochschulpakt 2020		420.000
Netzinvestitionen Zuschuss HMWK	80.000	111.000
<b>Summe</b>	<b>36.918.108</b>	<b>40.609.692</b>



### Aufteilung des Grundbudgets

Von dem oben definierten Grundbudget gehen 63% entsprechend 22,035 Mio EUR an die vier Fachbereiche; 37% decken zentral finanzierte Infrastrukturleistungen einschließlich der Personalkosten ab (12,963 Mio EUR). Gegenüber 2006 ist damit der Anteil der Fachbereiche zu Lasten der zentralen Kosten deutlich gesteigert worden.

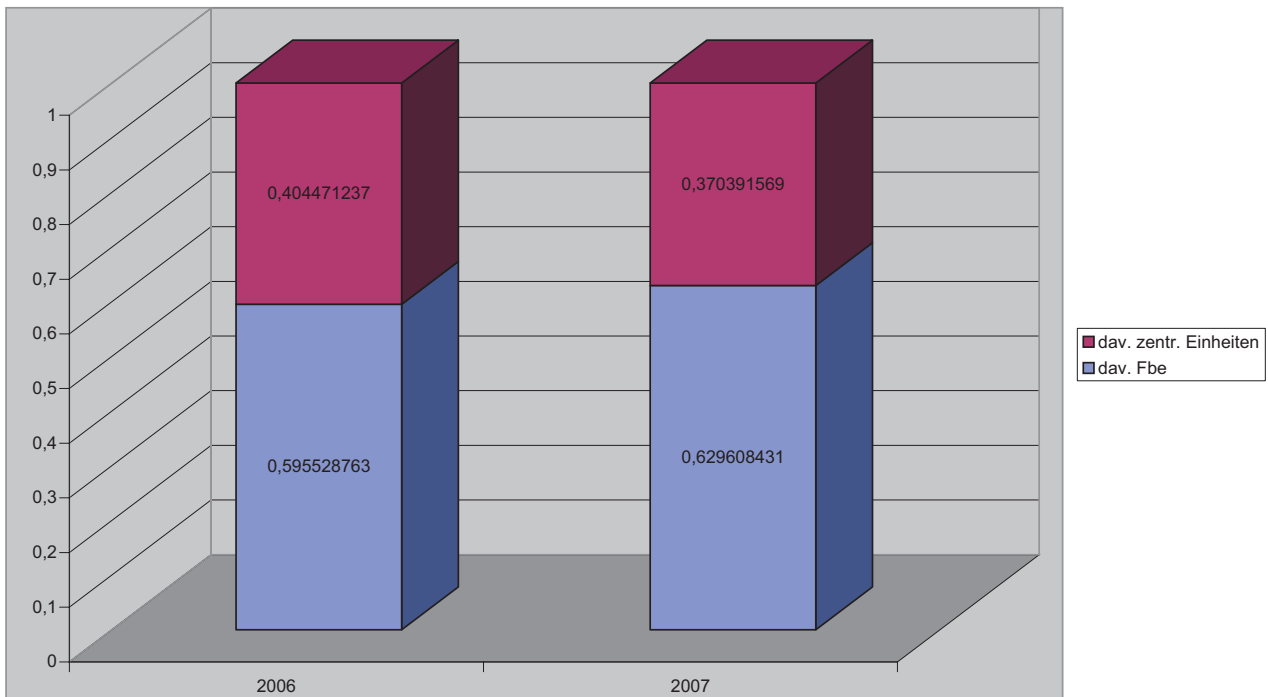
(2006: Fachbereiche: 59,6 %, zentrale Leistungen: 40,4%).

(Siehe hierzu Tabelle 2 auf Seite 7 oben.)

oben: Tabelle 1



Grundbudgetaufteilung Fachbereiche - zentrale Einheiten



Den Fachbereichen stehen Globalbudgets zur Deckung aller Personal- und Sachkosten zur Verfügung. Diese werden gebildet nach der

**Neuen Mittelverteilungsformel,**

die nach langen Diskussionsprozessen ab 2007 nunmehr nach Beschluss des Präsidiums voll angewandt wird. Es handelt sich um eine leistungsbezogene Budgetierung anhand der mit dem Land vereinbar-

ten Zielzahlen für Studierende (85%), der Absolventen (10%) und der Drittmittel (5%) als Indikatoren. Die bisherige Finanzierung nach Inputfaktoren (z. B. Finanzierung des vorhandenen Personals) wird abgelöst durch eine Outputorientierung.

In einer externen gutachtlichen Stellungnahme wird dieses Mittelzuweisungsmodell als „sehr geeignet für den Einstieg in eine formelbezogene

Mittelverteilung“ bezeichnet, da es „sowohl als zielorientiert, als auch als transparent eingestuft werden“ könne.

Insbesondere bei der Absolventenquote, aber auch bei der Einwerbung von Drittmitteln besteht damit für alle Lehrenden die Chance, durch ihr Handeln die Mittelzuweisung für den eigenen Fachbereich zu verbessern.

Dr. Reiner Frey, Kanzler

oben: Tabelle 2

## W-Besoldung

Mit der Konstituierung der fachbereichsübergreifenden Besoldungskommission zu Beginn dieses Sommersemesters wird die Überleitung von Lehrenden der Besoldungsgruppen C2 und C3 in die W-Besoldung nunmehr umgesetzt. Alle, die an einer Überleitung interessiert sind, können weiterhin Anträge an das Präsidium stellen. Nach der positiven

Evaluation durch die Besoldungskommission erfolgt sodann in jedem Einzelfall ein individuelles Überleitungsangebot.

Die Einzelheiten des Verfahrens und die Inhalte der W-Besoldung sind wie schon bisher dem Intranet zu entnehmen. Dort findet sich, allerdings an etwas versteckter

Stelle, unter „Informationen – Satzungen, Verordnungen, Richtlinien“ ein Abdruck der aktuellen Richtlinien für die W-Besoldung sowie die hochschulöffentliche Präsentation zum Thema vom 19.10.2006, die versucht, die Regelungen insgesamt übersichtlich darzustellen.

Dr. Reiner Frey, Kanzler

## Jugendliche Freizeitwelten Eine Untersuchung an Frankfurter Schulen

Kommunale Kinder- und Jugendarbeit hat die Aufgabe, jungen Menschen bedarfsgerechte Freizeiträume und -angebote zur Verfügung zu stellen. Diese Angebote müssen ständig weiterentwickelt werden, weil jugendliche Lebenswelten vielgestaltig und voller Dynamik sind. Vor diesem Hintergrund entstand eine Studie, die im Auftrag des Jugend- und Sozialamtes und des Frauenreferates der Stadt Frankfurt an der Fachhochschule Frankfurt am Main durchgeführt wurde. Ziel war die Erfassung der Freizeitsituation von Mädchen und Jungen in Frankfurt, um praxisrelevante Planungsdaten für eine zielgruppenadäquate Gestaltung der stadtteilbezogenen Kinder- und Jugendarbeit zu liefern. Angeregt durch die EU-Richtlinie des Gender Mainstreaming wurde besonderes Augenmerk auf mögliche Geschlechterdifferenzen in den jugendlichen Lebenswelten gerichtet.

Die Erhebung wurde im Rahmen eines Lehrforschungsseminars im Studiengang Sozial-

arbeit des Fachbereichs 4 unter Beteiligung von Studierenden im WiSe 2004/05 durchgeführt. Erhebungsinstrument war ein standardisierter Fragebogen mit quantitativen und qualitativen Fragen. Befragt wurden Schülerinnen und Schüler aus mehr als 100 Schulklassen der Klassenstufen 5 bis 10 in ausgewählten Frankfurter Schulen aller Schulformen (N = 2485). Hierzu wurden die Studierenden in die Fachdebatte um die Planungsgrundlagen kommunaler Jugendarbeit eingeführt und für die Befragungen praktisch geschult. Die Befragungen wurden von jeweils einem/einer Studierenden im Rahmen einer Unterrichtsstunde durchgeführt. Des Weiteren wurden die Studierenden für die Vercodung der offenen Fragen und die Dateneingabe qualifiziert, die sie eigenständig übernahmen.

Die schulbezogene Zusammensetzung der Befragten weicht nur unwesentlich von der Grundgesamtheit aller Frankfurter Schüler der Klassen 5 bis 10 ab. Dennoch darf die Studie im strengen Sinne

nicht als repräsentativ angesehen werden. Insbesondere trifft dies auf die ermittelten Durchschnittswerte für bestimmte Antworten in der Gesamtstichprobe zu. Sie geben allenfalls eine Tendenz an. Weit weniger anfällig für mögliche Verzerrungen sind jedoch die Unterschiede zwischen einzelnen Teilgruppen. Im Nachfolgenden seien ausgewählte Ergebnisse vorgestellt:

- Der Alltag von Schülerinnen und Schülern dreht sich vor allem um die Schule. Drei von fünf Schülerinnen und Schülern (60,4 %) sind auch nachmittags in der Schule, und auch am Wochenende machen viele Schülerinnen und Schüler „was für die Schule“ (mehr GymnasiastInnen als HauptschülerInnen). Ein gutes Drittel (35,6 %) der Schülerinnen und Schüler verbringt bis zu einer Stunde täglich mit der Erledigung der Hausaufgaben, fast die Hälfte zwischen einer und zwei Stunden und ein Sechstel mehr

- als zwei Stunden. Den höchsten Zeitaufwand haben Mädchen und Befragte, deren Eltern beide aus dem Ausland stammen.
- 46,9 % der Befragten gaben an, dass sie Hilfe bei den Hausaufgaben bekommen. Andererseits gaben 9,2 % aller Befragten an, dass sie keine Hilfe bekommen, es aber gut wäre, wenn es jemanden gäbe, der ihnen helfen würde. Wenn beide Eltern aus dem Ausland kommen, ist dieser Wunsch überdurchschnittlich häufig (13,4%).
  - 22,3 % der Mädchen, deren Eltern beide aus dem Ausland kommen, übernehmen eine Stunde am Tag Arbeiten im Haushalt, während es bei Jungen, deren Eltern beide deutsch sind, nur 4,0 % sind.
  - Mädchen, jüngere Befragte, Gymnasiastinnen und Gymnasiasten und Kinder und Jugendliche, deren Eltern beide aus Deutschland stammen, treffen sich mit ihren Freunden deutlich häufiger bei sich oder den Freunden zu Hause als andere Befragte. In Vereinen treffen vergleichsweise häufig Jungen, GymnasiastInnen und Befragte, deren Eltern beide aus Deutschland stammen, ihre Freunde. Jugendeinrichtungen erfüllen diesen Zweck vor allem für ältere Befragte, Hauptschüler und Befragte, deren Eltern beide aus dem Ausland stammen. Es zeigt sich, dass der Anteil derjenigen, die sich zu Hause mit ihren Freunden oder Freundinnen treffen, höher ist, wenn ein eigenes Zimmer vorhanden ist, als wenn dies nicht der Fall ist (es haben 88,2 % der Jungen und Mädchen, deren Eltern beide deutsche Herkunft sind, ein eigenes Zimmer, aber nur 53,6 %, deren Eltern beide ausländischer Herkunft sind). Noch größer allerdings als das Vorhandensein eines eigenen Zimmers ist die Bedeutung der Herkunft der Eltern.
  - Geschäftsstraßen und Einkaufszentren sind neben Geschäften die häufigsten Aufenthaltsorte, wenn die Befragten draußen in der Stadt unterwegs sind. Dies gilt vor allem für Mädchen. Auch die Straßen im eigenen Wohnviertel werden häufig genannt (38,3), deutlich seltener Parks (23,2 %) und Spielplätze (16,0 %).
  - Jeder bzw. jede siebte Befragte (14,8 %) gab an, eine Jugendfreizeiteinrichtung regelmäßig zu besuchen. Als Nutzungsgrund dominiert, Freunde zu treffen (38,0 %). Alle anderen Motive wie interessante Angebote (12,5 %), mit Erwachsenen reden können (4,2 %), Hilfe bei Problemen (5,1 %) oder Hilfe bei Hausaufgaben zu bekommen (4,8 %) wurden deutlich seltener genannt.
  - Wenn die Mädchen und Jungen zu Hause sind, beschäftigen sie sich in ihrer Freizeit vor allem mit modernen Medien wie Fernsehen und Computer. Jungen besitzen häufiger einen eigenen Computer als Mädchen, ältere Befragte häufiger als jüngere, während für den Besitz eines Computers die Schulstufe und die Herkunft der Eltern nur eine geringe Rolle spielen.
  - Fast alle Befragten (94,2 %) haben „eigenes Geld“. Der Anteil derjenigen, die selber Geld verdienen, liegt bei den unter 14-Jährigen bei 11,3 %, während er bei den älteren Schülerinnen und Schülern 25,8 % erreicht. Jungen verfügen über mehr eigenes Geld als Mädchen (48,80 Euro gegenüber 35,30 Euro monatlich) und Kinder, deren Eltern beide deutsch sind, über weniger als Kinder, deren Eltern beide ausländischer Herkunft sind (35,70 Euro gegenüber 45,70 Euro monatlich).
  - Insgesamt haben 93,2 % der Jungen und 94,5 % der Mädchen einen „richtig guten Freund“ oder eine „richtig gute Freundin“, auf den oder die sie sich verlassen können. Zwei Drittel der befragten Jugendlichen fühlen sich einer Clique zugehörig. Gymnasiastinnen treffen sich am häufigsten in reinen Mädchengruppen, bei den Jungen verbringen am häufigsten die Hauptschüler ihre Freizeit in geschlechtshomogenen Gruppen. Jugendliche, die mindestens einen Elternteil ausländischer Herkunft haben, treffen sich deutlich häufiger in Jugendcliquen mit Jungen und Mädchen unterschiedlicher Nationalitäten. Zwei Drittel der Jugendlichen, deren Eltern beide Deutsche sind, geben an, sich in Cliquen mit Jugendlichen ausschließlich einer Nationalität zu treffen.
  - Sind beide Eltern deutscher Herkunft, sind sie für 54,4 % der Befragten Personen, mit denen man über seine Probleme reden

kann, ist ein Elternteil ausländischer Herkunft, sind es 46,9 %, und wenn beide Eltern ausländischer Herkunft sind, sind es nur 38,5%.

Die Ergebnisse der Studie benennen offene Herausforderungen für die Praxis. Dies sei am Beispiel des Lebensortes „Schule“ dargestellt.

Die Studie zeigt, dass Schule eine zentrale Rolle im Alltag der befragten Kinder und Jugendlichen hat und das Leben außerhalb der Schule mitbestimmt. Viel Zeit wird durch die Erledigung von Hausaufgaben gebunden. Nahezu die Hälfte der Befragten bekommt im privaten Rahmen Hilfe bei den Hausaufgaben, meist von den Eltern. Allerdings wünscht sich fast jede(r) zehnte Befragte mehr Unterstützung. Überdurchschnittlich häufig ist dieser Wunsch bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diese Befunde werfen nicht

nur die Frage auf, ob der tägliche Hausaufgabenaufwand sinnvoll ist, sondern sie weisen auch auf die Notwendigkeit einer kritischen Debatte über die Rolle der privaten Lernhilfen, die erbracht werden (müssen), um Kinder und Jugendliche in der Schule vor dem Scheitern zu bewahren. Die Daten zeigen, dass die „versteckte“ Nachhilfe-Praxis soziale Bildungsbenachteiligungen verschärft. Solange die familiären Unterstützungsleistungen als selbstverständlich vorausgesetzt werden, solange ist das Risiko für Kinder bildungsferner Schichten groß, in der Schule zu versagen. Vor diesem Hintergrund stellt sich aber auch für die Jugendarbeit die Frage, wie sie sich in diesem Problemfeld anordnet. Wenn die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit von einigen jungen Menschen auch deshalb genutzt werden, weil sie Hausaufgabenhilfen bieten, dann werden hier zwar ganz direkt konkrete Hilfen für

akute schulische Bedrängnisse junger Menschen geboten. Dennoch ist zu fragen, was es für Schule und Jugendhilfe bedeutet, wenn Jugendarbeit als „Nachhilfelehrer“ fungiert.

Schule spielt aber auch als informeller Treffpunkt eine wichtige Rolle. Fast ein Drittel der Kinder und Jugendlichen treffen sich mit ihrer Clique in, an oder vor der Schule. Dies bestätigt Ergebnisse der Kindheits- und Jugendforschung, die vom Phänomen der „Versträubung“ der modernen Schule sprechen: SchülerInnen nutzen Schule vor allem als Treffpunkt und Gesellschafterort. Schule hat damit ungeahnt und ungewollt eine Funktion inne, die weit entfernt liegt von ihrem offiziellen formalen Bildungsauftrag und die zwangsläufig für Störungen im Schulbetrieb sorgt. Dies wird in der Schule noch wenig reflektiert.

Prof. Dr. Lotte Rose, Fb 4

## Neuer Forschungsbericht des gFFZ erschienen

Zwei Jahre nach seinem ersten Erscheinen wurde der Forschungsbericht des gemeinsamen Frauenforschungszentrums der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) neu herausgegeben. Er bietet eine aktuelle Übersicht über die in den letzten zwei Jahren neu begonnenen oder abgeschlossenen Projekte. Sie umfassen die Themengebiete von Hochschule und Bildung, Gesundheit und Soziale Arbeit, Sozialforschung, Wirtschaft und Arbeitsorganisation wie auch Raumplanung: Von den insgesamt 29 Projekten sind 9 an der FH FFM durchgeführt worden. Der Forschungsbericht ist zu beziehen über: [infogffz.de](http://infogffz.de).

## Projekt für ein Notensatzsystem am Fb 2

Im Wintersemester 2006/07 wurde unter meiner Leitung am Fachbereich 2 im Rahmen des Studiengangs Informatik ein Projekt durchgeführt, dessen Ziel es war, ein vorhandenes und vor längerer Zeit von mir programmiertes, computergestütztes Notensatzsystem soweit weiterzuentwickeln, dass es als Produkt

der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. An dem Projekt teilgenommen haben die Studentinnen Helena Engelhart und Julia Seidel, sowie die Studenten Ufuk Altin, Marco Bruch, Jochen Herrmann, Simon Kaiser, Darius Khan, Steffen Rölling und Lesley Whiting.

Notensatzsysteme auf der Basis von Computerprogrammen sind zahlreich auf dem Markt zu finden, sowohl für den professionellen Einsatz in Verlagen als auch für den eher privaten Gebrauch von Musikern (Lehrern, Kirchenmusikern, Produzenten von Unterhaltungsmusik etc.). Die meisten dieser Systeme werden kom-

# FANTAZIA

*for String Sextet or Small String Orchestra*

*by*

## WILLIAM BYRD

*(1543-1623)*

*from Psalms, Songs and Sonnets, 1611*

Smoothly, with breadth, but not too slow

Beispiel einer mit dem Notensatzsystem gestalteten Partiturseite

merziell vermarktet (z. B. Score, Capella, Sibelius, Finale, etc.), einige wenige sind auch als Freeware, also im Prinzip kostenlos, verfügbar.

Fast alle dieser Systeme nutzen eine graphische Schnittstelle für die Eingabe der Elemente des Notensatzes, die Leistungsfähigkeit vieler Systeme ist durchaus groß, wenngleich es wohl mit keinem der Notensatzprogramme möglich ist, mit den besten handgestochenen Partituren zu konkurrieren. Allerdings bieten viele der vermarkteten Systeme zusätzliche Dienste an, die vor allem im Unterhaltungsmusiksektor von Interesse sind, etwa Midi-Schnittstellen zum Abspielen eingegebener Notentexte mittels Soundcard, Analysemodule für die Integration eingescannter Notentexte in das Notensatzsystem etc.. Es sieht also kaum danach aus, dass Bedarf für ein weiteres Notensatzprogramm besteht.

Das hier vorliegende System arbeitet auf einer anderen Basis als die meisten der übrigen Systeme. Die Eingabe der Noten und der anderen Notensatzelemente erfolgt nicht graphisch, sondern über die musikalisch-logischen Notennamen, mithin also als Text. Folglich sieht der Benutzer/die Benutzerin die gesetzte Notenzeile nicht unmittelbar bei der Eingabe, sondern erst nach Aktivierung eines Programms zur Darstellung des Notentextes.

Diese Vorgehensweise sieht zunächst aus wie ein Rückschritt der Entwicklung, weg vom WYSIWYG-Paradigma („What You See Is What You Get“) hin zu einer archaischeren Eingabe, aber die Struktur des Programms weist einige Vorteile auf, die diesen

scheinbaren Nachteil möglicherweise kompensieren können. Das vorliegende System verhält sich zu den anderen Notensatzprogrammen etwa so, wie das Text- und Satzsystem LaTeX zu den bekannten kommerziellen Büro-Textsystemen. LaTeX hat sich dank seiner sehr ökonomischen Struktur und seiner Fähigkeiten, z. B. mathematische oder andere wissenschaftliche Komponenten zu integrieren, zum de-facto-Standard in der wissenschaftlichen Publikation entwickelt. Die zentrale Rolle für diesen Erfolg hat dabei wohl gespielt, dass sich dieses System sehr leicht hat weiterentwickeln lassen; neue Komponenten können - auch durch externe Nutzer - auf einfache Weise entwickelt und in das System integriert werden. Eine derartige Offenheit für die Ergänzung weiterer Features ist auch Grundlage des Konzeptes des vorliegenden Notensatzsystems.

Vor Beginn des Projektes lag der Kern des Notensatzes (eine Vielzahl von PostScript-Prozeduren) vor, allerdings in einer Weise, die die Benutzung nur einem Kenner der internen Struktur gestattete. Wichtigstes Ziel des Projektes war es also, eine komfortable Benutzerschnittstelle zu entwickeln, wobei man sich an den Vorbildern der graphisch orientierten TeX-Editoren (z. B. TeXnicCenter oder Lyx) orientieren konnte. Der PostScript-Kern sollte dabei nicht angetastet werden. Erstellt werden musste die graphische Benutzerumgebung (Marco Bruch, Steffen Rölling) die Schnittstelle zum PostScript-Kern (Ufuk Altin, Helena Engelhart, Darius Khan) ein Konzept für die Integration von Hilfe-Texten (Jochen Herrmann, Lesley Whiting). Die Projektleitung

übernahmen Frau Seidel und Herr Kaiser.

Sicherlich ist der Einstieg in das Projektthema, das den meisten Informatik-Studierenden eher fern liegen dürfte, nicht leichtgefallen; zu meiner Freude (und - wie ich glaube - auch zur Freude der Teilnehmer/-innen) ist es in einer intensiven Arbeitsphase von etwa drei Monaten gelungen, die geforderte Benutzerschnittstelle zu realisieren. Einige Komponenten (z. B. das Hilfe-Konzept, aber auch die graphische Benutzerschnittstelle) sind eher besser geglückt, als ich vor Beginn des Projektes gehofft hätte. Inzwischen steht das Programmpaket als Open Source Software der Öffentlichkeit zur Verfügung ([www.sourceforge.net](http://www.sourceforge.net) und dann suchen nach „Musical Notation System“). Als Beispiel für die Leistungsfähigkeit des Systems mag die Abbildung mit einer mit dem System gestalteten Partiturseite dienen.

Natürlich sind mit dem jetzigen Konzept noch einige Teile inhaltlich unbefriedigend gelöst, z. B. müssten unzählige Hilfe-Texte eingefügt werden, auch an vielen Stellen des Notensatzkerns ist Bedarf an weiteren Fähigkeiten. Der völlig offene Charakter des Produktes lässt es aber zu, weitere Features auf sehr einfache Weise zu ergänzen, und die Teilnehmer/-innen des Projektes - und vor allem natürlich ich selbst - würden wünschen, dass sich viele Benutzer/-innen finden, die nicht nur an der Benutzung des Notensatzsystems gefallen finden, sondern die auch Anregungen für Ergänzungen oder Änderungen geben oder sogar Weiterentwicklung im Sinne des Open Source Konzeptes selbst bewerkstelligen.

Prof. Dr. Erich Selder, Fb 2

# Machen Sie sich fit für Ihre Karriere.

Die F.A.Z. und den Hochschulanzeiger mit 35 % Ersparnis.

Gratis für Studenten

## 6 Wochen die F.A.Z. für 16,50 €. Gratis die Sigg-Flasche der F.A.Z.

Wer am Anfang seiner Karriere steht, braucht die richtigen Informationen, um zu wissen, wie es weitergeht. Als Student erhalten Sie 6 Wochen die F.A.Z. mit 35 % Ersparnis und gratis den Hochschulanzeiger sowie die original Sigg-Flasche der F.A.Z.



F.A.Z.-Hochschulanzeiger:  
Karrieretips, Stellenangebote, Praktikumsbörse.



### Ja, ich bin Student/in und möchte die F.A.Z. mit 35 % Ersparnis testen.

Das sechswöchige Miniabo bestelle ich zum Vorzugspreis von 16,50 €\* (inkl. MwSt. und Zustellung) gegen Rechnung. \*Im Rhein-Main-Gebiet inkl. Rhein-Main-Zeitung und Sonntagszeitung zum Preis von 18,50€. Ich spare 35 % und erhalte die Sigg-Flasche, die ich in jedem Fall behalten darf. Wenn mich das Miniabo nicht überzeugt, teile ich dies dem Verlag Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH innerhalb der Laufzeit schriftlich mit. Ansonsten brauche ich nichts zu veranlassen und erhalte dann die Frankfurter Allgemeine Zeitung zum aktuell gültigen monatlichen Abonnementpreis von zur Zeit 16,90€ bzw. 18,90€ im Rhein-Main-Gebiet (inkl. MwSt. und Zustellkosten). Den sechsmal im Jahr erscheinenden Hochschulanzeiger bekomme ich automatisch nach Erscheinen zugeschickt. Ein gesetzliches Widerrufsrecht habe ich bei diesem Angebot nicht, denn dieses Abo ist jederzeit mit einer Frist von 20 Tagen zum Monatsende bzw. zum Ende des vorausberechneten Bezugszeitraums kündbar. Meine Studienbescheinigung habe ich in Kopie beigefügt.

Ich bin damit einverstanden, daß Sie mir schriftlich oder telefonisch weitere interessante Angebote unterbreiten (ggf. Streichen). Ein Angebot der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Hellerhofstraße 2 - 4, 60327 Frankfurt (HRB 7344, Handelsregister Frankfurt am Main).

\_\_\_\_\_  
Vorname, Name

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon

\_\_\_\_\_  
E-Mail

\_\_\_\_\_  
Datum

Unterschrift

FS6 PR6078



vorausschauend • umfassend • originell • fachkundig • verbindlich • vertrauenswürdig

# Ich will ihn, ich krieg ihn!

Mit Manpower Professional Engineering zum neuen Job!

- ✓ Über uns zum perfekten Berufseinstieg
- ✓ Erstklassige Kontakte zu Industrie und Wirtschaft
- ✓ Individuelle Beratung zum Karrierestart
- ✓ Kostenfreie Tests und Trainingssysteme

#### Kontakt:

Manpower Professional Engineering  
Personaldienstleistungen GmbH  
Walter-Kolb-Straße 9-11  
60594 Frankfurt am Main  
T: 0 69/60 62 76-0  
E: [bewerbung.engineeringffm@manpower.de](mailto:bewerbung.engineeringffm@manpower.de)

What do you do?



Manpower®  
Professional

## Wirtschaftsrecht aktuell – Vortrag zum Insolvenzrecht

Am 16. Januar 2007, 18.00 Uhr, fand am Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht erneut eine Veranstaltung im Rahmen der Vortragsreihe „Wirtschaftsrecht aktuell“ statt. Initiiert wurde diese von der Studiengangsleiterin für den Diplom-/ und Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht - Business Law Prof. Dr. Christiane Siemes und Rechtsanwalt Dr. Stefan Reinhart, Lehrbeauftragter für die Vorlesung Insolvenz und Sanierung. Für den Vortrag zum Insolvenzrecht konnte Rechtsanwalt Dr. Michael Flitsch von der Kanzlei Wellensiek Rechtsanwälte gewonnen werden. Die Kanzlei ist insbesondere auf dem Gebiet der

Insolvenzverwaltung und der Sanierungsberatung in der Krise tätig.

Herr Dr. Flitsch wählte das Thema „Regelinsolvenzverfahren/Insolvenzplanverfahren“. Er stellte die Möglichkeiten der Sanierung dar, die für ein in die Insolvenz geratenes Unternehmen nach der Insolvenzordnung bestehen. Dabei wurde die Theorie anschaulich anhand eines Beispielfalles aus der Praxis, der Insolvenz einer mittelständischen, börsennotierten Brauerei, vermittelt. Anhand dieses Beispiels wurde die dort zunächst angegangene übertragende Sanierung mit den damit verbundenen Schwierig-

keiten dargestellt. Die übertragende Sanierung als eine Form des Regelinsolvenzverfahrens bedeutet die Fortführung des Geschäftsbetriebes durch Übertragung der Assets, also des Aktivvermögens, auf neue Rechtsträger. Dabei wird das Unternehmen im wirtschaftlichen Sinne durch einen „asset deal“ von der natürlichen bzw. juristischen Person als Unternehmensträger getrennt. Diese Übertragung erfolgt zumeist mit Hilfe einer Betriebsübernahmegesellschaft. Ziel dieser Vorgehensweise ist neben der Erhaltung von Arbeitsplätzen durch Fortführung des operativen Geschäfts, i.d.R. am ursprünglichen Standort, vor-



rangig die Gläubigerbefriedigung. Die verschiedenen Interessenlagen der am insolvenzverfahren Beteiligten müssen dabei berücksichtigt werden. Herr Dr. Flitsch stellte insbesondere die vorangegangenen Aspekte dar, erläuterte darüber hinaus die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der übertragenden Sanierung, zu denen sowohl endogene als auch exogene Faktoren gehören. Weiter ging er auf die Vor- und Nachteile einer Gesamtveräußerung sowie auf Einzelprobleme im Rahmen der übertragenden Sanierung ein.

Ein weiterer Themenkomplex war das Insolvenzplanverfahren, das die Insolvenzordnung

als Alternative zum Regelinsolvenzverfahren vorsieht. Diese Möglichkeit wurde in dem eingangs dargestellten Beispielfall realisiert, nachdem die übertragende Sanierung gescheitert war. Hierbei wird die Gesellschaft nach Vorlage eines Insolvenzplans durch den Insolvenzverwalter oder den Schuldner fortgeführt. Es wird der Vorschlag einer wirtschaftlich vorteilhafteren Vertragsgestaltung gemacht, die von der Regelverwertung abweicht. Erreicht werden soll dadurch eine optimale Gläubigerbefriedigung bei Erhalt des Unternehmens. Herr Dr. Flitsch betonte die Besonderheiten im gestaltenden Teil des Insolvenzplans und wies schließlich noch auf

aktuelle Entwicklungen im Steuerrecht hin. Von besonderem Interesse war dabei die Behandlung des Sanierungsgewinns. Anschließend stand Herr Dr. Flitsch noch für Fragen der Studierenden zur Verfügung, wovon auch rege Gebrauch gemacht wurde.

Insgesamt stellte die Veranstaltung wieder einmal eine gelungene Ergänzung zu den Vorlesungen des Diplom- und Bachelor-Studiengangs Wirtschaftsrecht – Business Law dar; sie lässt auf weitere dieser Art in der Zukunft hoffen.

Christina Hahn, Studentin des Diplom-Studiengangs Wirtschaftsrecht, 8. Semester

## Personalführung in interkulturellen Teams – Vortrag am Fb 3

Am 14. November 2006 hieß econ:ffm Jessica Schneider, Recruiting Coordinator der Firma Enterprise Rent-A-Car (ERAC), als Referentin für den Vortrag „Personalführung in interkulturellen Teams“ willkommen.

Ziel von econ:ffm, der studentischen Initiative am Fachbereich 3, ist es, den Dialog zwischen Wirtschaft und Hochschule anzuregen und auszubauen. Studierende werden in die Praxis begleitet, und Unternehmen erhalten umgekehrt Zugang zur Hochschule. So werden regelmäßig Exkursionen oder Vortragsveranstaltungen durchgeführt.

Die Firma Enterprise rent-a-car ist die größte Autovermietung Nordamerikas, die im Jahre 1957 von Jack Taylor in St. Louis im Bundesstaat Missouri, in den USA, gegründet wurde. Noch heute ist die Firma ein rein privat geführtes

Unternehmen, dessen Flotte 887 000 Fahrzeuge umfasst und bei der 64 500 Mitarbeiter beschäftigt sind. Enterprise hält weltweit 6 900 Standorte, davon 450 Standorte in UK, Irland und Deutschland mit insgesamt 160 Standorten. Im Jahr 2005 wurde ein Umsatz von 9,04 Milliarden Dollar Umsatz erzielt.

„Take care of customers and employees first and profits will follow.“ (Jack Taylor)

Das Motto spiegelt den Willen und Wunsch des Gründers wider, das sich auch im Geschäftsmodell der ERAC niederschlägt, welches sich in vier Kernbereiche unterteilt:

**1. Mitarbeiterzufriedenheit / Karrieremöglichkeiten**  
Mitarbeiter werden durch internes Beförderungssystem nach Leistung motiviert, die Bezahlung erfolgt leistungsgerecht; Mit-

arbeiter entscheiden selbst, ob und welcher Karriereweg eingeschlagen wird.

### **2. Kundenzufriedenheit**

Es gelten die Leitsätze: „Never promise, but over deliver“ oder auch „Going the extra mile“. Gemessen wird der Kundenservice anhand des ESQI (Enterprise Service Quality Index).

### **3. Flottenwachstum**

Erfolgt durch organisches Wachstum und kaum durch Übernahmen (weniger als 4 %). Die Konzentration liegt auf dem B2B Geschäft (Business-to-Business), dem Kerngeschäft mit Ersatzwagen (Autohäuser, Versicherungen, Werkstätten) sowie Firmenkunden im lokalen Markt.

### **4. Profitentwicklung**

Jessica Schneider, Recruit-

## Die Hanauer Wirtschaftsförderung für Unternehmen und Existenzgründer

# TGZ Hanau - Partner für Existenzgründer.



- ➔ Unternehmen in ihrer Existenz stärken
- ➔ Neuansiedlung von Unternehmen
- ➔ Unterstützung für Existenzgründer

### WAS KÖNNEN WIR IHNEN BIETEN?

- Positives Arbeitsumfeld
- Gute Verkehrsanbindung
- Umfangreichen Büroservice
- Kompetente Existenzgründerberatung
- Großzügige und kostengünstige Büroräume

# HANAU

- ➔ Aufarbeitung des Ladenleerstandes
- ➔ Attraktivitätssteigerung der City und des Standortes
- ➔ Unterstützung bei der Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen
- ➔ Nachweis von Gewerbegrundstücken und Immobilien

Die Wirtschaftsförderung der Stadt Hanau ist zu erreichen unter

Telefon: 06181-295 541 • Fax: 06181-295 450

E-Mail: [wirtschaftsfoerderung@hanau.de](mailto:wirtschaftsfoerderung@hanau.de) • [www.hanau.de/Wirtschaft](http://www.hanau.de/Wirtschaft)

Web: [www.tgz-hanau.de](http://www.tgz-hanau.de)

Internet: [www.tgz-hanau.de](http://www.tgz-hanau.de)



Technologie- und Gründerzentrum | Hanau

Waldweg 10, Hanau 63051  
06181-295 541

129 05161 1252 2100  
141 16011-4212711

114 11111111111111  
1111111111111111



## TGZ Hanau ein unverzichtbares Instrument der Wirtschaftsförderung.

Die Gründung des Technologie- und Gründerzentrums ging in Hanau von einem Kreis engagierter Bürger aus. Der Förderverein für ein Technologie- und Gründerzentrum in Hanau (FTGZ) wurde am 12. Dezember 1994 gegründet und kurz danach in das Vereinsregister eingetragen. Zügig entwickelte damals der Gründungsvorstand seine Ziel führenden Aktivitäten. Bald auch unterstützt durch die Industrie- und Handelskammer Hanau, Gelnhausen, Schlüchtern und die Stadt Hanau. Weitere Akteure und Interessierte aus den Bereichen Wirtschaft, Banken und Politik sowie auch von Seiten des Main-Kinzig-Kreises und des Landes Hessen konnten für das Vorhaben gewonnen werden.

Mit der Stadt Hanau als Hauptgesellschafterin und dem Förderverein als Mitgesellschafter wurde das Technologie- und Gründerzentrum Hanau GmbH "TGZ Hanau" dann am 24. Oktober 1996 gegründet.

Public Private Partnership ist heute in aller Munde. Wir können zurückblicken behaupten, dass sich dieses Modell bereits seit 1996 für das Technologie- und Gründerzentrum Hanau als sehr erfolg-

reich dargestellt hat.

Im TGZ sind heute 50 Gründungsunternehmen mit rund 150 Mitarbeitern angesiedelt. Die hohe Auslastung des TGZ zeigt die große Attraktivität eines Startpaktes für Gründer. Den Schwerpunkt bilden Unternehmen auf den Gebieten der Biotechnologie, Ingenieurwissenschaften, Medizintechnik, IT-Technik und weiteren technischen Disziplinen. Rund 35 Prozent der Unternehmen kommen aus dem Bereich der höheren Dienstleistungen, wie Consulting, Personalberatung, Wirtschafts- und Rechtsberatung sowie aus Bereichen des Marketing.

Durch den großen Vorteil, dass Technologie- und Gründerzentrum sowie die Wirtschaftsförderung in einer Hand liegen, haben die expandierenden Gründungsunternehmen einen kompetenten Ansprechpartner. Die Wirtschaftsförderung kann den Auszug aus dem TGZ begleiten und dem wachsenden Unternehmen geeignete Räumlichkeiten in unserem Wirtschafts- und Hightechstandort Hanau anbieten.

Neben dem klassischen Büroservice und der ersten eigenen repräsentativen Adres-

se wird vor allen Dingen sehr viel Wert auf die Begleitung der Umsetzung des Businessplanes gelegt. Hierzu gehört auch die betriebswirtschaftliche Beratung, Steuer- und Rechtsberatung.

Eine besondere Stärke des Technologie- und Gründerzentrums ist der inzwischen 30 Mitglieder umfassende Förderverein. Dieser setzt sich aus erfahrenen Wissenschaftlern, Kaufleuten und Ingenieuren zusammen, die ein breites Netzwerk an Wissen unseren Gründern zur Verfügung stellen.

Als Fazit ist zu bemerken, der Erfolg zum Aufbau einer eigenen Existenz ist im TGZ außerordentlich hoch.



Horst Hupke, Geschäftsführer TGZ

ment Coordinator der Firma Enterprise rent-a-car, referierte am 14. November 2006 anhand von Enterprise rent-a-car's Markteintritt in Deutschland zum Thema „Personalführung im interkulturellen Team“. Vor dem Hintergrund der Internationalisierung vieler Unternehmen war dieser Vortrag sehr praxisorientiert und bot somit einen wertvollen Einblick in die zukünftige Arbeitswelt.

Was machte den Markteintritt in Deutschland so attraktiv? Nach den USA weist Deutschland die zweithöchste Mobilitätsrate auf. Auch die zentrale Lage in Europa kam dem Standort Deutschland zugute sowie die Nische im Ersatzwagenmarkt. Der Markteintritt von ERAC in Deutschland fand im Jahr 1997, nach umfangreicher Planung und Standortanalyse, statt. Zuvor wurden Deutsche für 18 Monate in den USA ausgebildet (sog. IMT's), um einen optimalen Eintritt zu gewährleisten. So konnten die Firmenphilosophie und deren Grundsätze, aber auch die Anforderungen an die Eigenschaften am deutschen Markt umfassend abgedeckt werden.

Beim Zusammentreffen der beiden Kulturen war interkulturelle Kompetenz gefragt: Dies ist die Fähigkeit mit Menschen anderer Kulturkreise erfolgreich zu kommunizieren. Grundvoraussetzungen dafür sind Sensibilität und Selbstvertrauen. Die Darstellung erfolgte anhand des Eisbergmodells. Oft wird nur die Spitze, das Sichtbare einer Kultur, betrachtet, jedoch deren Tiefe außer Acht gelassen. Dies kann zu den verschiedensten Schwierigkeiten und Missverständnissen führen.

Führungskräfte hatten bei Schulungen, aber auch bei den ersten Arbeitseinsätzen in Deutschland, Ihre ersten Begegnungen mit der anderen Kultur. Um einen gemeinsamen Konsens im Führen des Unternehmens in Deutschland zu erzielen, mussten all-gemeingültige Regeln identifiziert und festgelegt werden.

Bei der Identifikation der zukünftig geltenden Regeln war die Betrachtung von beiden Seiten, d.h. als Deutscher bzw. Amerikaner, und auch die Berücksichtigung der unterschiedlichen Mentalitäten, erforderlich. Die Vorteile der Arbeit in interkulturellen Teams sind beispielsweise Kreativität, Flexibilität, größere Toleranz zwischen den Teammitgliedern, die Konzentration auf die wesentlichen Punkte, aber auch das Bauen von Brücken zwischen den einzelnen Kulturen.

Um die Vorteile aus der Arbeit in interkulturellen Teams zu ziehen, ist es wichtig bei der Teambildung klare Regeln aufzustellen, die für alle Teammitglieder gelten: an die Toleranz appellieren, klare Zuordnung der Verantwortlichkeiten, Sensibilität und Respekt im Team.

Bei der Anpassung an den lokalen Markt war es wichtig, dass die ERAC ihre Kernkompetenzen beibehält. Dies waren ihre Stärken und darauf basierte das gesamte Unternehmenskonzept und dessen Philosophie. Die Produkte bzw. Dienstleistung wurden an die Bedürfnisse eines deutschen Kunden angepasst, jedoch wurde auf teilweise „unmögliche“ Übersetzungen verzichtet, um Aussagen auch weiter ihren wahren Inhalt zu bewahren.

Der Vortrag wurde mit einer offenen Diskussionsrunde sowie der Möglichkeit für die Studierenden, Fragen zu stellen, abgerundet.

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit mit Frau Schneider, die durch ihre praxisnahe Darstellung einen wertvollen Einblick für die Studierenden bot. Daher freuen wir uns, Frau Schneider auch im SS 2007 erneut mit einem Vortrag „Die richtige Bewerbung – Welcher Job passt zu mir?“ begrüßen zu dürfen.

Ulrike Janowski, econ:ffm / Fb3



# Genau hinschauen lohnt sich!

\* Ranking Beitragsätze bundesweit geöffneter Krankenkassen



**Nur  
12%  
Beitrag!**

Nr. 1 im  
Ranking des  
FOCUS-Magazins  
04/2007 \*

**IKK-direkt**  
Die internette Krankenkasse



#### **Vorteil Beitragsatz:**

Mit nur 12,0% allgemeinem Beitragsatz ist die IKK-Direkt auch 2007 die günstigste bundesweit wählbare Krankenkasse.



#### **Vorteil Leistung:**

Die IKK-Direkt bietet 100% Leistung und 100% Sicherheit. Plus viele interessante und attraktive Zusatzangebote.



#### **Vorteil Service:**

Als Online-Direktkasse ist die IKK-Direkt täglich 24 Stunden und ganzjährig überall für Sie erreichbar.

Alle Infos, Mitgliedschaftsantrag und Beitragsrechner auf [www.ikk-direkt.de](http://www.ikk-direkt.de)

**Machen Sie sich fit für Ihre Zukunft!**

**Anschrift**  
IKK-Direkt  
Kaistraße 101  
24114 Kiel

**Hotline\***  
01802 455 347 oder  
01802 IKK Direkt  
\*6 Ct./Anruf Festnetz T-Com

## Das Heroinprojekt stellt sich vor

### Bericht über die Tagung „Die psychosozialen Begleitungen im deutschen Heroinprojekt“

Das Institut für Suchtforschung unter Leitung von Irmgard Vogt und unter Mithilfe von Jana Fritz hat in Kooperation mit dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt am 15. 3. 2007 an der Fachhochschule Frankfurt am Main eine Tagung ausgerichtet, in der das bundesdeutsche Heroinprojekt einmal mehr ausführlich beleuchtet wurde.

Stadträtin Manuela Rottmann wies in ihrem Eingangsreferat sowohl auf den politischen Kontext des Heroinprojektes als auch auf seine Bedeutung für die Drogengesetzgebung einerseits und für die Behandlung von Opiatabhängigen mit langjährigen Drogenkarrieren andererseits hin. Sie machte deutlich, dass die Stadt Frankfurt für die Weiterführung „ihres“ Heroinprojektes kämpfen werde. Die Entwicklung hat gezeigt, dass sich der Einsatz gelohnt hat: Mittlerweile liegt die Zusage aus Berlin vor, dass die Stadt Frankfurt am Main in den kommenden 3 Jahren 150 Opiatabhängige mit Heroin (Diamorphin) behandeln darf.

Im Zentrum der Veranstaltung standen die psychosozialen Begleitungen, die den Patienten in Kombination mit den Medikamenten Methadon und Diamorphin angeboten worden sind. Es handelt sich einmal um Motivierendes Case Management und zum anderen um Psychoedukation in Kombination mit Drogenberatung „as usual“. Beide psychosozialen Begleitungen haben sich im Projekt bewährt. Patienten und Patien-

tinnen, die das Angebot wahrgenommen haben, konnten davon nachweislich profitieren.

Ausführlich stellten Martina Schu (FOGS Köln) und Martin Schmid (KFH Mainz) den Ansatz „Motivierendes Case Management“ dar und zeigten, dass diese Form der psychosozialen Begleitung dann besonders gute Ergebnisse für die Patienten erzielt, wenn sie konsequent eingesetzt und durchgeführt wird. Irmgard Vogt (FH Frankfurt am Main) ergänzte diese Ausführungen mit Hinweisen auf die konkrete Umsetzung dieses Ansatzes, bei dem Sozialarbeiter/-innen die Patienten und Patientinnen aktiv und gezielt motivieren, sich auf wichtige Veränderungen ihres Lebensstils einzulassen. An der Entwicklung des Ansatzes und der Auswertung der Ergebnisse war das Institut für Suchtforschung maßgeblich beteiligt. Die Ergebnisse bestätigen, dass sich der Einsatz gelohnt hat.

Georg Farnbacher und Silke Kuhn (beide: ZIS Hamburg) stellten die Psychoedukation vor, die im Heroinprojekt erstmals und erfolgreich bei Opiatabhängigen eingesetzt worden ist. In der Gruppe erarbeiten sich die Patienten und Patientinnen zusammen mit einem Gruppenleiter wichtige Themen z.B. zum Suchtverständnis oder zu den Nebenwirkungen verschiedener psychoaktiver Stoffe. Das gut strukturierte Angebot kommt den Bedürfnissen der Patienten und Patientinnen entgegen und erleichtert es ihnen, ihren Platz in einer Gruppe zu finden. Jerome Klemt und Karl Hamacher (VAE, e.V., Frankfurt am



Main) zeigten, dass sich psychoedukative Elemente sehr gut in die Alltagsarbeit mit Gruppen von Drogenabhängigen integrieren lassen, und dass sich damit gute Ergebnisse z.B. bei der Reduktion des Konsums (zusätzlicher) Drogen erreichen lassen.

Renate Simmedinger (Institut für Suchtforschung und FH Koblenz) zeigte darüber hinaus, dass die Umsetzung der psychosozialen Begleitungen in der Heroinambulanz in Frankfurt am Main sehr gut gelungen ist. Die Heroinambulanz in Frankfurt am Main wird von Wilfried Köhler (Chefarzt der Klinik für Abhängigkeitserkrankungen am Bürgerhospital) als Prüfungsarzt geleitet. Er hat erheblich dazu beigetragen, dass die Zusammenarbeit in den multi-professionellen Teams sehr gut funktioniert hat. Werner Heinz (JJ, e.V., Frankfurt am Main) wies abschließend auf die Bedeutung der Qualitätsentwicklung hin, ein Monitoring, das gar nicht oft genug wiederholt werden kann.

Mit etwa 80 Teilnehmern/-innen, die aus ganz Deutschland angereist waren, war die Veranstaltung gut besucht. Die Herointagung war, wie die Pressemeldungen in der FAZ und in der FR belegen, ein runder Erfolg.

oben: die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer, in der Mitte Stadträtin Manuela Rottmann

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.fh-frankfurt.de](http://www.fh-frankfurt.de) auf dem Pfad - Forschung und Transfer - Institute - Institut für Suchtforschung.

Prof. Dr. Irmgard Vogt, Fb 4

## DIE UNTERNEHMEN STELLEN SICH VOR

Geldpolitik interaktiv erleben im

# GELD MUSEUM

der DEUTSCHEN BUNDESBANK

Wilhelm-Epstein-Straße 14  
60431 Frankfurt am Main

Telefon: (069) 3555-3075  
Telefax: (069) 3555-4055  
geldmuseum@bundesbank.de  
www.geldmuseum.de

Öffnungszeiten:  
Mo, Di, Do, Fr, Sa 10-17 Uhr  
Mi 10-21 Uhr  
So geschlossen  
Eintritt frei

Friesstraße 3  
60388 Frankfurt/Main  
Telefon (069) 42 69 44-0

**manus**

Personaldienstleistungen

info@manus.de | www.manus.de

### Bewerbertraining für Studenten:

Im persönlichen Gespräch überzeugen & werbewirksame Unterlagen erstellen.

Mehr Infos unter [www.fibuco.de](http://www.fibuco.de)

**FiBuCo**  
GmbH & Co. KG

### SPRACHEN LERNEN UND ERLEBEN MIT LSI

- Sprachtraining in Frankfurt
- und in eigenen Schulen weltweit
- als Bildungsurlaub anerkannt
- Highschool und Internat Programme für Schüler

**Info-Telefon: (0 69) 2 03 09**

www.LSI.de · E-Mail: [fra@LSI.edu](mailto:fra@LSI.edu)  
Fax: (0 69) 29 63 39  
Zeil 107 · 60313 Frankfurt

**LANGUAGE STUDIES INTERNATIONAL**

### Fortbildungsreise Häusliche Gewalt - Frauenhäuser im Vergleich Deutschland – Italien

Organisiert von Mitarbeiterinnen der Landesarbeitsgemeinschaft Autonomer Frauenhäuser Hessen – den beiden Absolventinnen der Fachhochschule Frankfurt Dipl. Sozialarbeiterin Hildegard Calmano und Dipl. Sozialarbeiterin Simone Holler – und gefördert vom Hessischen Sozialministerium fand vom 16.-21.4.2007 ein erfolgreicher und lebendiger Austausch von 10 deutschen Expertinnen (aus Frauenprojekten und der

Fachhochschule Frankfurt) mit Mitarbeiterinnen von Frauenprojekten und Wissenschaftlerinnen der hessischen Partnerregion Emilia Romana und der angrenzenden Toskana statt. Resultat ist ein beidseitiges Interesse an der Fortsetzung der Kontakte, sowohl auf der Ebene konkreter Aufgabenbewältigungen angesichts grenzüberschreitender Problemlagen, als auch auf der Ebene von Regionalpolitik - Etablierung von Koope-

rationsmodellen - sowie der Ebene sozial- und gesundheitswissenschaftlicher Forschungsergebnisse und Modellprojekte. Zur Kontaktverstärkung setzen die Partnerinnen beider Regionen auf den Ausbau bestehender regionaler Bezüge und die EU Förderprogramme.

In Bologna wurde die Gruppe von Kolleginnen der „Casa delle Donne“, einer der ältesten Fraueneinrichtungen

Italiens (gegr. 1990), einschließlich eines Hauses für ehemalige Prostituierte und einer Beratungsstelle empfangen. Interessant ist die hohe Bedeutung, die interner und externer Weiterbildung zugemessen wird, die gleichzeitig ein finanzielles Standbein darstellt. Im Vordergrund standen unterschiedliche Erfahrungen bei der Etablierung institutionsübergreifender Runder Tische zur Koordination der Arbeit im Bereich häuslicher Gewalt, bei der Bologna noch am Anfang steht; dennoch funktioniert die praktische Zusammenarbeit mit dem Gesundheitssystem sehr gut. Auf nationaler Ebene ist Italien Deutschland voraus, da eine nationale, telefonische „help-line“ existiert. Die Bedeutung der Beteiligung des Gesundheitssektors, die in Hessen derzeit versucht wird auszubauen, wurde von den Rechtsmedizinerinnen der Universität Bologna – Prof. Dr. Susi Pelotti und Dr. med. Federica Lugaesi – plastisch dargestellt: Sie haben sowohl eine umfassende Untersuchung von Notaufnahmen von Gewaltopfern in Krankenhäusern als auch eine Weiterbildung von Mitarbeiterinnen im Gesundheitswesen durchgeführt. Nahziel ist ein angemessener Umgang mit Gewaltopfern und gemeinsame Standards für Notaufnahmen (einheitliche Statistiken und Methodiken); noch nicht er-

reichtes Fernziel ist ein multidisziplinäres Hilfeangebot in einem Zentrum (medizinische Versorgung, juristische und psychosoziale Beratung). Abschließend fand - ebenfalls in der Universität - ein sozialwissenschaftliches Seminar mit Vorträgen der Juristin Guiditta Creazzo und Margrit Brückner (FH FFM) statt, mit einem Austausch über die Geschichte der Veröffentlichung des Problems, die Prävalenz von Gewalt, rechtliche Rahmenbedingungen und die Bedeutung kultureller Muster. Deutlich wurde, dass die Thematisierung häuslicher Gewalt in Italien später einsetzte und das Hilfesystem bisher weniger ausgebaut ist als in Deutschland.

Darüber hinaus besuchte die Gruppe Einrichtungen in Pisa (Associazione Casa delle Donne), Florenz (Associazione Artemisia) und Prato (Centro Donna La Nara), in denen sie sehr freundlich empfangen, herumgeführt und bewirtet wurde. Die italienischen Kolleginnen zeigten sich sehr an der Situation in Deutschland interessiert, so dass es trotz Übersetzungsnötigkeit zu lebhaften Diskussionen kam, insbesondere zu Bedeutung der Frauenhäuser im Hilfenetz (in Italien gibt es weniger und eher kleine Häuser) und deren Aufnahmebedingungen (eher höherschwellig), Finanzie-

rungsformen und -probleme vor allem auch der Frauen (weniger ausgebaute Sozialhilfe in Italien, Unterschiede in der Arbeit mit Tätern (in Italien kaum vorhanden)), Arbeitsansätze mit Migrantinnen (größte chinesische Community außerhalb Chinas ist in Prato).

Unterschiede zwischen Deutschland und Italien zeigten sich in der breiteren Ausrichtung der italienischen Frauenprojekte, mit einer stärkeren Verbindung zu Kultur und Bildung aufgrund geringerer Arbeitsteiligkeit und unsicherer Finanzierungsformen; eine andere Struktur des Hilfesystems mit einem höheren Anteil ambulanter Maßnahmen und eine größere Aktivität des Gesundheitssystems, während die Zusammenarbeit mit der Polizei eher schwierig scheint (in Deutschland ist es eher umgekehrt).

Neben dem fachlichen Austausch blieb auch Zeit für frauenbezogene kulturhistorische Stadtführungen und für informelle Begegnungen bei Essen und italienischem Wein. Alle Beteiligten auf italienischer und deutscher Seite betonten, wie anregend der Austausch für sie war.

Prof. Dr. Margrit Brückner, Fb4

## Neues Fachsprachenzentrum: Vieles spricht für (viele) Sprachen

### Was ist das Fachsprachenzentrum?

Seit dem 1. Februar 2007 hat die Fachhochschule Frankfurt am Main ein Fachsprachenzentrum (FSZ), in dem die

Sprachausbildung an der FH organisiert wird. Das FSZ stellt ein „Wissenschaftliches Zentrum“ gemäß HHG § 54 dar und ist der Leitung der Vizepräsidentin unterstellt. Damit tritt die Sprachausbildung

als eigenständiger Bereich neben die vier Fachbereiche. Das FSZ umfasst zur Zeit sechs festangestellte Sprachdozenten/-innen – darunter den Fremdsprachen-Koordinator – sowie eine halbe Sekretariatskraft, die zusammen mit mehr als drei Dutzend Lehrbeauftragten die



Es ist daher sinnvoll, die für ein solches Ausbildungsprogramm notwendigen fachlichen und didaktischen Kompetenzen in einer eigenständigen Organisationseinheit zu bündeln. Das unterstreicht das internationale Profil der Hochschule.

### Welche Kurse werden angeboten?

#### Gegenwärtiges Angebot:

- Ca. 2/3 der Kurse sind studiengangintegrierte Sprachkurse im Pflicht- bzw. Wahlpflichtbereich, vor allem für Englisch: Einbettung der sprachlichen Kommunikationsfähigkeit in die akademische Ausbildung; das FSZ unterstützt die curriculare Einbindung der Sprachausbildung und ist an der Akkreditierung/Reakkreditierung der Studiengänge beteiligt.
- Ein gutes Drittel der Sprachkurse sind weiterführende Wahlkurse bzw. Wahlpflichtkurse zum Erwerb zusätzlicher Sprachkompetenzen, die teilweise noch als KWRG-Scheine anerkannt werden können. Anfängerkurse, z. B. in Niederländisch oder Spanisch, unterstützen die Beziehungen zu Partnerhochschulen im jeweiligen Ausland. Erstmals seit diesem Semester wird auf Grund sehr großer Nachfrage ein Kurs in Chinesisch angeboten.
- Fortgeschrittene Sprachkompetenz kann zum Fachsprachenzertifikat (in Englisch, Französisch oder Spanisch) ausgebaut werden.
- Schließlich gehören auch Kurse für deutsche Spra-

Einige der Studierenden, die am 6. Dezember 2006 im Rahmen einer kleinen Verleihungszeremonie ihr Fremdsprachenzertifikat bzw. Europazertifikat in Empfang nahmen. Diese „Zusatzqualifikation zum Diplom“ – so der alte Slogan – stellt ein attraktives Angebot der Fachhochschule dar und erfreut sich einer regen externen und internen Nachfrage. Wie können diese beiden Zertifikate den neuen Studienbedingungen angepasst werden? Welche Zukunft hat das Europazertifikat?

Sprachausbildung an der FH organisieren und durchführen.

Praktisch zeitgleich fand der Umzug in den Neubauteil des Gebäudes 2 statt, wo die Sprachdozenten/-innen eigene Büroräume haben. Außerdem verfügt das FSZ dort über vier moderne Unterrichtsräume für bis zu 18 Studierende; diese Räume sind mit allen notwendigen Sprachlernmedien ausgestattet. Weiterhin gibt es einen Lehrbeauftragtenraum. Schließlich kommt auch noch das Self-Access Centre (SAC) dazu (siehe unten). Damit bildet der Neubauteil im 3. Stock auch räumlich ein Sprachenzentrum.

### Warum ein eigenständiges Fachsprachenzentrum?

Die vom FSZ organisierten Sprachkurse ergänzen in einer Vielzahl von Studiengängen in allen vier Fachbereichen die Fachkompetenzen durch fachsprachliche Kompetenzen, die genau auf die Bedürfnisse der Studiengänge zugeschnitten sind und in ihrer Breite und

ihrer hochschulspezifischen Orientierung einzigartig sind (z. B. fachspezifisches Englisch für Maschinenbauer oder für Pflege). Zu einer akademischen Ausbildung gehören heute überfachliche Kompetenzen und „Soft Skills“. Neben einem integrierten Sprachenangebot sind auch zusätzliche Fremdsprachen und weiterführende Kompetenzen unerlässlich. Die „Internationalisierung“ des Studienangebots, die an dieser FH schon vor vielen Jahren begonnen hat, hat durch den Bolognaprozess neuen Auftrieb erhalten, zu dem Sprachkompetenz einen wesentlichen Beitrag liefert:

- als Vorbereitung auf fremdsprachliche Studieninhalte,
- als Förderung von Studienmobilität (Studien- und Praktikumsaufenthalte im Ausland),
- und natürlich als Qualifikation für das (Berufs-) Leben und die Weiterqualifikation nach dem Studium.



che und Kommunikation zum Spektrum des vom FSZ betreuten Sprachangebots.

Im Wintersemester 2006/07 wurden mehr als 120 Sprachkurse vom FSZ betreut, die von über 1200 Studierenden aller Studiengänge besucht wurden.

### Pläne für die Zukunft

Das Lehr- und Studienangebot an der FH FFM hat den großen Umbruch zur Bachelor- und Masterausbildung weitgehend abgeschlossen. Im Zuge dieser Maßnahme wurde in die meisten Studiengänge eine Sprachausbildung integriert; diese Kurse werden auch in Zukunft den Kern des Sprachenangebots ausmachen. Andererseits wird das studiengangübergreifende Wahlpflichtangebot von Sprachen innerhalb der KWRG-Kurse allmählich zurückgefahren. Die Studienbedingungen insgesamt verändern sich sehr stark: Straff organisiertes Bachelorstudium und Studiengebühren werden in Zukunft Auswirkungen auf das Studienverhalten haben.

Die Sprachdozenten/-innen am FSZ sind dabei, Überlegungen zu einem attraktiven Sprachenangebot zu machen, das den neuen Bedingungen und Anforderungen gerecht wird, wobei wir noch ganz am Anfang stehen. Einige Möglichkeiten könnten sein:

- allgemeinsprachliche Vorbereitungskurse für (Wahl-) Pflichtmodule der Studiengänge, die grundlegende Sprachkompetenzen abdecken,
- Vorbereitungskurse zum Studienaufenthalt im fremdsprachlichen Ausland („academic skills“),
- weiterführende Qualifikationen für Studium und Beruf (Ausbau der Schreibfertigkeiten, fremdsprachliches Bewerbungstraining, ...),
- neue Kursformen: Workshops, Ferienkurse (Blockseminare), Wochenendkurse, ... ,
- Zertifizierung für Sprachkurse,
- Kurse zur interkulturellen Kompetenz (landes- und sprachspezifisch),
- neue Sprachen (z. B. Chinesisch).

### Self-Access Centre (SAC)

Ab dem Wintersemester 2007/08 werden sich Studierende - während der Öffnungszeiten und unter qualifizierter Anleitung - selbständig mit computergestützten Sprachlernprogrammen beschäftigen können. Diese reichen von ergänzenden Auffrischprogrammen auf allen Niveaus in den Standardsprachen bis hin zu Einführungsprogrammen in exotischen Sprachen für Interessenten, die sich etwa mit der Alltagssprache in China, Brasilien oder Finnland vertraut machen wollen. Weiterhin ist

eine Arbeitsecke geplant, in der fremdsprachliche Zeitschriften zum Schmökern ausliegen – etwas für eine sinnvolle Pausengestaltung zwischendurch. Die Öffnung des SAC ist für den Beginn des WS 07/08 ins Auge gefasst, wenn es dann aus den Mitteln der Studiengebühren eine feste Betreuungsstelle gibt.

Besuchen Sie uns doch einfach einmal im Fachsprachenzentrum – am besten während der Öffnungszeiten des Sekretariats oder während der Sprechzeiten der Sprachdozenten/-innen.

### Kontakt:

Heribert Beck, Fremdsprachen-Koordinator und Ansprechpartner für Europa-/Fremdsprachenzertifikat, Fachsprachenzentrum, Fachhochschule Frankfurt am Main - University of Applied Sciences, Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main  
Büro: Geb. 2/Raum 371, Tel. (+49) 69/1533-2717, E-Mail: [beck@fsz.fh-frankfurt.de](mailto:beck@fsz.fh-frankfurt.de)

Sekretariat (Helena Ditze):  
Geb 2/Raum 371, Sprechstunde Mo – Do, 9 – 12 Uhr, Tel. (+49) 69/1533-3006, E-Mail: [ditze@fsz.fh-frankfurt.de](mailto:ditze@fsz.fh-frankfurt.de)

### Internet:

[http://www.fh-frankfurt.de/de/fachbereiche/uebergreifende\\_angebote/fremdsprachenprogramm.html](http://www.fh-frankfurt.de/de/fachbereiche/uebergreifende_angebote/fremdsprachenprogramm.html)

## Fachhochschule erweitert Aktionsradius nach Asien

Lange Zeit hat die Fachhochschule ihre internationalen Hochschulkontakte auf Europa, Nordamerika und Australien konzentriert. Internationale Aktivitäten mit asiatischen Partnern waren auf regelmäßige Maßnahmen mit der Henan Normal University (HNU) in Xinxiang, Provinz Henan, PR China, beschränkt. Hier hatte der Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften mit Gruppenreisen (Physikpraktikum an der HNU) sowie mit der Betreuung von Delegationen und einzelner Wissenschaftler aus der HNU an der Fachhochschule immer die Nase vorn. Derzeit ist zum Beispiel Dozent Sun Quandong, Fachgebiet Informatik, zu einem längerfristigen Aufenthalt am Fachbereich 2. Darüber hinaus war eine Delegation mit Spitzenvertretern der HNU Anfang Juni an der Fachhochschule zu Gast.

Eine Partnerschaft besteht mit dem King Mongkut's Institute of Technology in Ladkrabang, einem Vorort von Bangkok, sowie mit der Da Nang University in Vietnam. Leider sind in diesen beiden Fällen in den letzten Jahren keine Aktivitäten zustande gekommen. Seit Oktober 2006 bestehen weitere Kooperationsabkommen mit chinesischen Hochschulen: einerseits mit der Jiangxi University of Finance and Economics (JUFE) in Nanchang, Provinz Jiangxi, einer Partnerregion des Landes Hessen in der Volksrepublik China, andererseits mit der Zhongnan University of Economics and Law (ZUEL) in Wuhan, wohin in diesem Jahr zwei Studierende der Fachhochschule unterwegs sein werden.

Nunmehr erweitert die Fachhochschule das Spektrum der Austauschmöglichkeiten nach Korea und Malaysia. Ein neues Abkommen wurde mit der Sungkyunkwan-Universität in Seoul unterzeichnet (englischsprachiges Studienangebot interessant für BW-Studierende wie für Elektrotechniker und Bioverfahrensingenieure). Die Konkuk-Universität in Seoul und Chungju hat ihr Interesse mit uns zusammenzuarbeiten ebenso bekundet, wie die EWHA Womens' University in Seoul, die auch männliche Austauschstudierende aufnimmt (Minderheitserfahrungen sammeln!). Zwei Hochschullehrer der FH (Prof. Dr. Nauth, Elektrotechnik, und Prof. Lüling, Architektur) sind im Sommersemester unterwegs, um die neuen Partnerhochschulen aus fachlicher Sicht zu erkunden.

Eine ganz neue Kooperation ergibt sich auch mit der Universiti Teknologi MARA (UiTM) in Shah Alam in der Nähe von Kuala Lumpur (KL). Ursprünglich eine Kooperation, über die malaysische Studierende mit Staatsstipendium bei uns ein ganzes Studienprogramm absolvieren, bietet diese Hochschule auch Austauschmöglichkeiten für Studierende durch viele englischsprachige Kurse. Der Dozentenaustausch ist im vorrangigen Interesse beider Hochschulen.

Bei der feierlichen Vertragsunterzeichnung im Präsidialbüro der UiTM Anfang März hielten beide Präsidenten kurze Ansprachen vor Hochschulmitgliedern der UiTM, gefolgt von wechselseitigen Präsentationen der Hochschulangebote. Die UiTM ist eine na-

tionale Universität mit Niederlassungen in allen Teilstaaten Malaysias. Deren Mission ist klar bezogen auf die Hebung der nationalen Ausbildungsstandards mit dem Ziel, einen bildungspolitischen Beitrag zur malayischen Politik der Vision 2020 zu leisten, die den Zugang Malaysias zu den großen Industriestaaten ermöglichen soll. Derzeit haben wir bereits malaysische Studierende in den Studiengängen Maschinenbau, Elektrotechnik und Ingenieurinformatik, die über ein Länderabkommen Hessens mit dem German Malaysian Institute (GMI, eine Einrichtung in KL unter Beteiligung der GTZ) ausgewählt wurden. Professor Dr. Zimmer, Studiendekan des Fb 2, begleitete die Frankfurter Delegation nach KL und nahm einen intensiveren Einblick in die UiTM sowie in das GMI.

Günter Kleinkauf, Akademisches Auslandsamt

## Asiatisch-Pazifische Bildungskonferenz APAIE in Singapur besucht

Präsident Prof. Dr. Rieck und Vertreter des Akademischen Auslandsamts nahmen die Gelegenheit ihrer Reise zu asiatischen und australischen Partnern wahr, um an der zweiten so genannten APAIE Konferenz teilzunehmen. APAIE steht für Asian Pacific Conference for International Educators und soll neben NAFSA (North American Association of Foreign Student Advisors) und der EAIE (European Association for International Education) eine dritte Einrichtung sein, auf der sich asiatische und pazifische Hochschulvertreter von Japan über Korea, Indien bis Neuseeland zusammenfinden, um gemeinsame Trends in der Hochschulentwicklung zu besprechen. APAIE wurde im vergangenen Jahr in Seoul aus der Taufe gehoben.

Gastgeber der Konferenz war die National University of Singapore. Neben Plenar- und Seminarveranstaltungen und einem Informationsmarkt, auf dem sich weltweit Universitäten vorstellen konnten, bestand die Möglichkeit, die drei wichtigen Universitäten Singapurs zu besuchen: National University (NUS), Nan-

yang Technological University (NTU) und die Singapore Management University (SMU). Diese drei Universitäten haben allesamt den Ehrgeiz, Hochschulen mit Weltklasse-Format zu sein. Wenn man einen der Standorte besucht, ist man nichts anderes als völlig beeindruckt. NUS und NTU liegen außerhalb der Stadt auf riesigen Campusarealen mit eigenem Busshuttle. Eine Unmenge von Lehr- und Forschungsgebäuden liegt verstreut im Grünen. Studierendenservice wird ganz groß geschrieben: Wohnheimareale sind großzügig und modern. Die SMU liegt mitten in der Stadt, die einzelnen, modernen Gebäude sind unterirdisch miteinander verbunden, auch hier der Student Service ganz groß: allein das Office for Student Life zählt 20 Personen. In diesem Büro werden alle sozialen studentischen Aktivitäten koordiniert. Umfangreiche Hochschulsporteinrichtungen stehen unterirdisch zur Verfügung und werden in studentischer Verwaltung betrieben.

Der Konferenz war anzumerken, dass sie noch in den Kinderschuhen steckt. Das Veran-

staltungsprogramm war im Vergleich zu den großen „Schwesterveranstaltungen“ in den USA und Europa noch bescheiden. Insbesondere aber war zu bemerken, dass die gemeinsame Leitidee für eine asiatisch-pazifische Veranstaltung noch nicht ausreichend entwickelt ist. So war der wichtigste Eindruck von der Konferenz jedoch der, dass wir Europäer gut daran tun zu erkennen, wie sehr viele asiatischen Hochschulen es verstanden haben, sich zu ebenbürtigen internationalen Partnern zu entwickeln. Und darüber hinaus: Wir sollten uns Gedanken machen über das Rekrutieren ausländischer Studierender aus diesem Teil der Erde. Derzeit wird in den besagten Ländern unendlich viel in Bildung investiert und es steht zu erwarten, dass demnächst die Bildungsnachfrage in diesen Ländern selbst befriedigt werden kann und Bildungsmigration (z.B. zu uns) nicht mehr nötig ist.

Günter Kleinkauf, Akademisches Auslandsamt

## Zweite hessische Hochschuldelegation in Queensland

Vom 12.-17. März besuchte eine Delegation mit Vertretern der Universitäten Kassel und Gießen, der Hochschule für Gestaltung Offenbach sowie der Fachhochschulen Gießen-Friedberg, Fulda, Darmstadt und Frankfurt die australischen Partner zur Fortsetzung und Intensivierung der Zusammenarbeit auf dem

Gebiet der Dozentenmobilität und zur Vorbereitung von gemeinsamen Forschungsaktivitäten.

Die erste Delegationsreise fand vor fünf Jahren statt und hatte vorrangig den Aufbau von Austauschmöglichkeiten für Studierende zum Ziel.

Mittlerweile ist der Studierendenaustausch bestens etabliert und die Partner auf beiden Seiten sind der Meinung, dass nunmehr die wechselseitigen Beziehungen durch die stärkere Einbeziehung von Hochschullehrern gestärkt und nachhaltig gesichert werden sollen.

Gastgeber auf der Rundreise durch Queensland waren die James Cook University (JCU) am Standort Cairns, die Griffith University, die Bond University, die University of Southern Queensland (USQ), die Australian Catholic University (ACU), die University of the Sunshine Coast (USC), die University of Queensland (UQ) sowie die Queensland University of Technology (QUT). In vielen Einzelgesprächen sind neue Kontakte entstanden und weitere gegenseitige Besuche verabredet worden.

Wesentliches Ergebnis der Gespräche bei unseren Queenslandpartnern war jedoch die starke Dominanz von Forschungsinteressen in den Bereichen Umwelt, Wasser, Ernährung und Gesundheit. Die Delegation verabredete daraufhin ein Verfahren, mit dessen Hilfe hessische Interessenten an diesen Themengebieten zu einem gemeinsamen Angebot an die australische Seite versammelt werden könnte. Hierzu wird demnächst über die Präsidien in die entsprechenden Fachbereiche hinein kommuniziert.

Großer Dank gebührt Friederike Schöfisch aus dem Akademischen Auslandsamt, die als Hessen-Koordinatorin für den Queensland-Austausch eine vorbildliche Organisationsleistung vor und während der Reise vollbracht hat. Ein Dank geht aber auch an Laurel Bright sowie an Beverley und Allan Smith aus dem Office of Higher Education in Brisbane für alle guten Taten vor Ort.

Günter Kleinkauf, Akademisches Auslandsamt

## Mitgliedschaft in SPACE trägt Früchte für den Fachbereich Wirtschaft und Recht: Kontakte nach Leeds und Edinburgh aufgenommen

Nach nunmehr zwei Jahren Mitgliedschaft im europäischen Konsortium „SPACE“ entwickeln sich bilaterale Kooperationsbeziehungen, die die internationalen Austauschmöglichkeiten für den Fachbereich stark verbessern. Mit der finnischen Fachhochschule Haaga-Helia in Helsinki wurde als erstes ein Studentenaustauschabkommen geschlossen, das demnächst auch die Dozentenmobilität einschließen soll. Mit der privaten Bankakademie in Riga wurde zunächst Dozentenaustausch verabredet, bei dem dann die Möglichkeiten für Studierende erörtert werden sollen. Die Prorektorin der Hochschule wird uns im Wintersemester besuchen. Besonders interessant schienen jedoch die britischen SPACE-Mitgliedshochschulen für eine Kontaktaufnahme zu sein: Leeds Metropolitan University, Napier University Edinburgh und die Anglia Ruskin University in Cambridge.

Das Akademische Auslandsamt verabredete daher eine Anbahnungsreise nach Leeds und Edinburgh im April sowie eine Fahrt nach Cambridge im Oktober. Ziel der Reise war zu ergründen, in welchen Bereichen die britischen Kollegen zu einer Kooperation mit Frankfurt bereit sind. Dabei war von Anfang an klar, dass Studentenaustausch aufgrund der ungleichen Flüsse von und nach UK, der wechselseitig unterschiedlichen Rolle von Fremdsprachen bei den Studierenden und last but not least der Gebührenfrage extrem schwierig zu verhandeln ist.

Leeds: Die Gespräche wurden überwiegend mit unserer SPACE-Kollegin Marie Paule Sheard geführt, weitere Kollegen, wie etwa der Deutsch-Dozent Wolfgang Keinhorst oder der Dekan der Jurafakultät, Tim Birtwistle, kamen zeitweise hinzu. Die Beratungsergebnisse in Kürze:

Studentenaustausch mit Frankfurt ist sinnvoll wegen der möglichen Kombination von Studium und Praktikum für britische Studierende; interessant für International Finance-Studierende, da Leeds hinter London das zweite Finanzzentrum des Landes ist, das gleiche gilt für Legal Services (Wirtschaftsjuristen); ein German an Marketing-Programm wird derzeit aufgebaut, also hier Bedarf nach Austauschplätzen, Deutsch-Nachfrage nimmt derzeit zu; International Business hat in Leeds obligatorischen Auslandsaufenthalt, auch hier Austauschmöglichkeit; Absolventen von sogenannten combined courses sind ggf. Zielgruppe für deutschsprachige Master (obwohl nur wenige britische Studierende ein Masterprogramm wegen ihrer bisherigen Verschuldung beginnen); Dozenten- und Personalaustausch ist sehr willkommen. Die Doppeldiplomfrage ist

schwierig zu verhandeln und es braucht weitere Beratung, um zu einem Ergebnis zu gelangen. Für einen Abschluss müssen Studierende in UK mindestens das letzte Semester auf der Insel verbringen.

Edinburgh: Absolute Unterstützung bei Dozentenmobilität, Personalaustausch und im Bereich Student Services (Prof. Dr. Giegler plant komparative Forschung).

Studierendenmobilität ist für Edinburgh in gewissem Sinn ein Tabu, außer die Studierenden kommen zum letzten Jahr, wo ihnen die schottische Regierung die Gebühr erstattet. Eine win-win-Situation für Studierende und Hochschule seit einigen Jahren! Unsere Hauptgesprächspartner waren John Troy, Head of School of Accounting, Economics and Statistics, sowie Fran Alston, Associate Dean

Academic Quality and Customer Service in der Faculty of Health, Life and Social Sciences.

Der Bericht wird im Herbst nach dem Besuch in Cambridge fortgesetzt.

Günter Kleinkauf  
Akademisches Auslandsamt

## Neues von der Partnerschaft mit der Universität Agadir

Ende November, Anfang Dezember 2006 reisten Prof. Dr. Neuer-Miebach und Prof. em. Herbert Swoboda (IMiK) nach Agadir, um die weitere Zusammenarbeit mit der Faculté des sciences humaines auszuloten.

Dabei stießen sie beim Dekan Prof. Dr. Ahmed Sabir auf unverändertes Interesse an einer Zusammenarbeit. Es soll am Studierendenaustausch festgehalten werden, auch wenn - oder gerade weil - es zunehmend schwieriger wird, Visa für Reisen und Studienaufenthalte in Europa zu er-

halten. Angesichts der aktuellen politischen Situation, aber auch langfristig, kann die Partnerschaft mit der Uni Agadir für einen deutsch-nord-afrikanischen Dialog genutzt werden.

Vereinbart wurde ein Besuch dreier Professoren an der Fachhochschule Frankfurt/Main, voraussichtlich im Mai 2007. Während der Sommeruniversität haben frankfurter Studierende die Möglichkeit, Arabischkurse in Agadir zu besuchen. Erörtert wurden auch gemeinsame Forschungsprojekte.

In der Vergangenheit gab es zwei trinationale Seminare in Agadir mit Studierenden der Fachhochschule Frankfurt/Main, Fachbereich 4 zu den Themen „Globalisierung und soziale Auswirkungen“ sowie „Sanfter Tourismus“. Erfolgreichen Theaterraustausch mit der Universität Agadir realisierten Prof. Frank Matzke und Willy Praml, zuletzt sogar mit einem gemeinsam entwickelten Theaterstück „Der Kampf des Negers und der Hunde“, welches in Frankfurt und Agadir aufgeführt wurde.

Prof. Herbert Swoboda

## Soziale Arbeit in Europa

### **Fachhochschulnachrichten aus dem Studienbereich TS1/Romanischsprachiges Modul**

Seminar:  
Soziale Arbeit in Europa im bi-/multinationalen Vergleich  
El trabajo social en Europa en un contexto bi- resp. multinacional  
Le travail social en Europe dans le contexte bi- et multinational

Termin:  
Exkursion nach Valencia\*  
vom 22. bis 30. März 2007

Teilnehmer & Akteure:  
Insgesamt 16 Studentinnen und ein Student aus dem Fachbereich der Sozialen Arbeit, Medien & Kultur, Pflegemanagement  
Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences  
mit Dr. Wiltrud Hasenkamp

Fachhochschule Merseburg – University of Applied Sciences  
mit Prof. Dr. Rolf Gloël  
Universitat de Valencia - Facultad de Ciencias Sociales  
mit Prof. Dra. Rosario Alonso

### **Vorbereitung - 1. nationale Phase :**

Im Wintersemester 2006/7 begann der 2. Durchgang des romanischsprachigen Moduls „Soziale Arbeit in Europa“,



ganz oben: Prof. Dr. Rolf Glöel, (Hochschule) Merseburg + Studierende  
 Dr. Wiltrud Hasenkamp + Studierende (FH FFM)

oben: Studierende bei der Abschlusspräsentation

das von der Europäischen Union gefördert wird, mit dem Thema „Freizügigkeit der Arbeitnehmer in der Europäischen Union“. In der ersten von drei aufeinander folgenden Phasen (national, binational/multinational, europäisch) wurde die Umsetzung der o.a. Richtlinie für Deutschland untersucht. Hierbei sollte der Schwerpunkt auf Einrichtungsbesuchen in Frankfurt liegen, die einen repräsentativen Einblick zu geben versprochen. Unter Einsatz von neuen Medien sollte ein Dokumentarfilm entstehen, den die StudentInnen - wie im folgenden beschrieben - erarbeiteten.

Zunächst fanden sich die StudentInnen der FH FFM in Kleingruppen zusammen und arrangierten Einrichtungsbesuche, u.a. bei der Arbeits-

agentur in Frankfurt am Main, dem Bürgeramt des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main und dem Französischen Generalkonsulat. Im Vorfeld wurde bei den Institutionen abgeklärt, ob die Interviews gefilmt werden durften. Jede Gruppe war mit einem selbst erstellten Fragenkatalog ausgerüstet, um die bestmöglichen Antworten bei ihren Interviews zu sammeln.

Außerdem waren die StudentInnen mit Videokamera und Mikrofon im Gepäck ebenfalls auf den Strassen Frankfurts tätig. Sie haben interessante Eindrücke eingefangen, die dem Verständnis sehr zugänglich waren.

Die Ergebnisse sollten in einem gemeinsamen Seminar (2. binationale Phase) in einer der Partneruniversitäten vorgestellt werden. Die Wahl fiel auf die Universität in Valencia im Osten Spaniens. Die Interviews wurden, bis auf das im Französischen Konsulat, in deutscher Sprache geführt. Da es sich aber um ein ROMANISCHSPRACHIGES Modul handelte, scheuten unsere Kommilitonen keine Mühe und synchronisierten die Filmbeiträge in Französisch. Besonderen Dank gilt an dieser Stelle unserer Medienwerkstatt und den dort wirkenden Kollegen Marcel Hoppe (Tutor) und seinem Chef Hai DoDinh. Sie standen unseren Cuttern der Endfassung stets mit Rat und Tat zur Seite. Den Film möchten wir als Ergebnis unserer nationalen Analyse bezeichnen. Die StudentInnen haben unter großem Engagement die Inhalte fachsprachlich in die Fremdsprache übertragen und unser doch recht anspruchsvolles Thema zu einem kleinen medialen Kunstwerk werden lassen.

### Unser Seminar an der Universidad de Valencia:

Zunächst möchten wir über unsere erste Arbeitseinheit an der UNIVERSIDAD VALENCIANA berichten: Treffpunkt war die „Sala Marisa Vallina“ des Fachbereichs Ciencias Sociales mit Prof. Dra. Rosario Alonso (Fachbereichsleiterin der Sozialen Arbeit), und Señora Trinidad Gregori (ERASMUS Koordinatorin) und natürlich unserer Studienreisegemeinschaft.

Prof. Dra. Rosario Alonso erklärte uns das genaue Ausbildungsprozedere am Fachbereich, denn an dieser Universität wird schon seit sechs Jahren nach einem speziellen Verfahren bzw. System die Profession „Soziale Arbeit“ vermittelt.

Neben den Besonderheiten der dortigen Ausbildung ist festzuhalten, dass die FH Frankfurt am Main genauso wie die Universität Valencia von StudentInnen profitieren, die den Schritt in ein Auslandssemester oder -praktikum wagen. An dieser Stelle können wir nur auf das große Engagement der beiden valenzianischen Ansprechpartnerinnen, die Kontakte bis hin zum Pflegemanagement organisieren, sowie auf das ihrer Kollegin vor Ort Frau Dr. Wiltrud Hasenkamp verweisen, die sich in hohem Maße für die Mobilität der StudentInnen einsetzt. Jeder interessierte Studierende kann bei ihr ausführliche Informationen und Beratung diesbezüglich erhalten (hase@fsz.fh-frankfurt.de).

### Zurück zum Seminar - 2. binationale Phase:

Wir kamen überein, dass die Frankfurter StudentInnen den

Einstieg in das Thema der „Freizügigkeit der Arbeitnehmer in der Europäischen Union“ in einem Vortrag und der Filmpräsentation übernahmen. Im Anschluss präsentierten die StudentInnen der Universität Valencia ihre Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Problematik der Einwanderung. Die Merseburger Studentinnen mit Professor Dr. Rolf Gloël, ergänzten unser Thema mit dem Aspekt des Rassismus. Unsere Arbeit war durch Kleingruppen und einen stetigen Vergleich bzw. Austausch gekennzeichnet, an deren Ende dann die Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Länder herausgearbeitet waren.

Unsere spanischen Kommilitoninnen befinden sich derzeit in ihrer Praxisphase. Das hatte für uns den entscheidenden Vorteil, dass uns zusätzlich zu unserem Blockseminar der Besuch zweier Einrichtungen ermöglicht wurde.

Am Mittwoch, den 28.03.07, konnten wir AVAR, Asociación Valenciana de Ayuda al Refugiado besuchen. Diese Einrichtung ist eine NGO. Eine NGO ist eine nicht-staatliche Organisation. Die AVAR (Asociación Valenciana de Ayuda al Refugiado) ist somit kein Unternehmen, welches gewinnorientiert operiert und damit auch nicht von staatlicher Stelle organisiert oder abhängig ist. Sie finanziert sich weitgehend selbst, durch Spenden oder Kooperationsverträge mit anderen Einrichtungen, mit denen sie zusammen arbeiten. Die Einrichtung arbeitet seit 1994 überwiegend mit minderjährigen Flüchtlingen, die meist alleine versuchen zu immigrieren oder Asylbewerber sind. Aus den Gesprächen erfahren wir, dass es sich fast aus-

schließlich um männliche Minderjährige aus Marokko handelt. Die Flüchtlinge kommen oft aus den selben Gründen: keine Arbeit und kein Geld, also keinerlei Perspektive. Die Motivation der jungen Menschen, ihre Heimat zu verlassen um in Europa (in diesem Falle Spanien) Fuß fassen zu können, ist ganz einfach: Sie wünschen sich, mit einer bezahlten Arbeit ihre Familie in Marokko zu unterstützen. Die AVAR arbeitet auf der einen Seite vor Ort mit marokkanischen Institutionen zusammen: Sie wollen gemeinsam präventive Maßnahmen entwickeln, um den Jugendlichen eine Perspektive geben zu können. Somit soll verhindert werden, dass die Jugendlichen zu flüchten versuchen. Innerhalb der Kommunen versucht man, auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen, und ihnen mit der Entwicklung von positiven Strategien und Aktionen zu helfen, indem man ihnen beispielsweise Praktikumsstellen anbietet.

Auf der anderen Seite arbeitet AVAR mit den geflüchteten Jugendlichen in Spanien zusammen und versucht, sie bei ihrer Integration zu unterstützen. Sie bieten Wohnheime an, in denen die Jugendlichen unterkommen können. Es entsteht eine multidisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen, welche die Integration erleichtert. So werden alle rechtlichen Fragen hinsichtlich der Papiere und Aufenthaltsgenehmigungen geklärt und psychologische Betreuung angeboten. Sprachkurse sind verpflichtend für die Jugendlichen, damit sie später vollständig eingegliedert werden können. Ziel ist es, die Jugendlichen bei Volljährigkeit soweit integriert zu haben, dass sie weitgehend ihr

eigenes neues Leben führen können, d. h., dass sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen und sich somit selbständig versorgen können.

Am Donnerstag, 29. März 2007, ermöglichte uns die Kommilitonin Verónica den Besuch in der Einrichtung der „Servicios Sociales Municipales y en la Mancomunitat L'Horta Nord - Planta Baja, im Polígono Industrial de la Poble de Farnals“. Das Motto dieser Einrichtung lautet: „Para que te sientas apoyado/a en tu nuevo proyecto de vida“. („Damit du dich in deinem neuen Lebensprojekt unterstützt fühlst!“) Die „Mancomunidad“ existiert seit Anfang dieses Jahres und ist in einem Programm für Einwanderer tätig, die aufgrund ihrer Migrationsbiografie psychologische Betreuung benötigen. Die Verantwortliche Sra. Angela María Quintero hatte die Idee, etwas für die Menschen (Einwanderer) an ihrem Wohnort zu unternehmen. Die „Mancomunidad“ vereinigt mehrere Gemeinden und koordiniert diverse Soziale Dienste. Das schwierigste an ihrer Arbeit ist, die Menschen zu erreichen. Oft genug kommt es vor, dass Einwanderer von ihren eigenen Landsleuten nach Spanien geholt werden. Diese befinden sich dann schon soweit im Vorteil, dass sie sich einigermaßen mit den Gepflogenheiten auskennen. Die Neuankömmlinge haben Scheu, öffentliche Einrichtungen aufzusuchen, denn sie kommen nicht selten aus repressiven Staaten, wo massiver Druck auf die eigenen Bürger ausgeübt wird. Mit solchen Menschen heißt es in der „Mancomunidad“ sensibel umzugehen und ihnen ein Netzwerk sozialer Kontakte zu vermitteln.

Bei weiterem Interesse können wir gerne noch detailliertere Auskunft geben und vielleicht einen Kontakt vermitteln.

### Das Ende & wie es weitergeht 3. europäische Phase:

Wie eingangs erwähnt, war dieses Seminar die 2. Phase des romanischsprachigen Moduls. Im Sommersemester

2007 wird eine 3. und abschließende Veranstaltung stattfinden. Dieses Seminar trägt den Titel: „Soziale Arbeit in Europa – El trabajo social en Europa: Libre circulación de los trabajadores y el trabajo social en un contexto europeo“.

Wir würden uns wünschen, dass sich noch viele Spanienbegeisterte zu diesem Seminar

einfinden und auch weiterhin solche wunderbaren Begegnungen möglich werden...

\* Die Hauptstadt der autonomen Region Valencia und der gleichnamigen Provinz liegt rund 320 km südöstlich der Landeshauptstadt Madrid an der Mündung des Turia zum Mittelmeer und ist mit ca. 850.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt des Landes. Im Großraum Valencia leben rund 1,8 Millionen Menschen.

Francesca Peinze, Pflegemanagement  
Cristiane Kloth, Sozialpädagogik

## Auslandsemester in Rom/Italien

Diesem Erfahrungsbericht über unseren Studienaustausch in Rom sei vorausgeschickt, dass es für uns eine tolle Zeit mit vielen wichtigen und schönen Erfahrungen war und es sich immer lohnt, ein Auslandsstudium/-praktikum in sein Studium zu integrieren. Das Studieren mittels einer neu erlernten Sprache ist eine große Herausforderung und anschließend eine große Bereicherung im Leben. Zwar kann ein solches Vorhaben für manch einen eine finanzielle

oder auch organisatorische Hürde sein, allerdings sollte sie kein Hindernis darstellen. Die Investition lohnt sich; von den gewonnenen Erfahrungen die man in jeder Hinsicht, ob für sich, das Studium, die Fremdsprachenkenntnisse, Lebensweisen, Kultur oder Architektur, kann man später noch zehren. Man lernt ein anderes Land und seine Sitten kennen und sich in diesem zu bewegen und man beginnt, Dinge anders zu betrachten, so wird die Welt bunter.

Sobald man die Bestätigung über die Annahme an der Austauschuniversität erhalten hat, kann man sich auf der Homepage der Austauschuniversität informieren, wie man vor Ort verfährt, um sich dort einzuschreiben, wann die Kurse beginnen und wann und wo es einen Sprachkurs für die Austauschstudenten gibt.

In Rom war dies alles ein wenig komplizierter, als es wahrscheinlich in anderen Städten/Ländern der Fall ist. Als oberste Devise gilt dort jedenfalls, niemals aufgeben, nicht verzweifeln und zumindest einige wenige Italienischkenntnisse mitbringen, sonst läuft in den Studiensekretariaten nicht viel mit Kommunikation, da die meisten nur mangelhaft englisch sprechen.

Die Wohnungssuche kann man natürlich bereits von zuhause über Internet starten, genauso gut oder eventuell noch besser ist es, direkt vor Ort zu suchen. Rund um und in der Uni findet man Aushänge über Zimmervermietungen, ebenso kann man sich in Zeitungen und auf diversen Internetseiten informieren. Man sollte sich nicht wundern, wenn Doppelzimmer angebo-





ten werden, was in Rom üblich ist, wahrscheinlich auch wegen der hohen Mietpreise. Eventuell sollte die Anbindung öffentlicher Verkehrsmittel an die Universität ausschlaggebend für die Lage der Wohnung sein, denn eine gute Verbindung erspart einem Zeit, sich in der großen Stadt zu bewegen.

In Italien hat jeder gemeldete Bürger einen „Codice fiscale“ - eine Meldenummer-, die man in den ersten Wochen beim zuständigen Bürgeramt beantragen sollte. Auch benötigt man diese Nummer bei der Ausstellung von etwaigen Karten, manchmal auch für die Unterzeichnung des Mietvertrages.

Die Architekturfakultät „Facoltà di Architettura Valle Giulia“ der Universität „La Sapienza“, in der wir in Rom eingeschrieben waren, befindet sich im Norden der Stadt, am Ende der riesigen Parkanlage „Villa Borghese“, in der sich auch das „Museo e Galleria Borghese“ befindet, die dem Park den Namen verleiht. Ebenso befindet sich in unmittelbarer Nähe der Fakultät die „Galleria Nazionale d'Arte Moderna“ und das „Museo Nazionale Etrusco di Villa Giulia“.

Die Architekturfakultät befindet sich in einem sehr schönen Gebäude, das von außen recht repräsentativ wirkt, jedoch leider teils - wie sehr viel in Rom - nicht mehr in einwandfreiem Zustand ist, was jedoch auch zum Charme der Fakultät beiträgt.

Die Vorlesungssäle sind angenehm hell und der Ausblick auf die Villa Borghese ist herrlich. Jedoch erweckt es den Eindruck, dass die Fakultät die Menge der Studieren-



den nicht mit genügend Raum befriedigen kann. Außerdem sind die meisten Einrichtungen, welche man auch von seiner Heimatuniversität kennt, in einer anderen Erscheinungsform vorhanden und es mangelt an der Ausstattung mit PC-Plätzen und Arbeitsräumen für die Studierenden. Das hat zur Folge, dass die Studierenden zum Arbeiten einen leeren Raum suchen, eine Verlängerungsbuchse mitbringen und den mobilen Computer an eine Strombuchse anschließen.

Für das Einschreiben gibt es auch keine vorgeschriebenen Regeln, man kann sich entweder im Erasmussekretariat auf dem Hauptgelände der „La Sapienza“- oder „Città Universitaria“- oder direkt im Erasmussekretariat der „Valle Giulia“ melden, erhält dort seinen Studentenausweis und die Studienbescheinigung und wird in die Liste des Sprachkurses für die Incoming Students aufgenommen, der im Laufe des Semesters stattfindet.

Der Sprachkurs ist in verschiedene Niveau-Klassen eingeteilt, wofür man einen Einstufungstest macht. Nach einigen Wochen werden dann die Kursteilnehmerlisten, Anfangszeiten und Orte der Kurse in einem Aushang in der „Città Universitaria“ bekannt gegeben. Auch dabei ist wieder angesagt, nicht zu verzweifeln: Es kann durchaus sein, dass die Kursinformationen erst am Tag, an dem der Kurs bereits das erste Mal stattfindet, bekannt gegeben werden.

Die Unterrichtszeiten sind von Kurs zu Kurs unterschiedlich, meistens finden sie zweimal wöchentlich am Nachmittag oder Abend statt, im Zeitraum von ein bis drei Monaten. Genauso verschieden wie die Häufigkeit und Länge jedes Kurses ist auch die Qualität. Zugleich dienen die Sprachkurse als Kommunikationsfläche, um andere Erasmus-Studierende aus verschiedenen Ländern und Fachbereichen kennen zu lernen: Man tauscht sich aus, lädt sich gegenseitig auf Partys ein, unternimmt etwas zusammen

oder geht gemeinsam auf die Erasmus-Partys, welche vom ESN (Erasmus Student Network) organisiert werden. Ebenfalls organisiert der ESN Reisen und Besichtigungstouren für die Incoming Students und dient als Anlaufstelle, um hilfreiche Informationen aller Art zu erhalten.

Der Unterricht findet in riesigen Gruppen statt, obwohl die Studenten bereits in drei-vier Gruppen pro Fach aufgeteilt sind. Sowohl die italienischen Studenten als auch erst recht die Austauschstudenten haben Schwierigkeiten, mit den Professoren direkt zu sprechen. Teils wird sogar der Unterricht von den zuständigen Tutoren geleitet. Ähnlich ist es auch mit den Prüfungen Ende des Semesters, in denen neben dem Professor mehrere Tutoren anwesend sind, die die Prüflinge befragen. Jedes Fach schließt mit einem mündlichen Examen ab, für das man sich über Internet anmeldet. Diese Prüfungen laufen sehr chaotisch ab: Es gibt keine festgelegte Prüfungszeit für jeden einzelnen Studenten, jeder kommt nach Belieben und wartet dann - sich mit den anderen Studenten unterhaltend - im Prüfungsraum bis er an der Reihe ist. Doch sobald man selbst geprüft werden soll, ist es als Austauschstudent, der der Sprache nicht hundert, vielleicht noch nicht mal fünfzig Prozent mächtig ist, eine Herausforderung und Leistung, auf die man später durchaus stolz sein kann.

Rom bietet ein breites Spektrum an Kulturmöglichkeiten an: Konzerte, Feste, Ausstellungen und sonstige Events, die meist sogar ohne Eintritt sind. Eine gute Informationsquelle dafür ist das Heft „Roma c'è“, das jeden Mittwoch erscheint und an allen

Kiosks erhältlich ist. Unabhängig davon kann man stets in der Stadt spazieren gehen und Verbliebenes aus verschiedenen Zeitschichten in Form von Ruinen oder noch erhaltenen Bauwerken besichtigen - Geschichte en masse. In allen historischen Denkmälern, Ausgrabungsstätten und Museen ist der Eintritt für Architekturstudenten frei, was ein Grund mehr ist, diese öfters zu besichtigen. Eines ist garantiert, die Eindrücke und resultierenden Emotionen sind unbeschreibbar!

Es ist zu empfehlen, sich wie die Italiener zu verhalten und sich erst ab fünf ins Zentrum zu wagen, um dann Plätze, Cafès und Touristenziele (fast ausschließlich) alleine genießen zu können oder den Abend auf einer Piazza mit einer mitgebrachten Flasche Wein ausklingen zu lassen, in Gesellschaft von Römern, die sich - egal ob jüngerer oder älterer Generation - gerne draußen treffen, um den Abend gemeinsam unter dem Sternenhimmel zu verbringen.

So kann man in vielen Vierteln Roms schöne Sachen sehen und erleben ohne hohe Kosten aufwenden zu müssen.

Vorwiegend diese Art der Lebensweise, sich als einen Teil der Stadt zu fühlen, und nicht wie ein gestresster Tourist durch die Straßen zu irren, hat die Zeit in Rom so lebenswert, aufregend und speziell gemacht.

Rom ist eine fantastische Stadt mit tausend Möglichkeiten und ebenso vielen Gesichtern. Die Historie und die damit verbundene Architektur und Ausgrabungen prägen das Stadtbild und machen die Stadt zu etwas ganz besonderem. Man hat das Gefühl, sich

dort in einer anderen Zeit aufzuhalten. Zusätzlich unterstützt von den Fassaden der Häuser, an denen der Putz abblättert, die den Charme der italienischen Hauptstadt ausmachen.

Jedes Stadtquartier hat sein eigenes Flair und bietet unterschiedliches - doch eines haben alle Quartiere gemeinsam: In jedem gibt es einen herrlichen Markt, der täglich stattfindet und wo man die Lebensart und Gemütlichkeit der Italiener beobachten und sogar ein Teil davon werden kann.

Natürlich hat eine Großstadt wie Rom auch andere Seiten: Im Gegensatz zu der schönen Altstadt und den charaktervollen Quartieren gibt es auch verwahrloste Stadtrandgebiete und weniger schöne Wohngebiete mit riesigen Wohnblöcken. Ebenso kennt man italienische Gemütlichkeit nicht mehr überall, Hektik beherrscht auch hier zu bestimmten Zeiten die Stadt; in der Metro wird gedrückt und gedrängelt, damit auch noch ein Allerletzter den nicht vorhandenen Platz findet; auf der Straße herrscht Verkehrschaos und man muss als Passant aufpassen, dass man die andere Straßenseite lebend erreicht.

Aber auch diese Seiten gehören zu Rom und erst durch die Gegensätze erhält die Stadt den Charakter, den wir kennen und schätzen lernen durften und der Rom zu einer wunderbaren und lebenswerten Stadt macht!

Als Fazit gilt also, wenn Du nach Rom möchtest...just do it!

Petros Koutlas, Stefanie Pflugmann

**Weitere Informationen über das Erasmus Programm erhalten Sie im Akademischen Auslandsamt bei Ute Kaboth, Gebäude 1, Raum 11, Tel. 069/1533-3839, E-Mail: kaboth@aa.fh-frankfurt.de**

## Praktikum im Land der Morgenstille

Die große weite Welt lässt sich nicht nur durch Vorlesungen und Fachliteratur entdecken. Das Studium bietet ohne weiteres die Möglichkeit das Ausland zu bereisen um seinen Horizont zu erweitern. Und wer träumt nicht von einer aufregenden Zeit, fernab der Heimat, in einer vollkommen fremden Kultur?

Nach einem ausdauernden Bewerbungsmarathon und einigen Interviews erhielt ich schließlich Mitte Dezember 2006 die Zusage für eine Praktikumsstelle bei der Deutsch-Koreanischen Industrie- und Handelskammer (DKIHK) in Seoul.

Korea ist wahrscheinlich für die meisten lediglich ein Flecken auf der Landkarte. Eine Halbinsel, angrenzend an das kommunistische Nordkorea und flankiert von zwei großen Wirtschaftsmächten, China und Japan. Dass die Republik Korea eine aufstrebende Wirtschaftsnation mit einer langen Historie und einer ausgeprägten Kultur ist, wissen dagegen nur die wenigsten. Innerhalb der letzten 50 Jahre, nach Ende der japanischen Okkupation und einem verheerendem Bürgerkrieg, schaffte Südkorea den Wandel vom Bauernstaat zur Industrienation. Heute kommen die neusten technischen Errungenschaften, über Halbleiter bis hin zu Containerschiffen, aus den supermodernen Produktionsstätten. Korea zählt zu den best vernetzten Ländern der Welt. Dreiviertel der Haushalte verfügt über einen Breitband-Internetanschluss und 80% der Bevölkerung hat ein Mobiltelefon. Für viele internationale Unternehmen ist Korea bereits

ein wichtiger Hightech Standort und Gateway zur Region.

Die AHK Korea, in der ich mein Praktikum absolviere, besteht aus 21 koreanischen und deutschen Mitarbeitern. Alle koreanischen Kollegen/innen sprechen fließend Deutsch, was die Kommunikation im Büro ungemein erleichtert. Primäre Aufgabe ist die Förderung von Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Korea, und insbesondere die Unterstützung deutscher Unternehmen, um den Markteintritt erfolgreich zu bewältigen. In der Abteilung Marketing und Volkswirtschaft arbeite ich an Veröffentlichungen und Marktstudien für Mitglieder und Klienten. Alle 2 Monate bringt die AHK Korea ein Wirtschaftsmagazine heraus, das sorgfältiger Planung und zeitintensiver Recherchen bedarf. Zudem unterstütze ich ein Team, welches die 11. Asien-Pazifik-Konferenz der Deutschen Wirtschaft (APK) organisiert. Die APK ist die bedeutendste Veranstaltung mit Asienbezug für deutsche Entscheider aus Wirtschaft und Politik. In verschiedenen Foren werden die wichtigsten Trends im Asiengeschäft praxisorientiert diskutiert, Erfahrungen ausgetauscht und Netzwerke gefestigt. Es werden über 500 Teilnehmer erwartet. Zur Eröffnung im Oktober sind hochkarätige Persönlichkeiten wie der Wirtschaftsminister, Michael Glos, und der koreanische Präsident, Roh Moo-hyun, eingeladen. Die organisatorische Meisterleistung, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, stellt ohne weiteres eine große Herausforderung



für uns dar. Ich schätze mich daher überaus glücklich, die Event-Management Veranstaltung an unserer Fachhochschule besucht zu haben. Was gibt es schöneres als graue Theorie mit der Praxis zu verbinden. In unserem letzten Meeting brachte ich auch gleich den Vorschlag ein, einen Zeitstrahl zu entwerfen um die Aufgaben besser strukturieren und koordinieren zu können. Mir wurde daraufhin auch gleich die Verantwortung für diese Aufgabe übertragen. Jedenfalls sehe ich jetzt schon das Mitwirken bei einem derartigen Ereignis als eine lehrreiche Erfahrung an.

In meiner spärlichen Freizeit versuche ich soviel wie möglich zu Reisen um Land und Leute kennenzulernen. Erst vor kurzem habe ich zusammen mit Freunden das halbe Land durchquert um an einem Kirschblütenfest teilzunehmen.



Der kleine Küstenort, in dem das Fest stattfand, erstrahlte

in einem zarten Weiß-Rosa. Scharen von Menschen liefen umher und ergötzten sich an der herrlichen Blütenpracht. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre und man spürte geradezu den Frühlingsanfang.

Südkorea ist reich an kulturellen Schätzen und hat zudem wunderschöne Landschaften zu bieten. Dichte Bambuswälder, Teeplantagen, zerklüftete Inselgruppen, Tempel und Bergklippen, die ins Meer ragen, laden zu erholsamen Exkursionen ein. Die ländliche Idylle wird lediglich durch die Urbanenregionen gestört. Insbesondere der Großraum Seoul, in dem 21 der 48 Millionen Koreaner leben, gleicht aus der Luft einer einzigen Betonwüste kontrastiert von Bergen und dem gewaltigen Han Fluss. In den Straßenschluchten gibt es aber auch Orte der Ruhe, wie beeindruckende Palastanlagen und Tempel. Das sind jedoch nicht die einzigen Attraktionen. Gigantische Techno-Märkte locken

mit den neusten Elektrogeräten, kleine traditionelle Restaurants offerieren delikate Leckerbissen, besonders zu empfehlen sind die frischen Meeresfrüchte. Zu allen Gerichten wird in Korea Kimchi serviert. Kimchi ist eingelegter und mit weiteren Zutaten vermengter Chinakohl, vergleichbar mit Sauerkraut, nur schärfer. Ein Mittagessen ohne Kimchi ist für Koreaner undenkbar. Dazu gibt es wohl-schmeckenden Soju, ein 20 prozentiger Reisschnapps.

Ich hoffe, ich konnte euer Interesse für Korea und die Menschen, die hier leben und arbeiten, wecken. Das Land ist wahrlich eine Reise wert und bietet neben Tempel, feiner Cuisine und freundlichen Menschen auch eine Menge Spaß.

Viele Grüße aus dem Land der Morgenstille

Tobias Dada,  
Fb 3: Wirtschaft und Recht

## Studierendenkonferenz in Abu Dhabi

**Fünf FH FFM Studierende des Fachbereichs Wirtschaft und Recht konnten sich qualifizieren an der internationalen Konferenz „Education without Borders“ (EWB) in Abu Dhabi (VAE) teilzunehmen: Anna Maria Schön, Melike Yildiz, Julia Tanasic, Manuel Longen, Davor Pranjic.**

Alle 2 Jahre findet in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) eine internationale Studierendenkonferenz mit dem Namen „Education Without Borders“ (EWB) statt. Studierenden aus aller Welt sind eingeladen an einem

dreitägigen interkulturellen Austausch untereinander teilzunehmen und bekannte Persönlichkeiten aus Weltwirtschaft und Politik zu treffen.

Unter der Schirmherrschaft des Scheichs, seiner Hoheit Scheich Nahayan Mubarak Al-Nahayan, und der königlichen Familie steht vor allem das so genannte E-Learning und die sich durch die Globalisierung stetig ändernden (Aus)bildungsmöglichkeiten im Vordergrund. Das diesjährige Leitthema der Konferenz befasste sich mit der Auseinandersetzung des technologischen Fortschritts zum einen

als Hilfe zur Schließung von Bildungslücken und zum anderen zur Bekämpfung von Armut vor allem in bedürftigen Entwicklungsländern.

Interessierte Studierenden aller Studienrichtungen hatten die Möglichkeit zu ausgewählten Themenfeldern einen englischsprachigen Aufsatz zu schreiben, der zusammen mit ihrer Persönlichkeitsbeschreibung (beide 500 Wörter) als Bewerbung und Anmeldung für die Konferenz diente. Eine Jury lud aus über 2000 Bewerbungen ca. 800 Studierenden nach Abu Dhabi, der Hauptstadt der Arabischen Emirate, ein. Er-

hielt man eine Zusage so wurden alle weitere Information zur An- und Abreise, Visum, Aufenthalt, Unterkunft, Programm, etc. über das Internet versandt. Alle Kosten außer dem persönlichen Flugticket in die VAE wurden vom Scheich und weiteren Sponsoren getragen. Unsere FH konnte gleich fünf erfolgreiche Studierenden zur Konferenz schicken.

Am 23. Februar ging es für uns dann auch schon los. Nach einem günstigen Flug, der knappe 12 Stunden mit Zwischenstopp dauerte, landeten wir am Flughafen in Dubai. Gleich am Ende des Gates wurden wir von EWB „Delegates“ herzlichst empfangen und in Grüppchen organisiert. Hier haben wir die ersten Studierenden kennen gelernt. Wir tauschten uns sofort über unsere Anreise aus und kamen mit den arabischen Studierenden aus dem „Higher College of Technology“, die das Organisationsteam bildeten und uns den ganzen Aufenthalt lang begleitet, schnell ins Gespräch.

### **Programmablauf**

Der erste Programmtag begann mit der Busreise in das wohl längste und einzigartigste Hotel der Erde (sieben Sternen), das „Emirates Palace“. Hier fand auch die Eröffnungszeremonie und die Eröffnungsrede des Scheichs statt. Kurz darauf sprach der Friedensnobelpreisträger Dr. Muhammad Yunus, Erfinder des Mikrokredits in Indien und der Aufsichtsratsvorsitzende der Siemens AG Heinrich von Pierer. Anschließend konnten die Studierenden die jeweiligen Vorträge und Workshops besuchen oder die Pausen nutzen, um mit anderen Teilnehmern ins Gespräch

zu kommen. Ferner waren Stände der Sponsoren, wie z.B. Microsoft, Intel, HSBC, IBM, ACER, Shell, Toshiba und zahlreicher einheimischer Unternehmen aufgebaut, um über die neusten technologische Entwicklungen zu informieren und ihre Tätigkeit in den VAE vorzustellen.

Alle drei Tage waren von morgens bis abends durchgeplant mit Workshops, Diskussionspodien und Beiträgen. Beeindruckend waren insbesondere die Vorträge von Professor Nicholas Negroponte, der das Konzept „One Laptop Per Child“ entwickelt hat, also ein Notebook so günstig herzustellen, dass es für jedes Kind und vor allem für Kinder in Entwicklungsländern, erschwinglich wird. Auch die Podiumsdiskussion von Richard M. Brandt, Direktor des „Jacocca Institute Global Village Program for Future Leaders of Business and Industry“ an der Lehigh University, war mitreißend. Darüber hinaus besuchten wir auch Vorträge von einheimischen Persönlichkeiten wie beispielsweise Dr. Fatma Al Sayegh und ihre Schilderung der „UAE and the Middle East History“, aber auch der Workshop von Amanda Butcher über den Umgang mit behinderten Menschen, hat gezeigt, wie Segeln als Team sport sich auf die Motivation und das Wohlbefinden eines behinderten Menschen positiv auswirken kann. Die eindrucksvollste Rede war jedoch neben der des Friedensnobelpreisträgers, die von Dr. Shashi Tharoor, dem Vize-Generalsekretär und offiziellen Kandidat für das UN Generalsekretär-Amt.

Am dritten Konferenztag vor der Abschlusszeremonie und der Übergabe der besten fünf



Entwicklungskonzepte an erfolgreiche Studierende dankten das Organisationsteam und der Scheich allen Teilnehmer und erinnerte uns an die „Mission“ dieser Konferenz – „to engage students and experts from countries around the world in active dialogue about the globe’s most pressing social challenges and empower them to create and implement solutions.“

### **Entertainment Programm und Aktivitäten außerhalb der Konferenz**

Die Organisatoren boten eine Kulanzzeit von 1-2 Tagen für diejenigen, die früher kamen und später abreisten als die Konferenztage gelegt waren. Überraschenderweise wurde also auch extra für diese Studierenden (unter denen wir

auch waren) ein außerplanmäßiges Programm zusammengestellt. Also fuhren wir in Bussen direkt vom Flughafen in die Wüste zum königlichen Pferderennen, dem „Endurance Horse riding“. Hier konnten wir eine ganze Reihe von früh angereisten Studierenden antreffen und die prächtigen arabischen Pferde bewundern.

Am zweiten Programmtag war schon um 14.00 Uhr mittags Schluss, da ein Event mitten in der Wüste stattfinden sollte. Ein ganzes Beduinendorf war in mitten von Sanddünen und Steppen erbaut worden, wo neben traditionellem arabischem Beduinenessen, auch Kleidung, Accessoires und Tiere, wie beispielsweise Falken, Kamele und arabische Hengste zu sehen und anzufassen waren. Hier haben wir Datteln und Beduinenbrot gegessen und arabischen Tee getrunken. Darüber hinaus gab es eine Konzertbühne, auf der später Placido Domingo und das Syrische Symphonieorchester unterhalten sollten. Doch bevor der Galaabend losging, stiegen wir Studierenden in mächtige Geländewagen um in einer Wüstenrally 12m hohe Sanddünen im hohen Tempo und gewagten Wendemanöver rauf und runter zu jagen.

Der Galaabend begann mit einer überwältigenden Laser-show gefolgt von einem Feuerwerkspektakel. Die verschiedenen Dünen hinter der Bühne leuchteten in den unterschiedlichsten Farben und Placido Domingos einzigartige Stimme hallte durch die ganze Wüste. Die vorderen Reihen waren gefüllt mit internationaler Prominenz und auch seine Hoheit der Scheich, war anwesend. Der Abend ging für uns alle gewiss als einer der ereignisreichsten in die Erinnerung ein.

### **Unterkunft und Verpflegung**

Wer je in die Arabischen Emirate oder in die Vorzeigestadt Dubai reisen konnte, weiß, dass Gastfreundschaft und ein luxuriöses Ambiente zum Standard gehören. Alle Teilnehmer/-innen an der Konferenz wurden in drei verschiedenen 5 Sterne Hotels untergebracht und die Unterbringung war wahrlich königlich. Während der Essenszeiten blieben keine kulinarischen Wünsche offen. Ob zum Frühstück, das zweimal angeboten wurde – einmal im Unterbringungshotel und einmal im Emirates Palace – oder das Mittags-, und Abendbuffet, an alles war gedacht. Die Buffets waren 50-80 Meter lang und boten neben den traditionellen arabischen Gerichten, die man unbedingt probieren sollte, auch europäische und asiatische Spezialitäten. Zwischendurch konnte man mit Kuchen, Kaffee, Tee, Gebäck, ausreichend Wasser und Säften die Pausen verbringen. Hunderte von Bediensteten schwirrten um einen herum und sorgten für Sauberkeit während und nach dem Essen und kümmerten sich sogar um extra Wünsche.

Die Organisation war top geplant und durchdacht. Die Busse, Fahrer und Begleiter zu den verschiedenen Flughäfen, Events und der Konferenz waren stets pünktlich und koordiniert. Die arabischen Studierenden waren in ihrer Rolle als Begleiter stets präsent, auch bei spontanen nächtlichen Diskogängen in Abu Dhabi.

### **Persönliche Eindrücke und Fazit**

Besonders beeindruckt hat uns der interkulturelle Austausch mit den arabischen Stu-

dierenden und Studentinnen. Trotz der großen kulturellen Unterschiede gab es zahlreiche gemeinsame Interessen, die für engagierten Gesprächsstoff sorgten. Darüber hinaus hatten wir die Gelegenheit aus 108 Nationen die talentiertesten und unterschiedlichsten Studierenden aus den hintersten Winkeln der Erde zu treffen. Mit vielen sind wir auch über die Konferenz hinaus im regelmäßigen Kontakt. Einer der zusätzlichen Höhepunkte war für uns sicherlich auch dem Scheich persönlich zu begegnen und mit ihm einige Worte zu wechseln und uns mit dem Vize-Generalsekretär Dr. Shashi Tharoor über die Arbeit der UN auszutauschen.

Natürlich war für jeden von uns dieses einmalige Event viel zu kurz, aber in der Arabischen Welt ist es bereits seit Jahrhunderten Tradition ein guter Gastgeber zu sein für drei volle Tage. Und so waren diese drei Tage so ereignisreich wie eine ganze Woche und so erfuhren wir auch was es bedeutet, wenn man als Gast kommt und als Freund geht.

Julia Tanasic, Davor Pranjić, Fb 3

An dieser Stelle sei nochmals Frau Schöfisch und dem Akademischen Auslandsamt gedankt die sich dafür einsetzen, dass unsere Flugtickets zum größten Teil von unsere FH gesponsert wurden und uns somit den finanziellen Weg ebneten unsere unvergesslichen Erfahrungen zu sammeln. Vielen Dank.

**Weitere Informationen unter:**  
<http://ewb2007.hct.ac.ae/ewb2007/>

## Auf nach Marseille!

### Bericht über die Marseille-Exkursion vom 17.06. – 25.06.2006 im Rahmen des Fremdsprachen-Zertifikats Französisch - Fachsprache Sozialwesen

Angekommen in Marseille (samstags nachmittags) hatten wir für das verbleibende Wochenende zunächst Gelegenheit, auf eigene Faust erste Eindrücke von Marseille zu sammeln. Sodann ging es an die Universität Luminy: Im Unterschied zu unserem Fachhochschulstudium besuchen angehende Sozialarbeiter/-pädagoginnen in Frankreich eigens dafür eingerichtete Schulen für Soziale Arbeit. Dort haben sie vorgegebene Stundenpläne und drücken viermal die Woche die Schulbank. Den verbleibenden Tag absolvieren sie Blockseminare am soziologischen Institut einer ansässigen Universität. Und u.a.; genau an einem solchen Blockseminar unter dem Titel „Die EU und ihre Angleichung sozialer Standards“ nahmen wir teil. Im für Frankreich typischen Frontalunterricht hörten wir die verschiedenen DIREKTIVEN des EU-Ministerrats, die v. a. dieselben Rechte für Arbeitnehmer aller Mitgliedsstaaten schufen und schaffen. Eine Richtlinie des Ministerrats, welcher sich aus den Premiers aller Mitgliedsländer zusammensetzt, ist eine Vereinbarung, bei der nur das Ergebnis festgeschrieben ist, zu dessen Erlangen die Staaten jedoch freie Wahl haben.

Am darauf folgenden Tag besuchten wir die Schule für Soziale Arbeit IMF (Institut Méditerranéen de Formation et de Recherche en Travail Social). Hier präsentierte uns

Catherine Louviot (catlouviot@wanadoo.fr) den Ablauf eines Gastspiels für ausländische Studierende: Unabhängig von der bereits im Mutterland absolvierten Semesterzahl steigt man in das erste Studienjahr ein, damit man die Säulen der Ausbildung und im Allgemeinen das politische, gesellschaftliche und das rechtliche System Frankreichs zunächst kennen lernt. Die Einführungsveranstaltungen beginnen stets gegen Ende August, und ausländische Studierende gastieren mindestens drei bis vier Monate, in denen auch eine Hospitation in einer Praxisstelle vorgesehen ist. Jedoch wurde uns ein Verbleib von einem ganzen Ausbildungsjahr aus zweierlei Gründen empfohlen: Zum einen absolviert man bereits im Februar das erste und im Mai das zweite richtige Blockpraktikum, was Vergleiche mit dem deutschen System besser ermöglicht. Zum anderen hat man nach neun Monaten, also zwei Semestern Auslandsaufenthalt, die Chance, den sog. D.E.U.S.S. (Diplôme européen de sciences sociales) zu erlangen. Geschaffen und angeboten seit den 80ern, beteiligen sich heute Fachbereiche für Soziale Arbeit von 14 Hochschulen innerhalb der EU an diesem Lehrprogramm (u. a. Marseille, Frankfurt am Main, Amsterdam, Madrid, Lissabon, Wien). Thema der Diplomarbeit, die in Frankreich stets in einer mündlichen Prüfung vor einer Kommission besprochen und „verteidigt“ wird, ist generell eine vergleichende Studie des französischen Sozialsystems mit demjenigen des Herkunftslandes. Nähere Informationen zum D.E.U.S.S.

erhielten wir noch am letzten Tag von Alexandra Schleyer-Lindenmann (asl@luminy.univ-mrs.fr), ihres Zeichens seit mehr als 15 Jahren fränkische „Auslandslegionärin“ in Marseille, Diplom-Psychologin und Dozentin an der Universität Luminy. Auf dem Weg zur alles entscheidenden „Verteidigung“ der Diplomarbeit ist für den Austauschstudenten „Malochen“ angesagt:

- 1 Seminararbeit in „Geschichte Frankreichs“ (ein sog. Dossier von 15 Seiten Umfang)
- 1 Seminararbeit in „Interkulturelle Psychologie und Immigration“
- mehrere Dossiers geringeren Umfangs im Hauptseminar „Soziale Arbeit“ am IMF
- Nachweis eines vierwöchigen Praktikums
- Le Mémoire (sechzigseitige Diplomarbeit und anschließende „Verteidigung“)

Am vorletzten Tag hospitierten wir in der Praxisstelle LE SERVICE ACCEUIL DES ETRANGERS (SAE) einem lokal operierenden Marseillaisers Zusammenschluss verschiedener freier Träger für Soziale Erwachsenenarbeit (S.A.R.A.). Diese Einrichtung berät Asylsuchende in ihrem gerichtlichen Asylantragsverfahren, unterhält Unterkunftsmöglichkeiten für diese und betreut sie in Alltagsdingen wie Arztbesuch, Orientierung in der Stadt. Zunächst stellte uns ein Sozialpädagoge die Zusammensetzung des Teams und den Arbeitsablauf einer Woche vor: Neben den Sozialarbeitern und -pädagoginnen sind Juristen und Hauswirtschafterinnen angestellt.

Im Gegensatz zum deutschen System agieren hier die Sozialarbeiter nur als Berater, die von den Asylsuchenden verbindlich einmal die Woche aufgesucht werden. Für die Alltagsbewältigung sind die Hauswirtschafterinnen zuständig, welche in den Wohneinheiten der Asylsuchenden stets ein eigenes Büro betreiben. Eine solche Wohneinheit bekamen wir zum Ende unseres Besuchs zu Gesicht. Anders als in Deutschland fristen dortige Flüchtlinge ihr Dasein nicht abgekapselt in Wohnheimen, sondern in Mehrzimmer-Wohngemeinschaften inmitten eines herkömmlichen Mietshauses. Und in unserem Falle gar in einer schön geschnittenen Altbau-Wohnung. Dabei gilt die Faustregel, dass auf ein Stadtviertel nur eine Unterkunft für Asylsuchende kommt, um eine gewisse Lebensqualität während des oft Jahre andauernden, kaum erträglichen Schwebezustands des Antragsverfahrens zu gewährleisten und um ein Gefühl des Dazugehörens zur Mehrheitsgesellschaft herzustellen. Dies ist leider aber einer der ganz wenigen positiven Aspekte innerhalb der von uns besuchten Institution.

Die Mitarbeiter von SAE sehen sich konfrontiert mit einer EU-weiten ständig rigiden Asylpolitik (Stichwort „Drittstaatenregelung“), einer sehr hohen Quote abgelehnter Asylanträge (in Frankreich werden 85% aller Anträge in erster Instanz abgelehnt) und dem allgemeinen Dilemma Sozialer Arbeit, bloße Agenten gesetzlicher Vorgaben darzustellen und ohne existierende Interessengemeinschaft nicht in der Lage zu sein, soziale Prozesse aktiv mitzugestalten. Nach diesem gut durchmischten Programm, das uns Frau Dr. Hasenkamp mundgerecht vorgekaut, sprich alles organisiert hatte, bot uns die verbleibende Zeit Raum, noch weitere Eindrücke vom Leben in Marseille zu sammeln, so das WM-Spiel der Franzosen in einer algerischen Imbissbude zu schauen oder die landesweite einmal im Jahr stattfindende Fête de la musique in der Nacht vom 21.6. zu erleben.

wirklich wunderbar - Stadtbesichtigung - Ausblick von Meerinsel auf Stadt - Ausblick von Kirchturm auf Meer - Märkte an jeder Ecke - nordafrikanische Restaurants, Imbisse und Etablissements - in jeder Straße - also billig und schmackhaft - zwei Tage Universität - ein Tag Schule für Soziale Arbeit - ein Tag Praxisbesuch (Arbeitsfeld Migration/Asylbewerber) - Besichtigung der Studentenwohnheime - Ausflug in die CALANQUES (berühmte Kreidefelsen der Region, die direkt zu Stränden führen) - WM-Spiel der Franzosen in algerischem Imbiss - drei Festivals in einer Woche - Fête de la musique - ganz Frankreich feiert - das ganze an einem Werktag - man glaubt, alle Stilrichtungen gesehen zu haben - plötzlich Schotte mit Kilt und Dudelsack - Reisebus zurück - alles sehr informativ - Programm à la carte - hohes Engagement von Frau Dr. Hasenkamp.

Hier meine persönlichen Eindrücke im Telegrammstil:

Noch Zweifel über ein Auslandssemester in Marseille???

Reisebus hin - Unterkunft privat - ohne Kommentar - Wohnung einer Architektin - also

**Dann Fragen an Nevzat Bulic: [janus7@gmx.net](mailto:janus7@gmx.net)**

Casse-Croute vor der Université de Luminy (Marseille)

## Allons à Marseille!

Rapport de l'excursion à Marseille du 17 juin au 25 juin 2006 avec le cours de français spécial – le français du travail social.

Tout d'abord, après être arrivé le samedi après-midi, on a profité de visiter Marseille à pied. Le lendemain, nous avons suivi un cours à l'université de Luminy qui traitait l'accord dans l'UE en ce qui concerne la politique





soziale ähnliche für jedes Land Mitglied. Im Einzelnen, hat er uns die verschiedenen Richtlinien erstellt durch den Rat der Minister, installierend die gleichen Rechte für die Arbeitnehmer europäischer Länder betreffend die freie Bewegung. Eine Richtlinie ist eine Verpflichtung für die Länder, deren Mittel für ihre Realisierung frei sind.

Am nächsten Tag, hat man die Kenntnis von Catherine Louviot (catlouviot@wannadoo.fr) gemacht, die für das IIMF (Institut Mittelmeeranliegendes für Ausbildung und Forschung in der Arbeit

Sozial). Sie hat uns erklärt die Prozedur eines Austauschs beziehungsweise eines Aufenthalts in Frankreich. Wenn man einen Semester in Marseille, ein ausländischer Student beginnt seine Studien mit den Anfängern des IIMF, um zu lernen die Grundlagen des Sozialsystems Frankreichs. Wenn man eine Jahr bleibt, kann man zwei Praktika machen und das D.E.U.S.S. (Europäisches Diplom der Sozialwissenschaften) bekommen, das einige Akten und das Gedächtnis von 60 Seiten (im Allgemeinen, eine Vergleichende Studie des Sozialsystems Frankreichs mit dem eigenen Land).

Am letzten Tag, hat Alexandra Schleyer-Lindenmann (asl@luminy.univ-mrs.fr) uns im Einzelnen die Bedingungen für das D.E.U.S.S. Am Vortag, haben wir eine Tagung der SERVICE ACCUEIL des ETRANGERS (SAE) einer lokalen Vereinigung, genannt S.A.R.A. (Service d'Accueil und von Umklassierung der Erwachsenen). Diese Institution rät den Asylbewerber, bietet ihnen eine Unterkunft und die Hilfe im täglichen Leben.

Dr. Wiltrud Hasenkamp, FSZ

## Dr. Sabine Geldsetzer, Referentin für das Studium generale

FFZ: Frau Geldsetzer, seit wann sind Sie an der FH Frankfurt?

S. G.: Ich habe im Juni 2006 hier angefangen.

FFZ: Woher kommen Sie?

S. G.: Aus Bochum, dort habe ich studiert und gelehrt.

FFZ: Welche Fächer?

S. G.: Studiert habe ich Geschichte mit dem Spezialgebiet Mittelalter. Gelehrt habe ich auf diesem Gebiet im BA-Studiengang Geschichte.

FFZ: Welches war Ihr Promotionsthema?

S. G.: Frauen auf Kreuzzügen. Die Dissertation ist bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt erschienen; das war mein erster Kontakt zu Hessen.

FFZ: Zu welchen Ergebnissen sind Sie bei Ihren Untersuchungen gekommen?

S. G.: Es ist nicht so, wie man vielleicht zunächst glauben mag, dass Frauen als Teilnehmerinnen von Kreuzzügen hauptsächlich als Marktende-

rinnen, wie Mutter Courage, dabei waren. Das ist anhand der Quellen nicht nachweisbar. Die Rolle der Frauen war stark von ihrem sozialen Status bestimmt. Etliche Kreuzfahrer haben ihre Ehefrauen mitgenommen und diese sind wahrscheinlich mit ihrem weiblichen Personal gereist. Man weiß von Wäscherinnen und Kammerfrauen. Im Notfall haben die Frauen auf Kreuzzug auch bei der Verteidigung mitgeholfen, das belegen vereinzelte Zeugnisse.

FFZ: Wie kamen Sie aber zur FH FFM?

S. G.: Direkt nach dem Studium habe ich zwei Jahre an der Bochumer Uni in der Verwaltung gearbeitet. 1994-96 gab es dort bereits erste Ansätze der Studienstrukturreform. Dann habe ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Lehrbeauftragte im Bachelor-Studiengang erfahren, wie man innerhalb von Modulen lehrt, incl. des Einsatzes von E-Learning. Anschließend habe ich nach weiteren Umsetzungsmöglichkeiten meiner

Erkenntnisse und Erfahrungen gesucht und bin dabei auf die Stellenanzeige der FH FFM gestoßen.

FFZ: Was hat Sie dabei besonders interessiert?

S. G.: Die Aussicht, Neues zu entwickeln und dann auch einführen zu können sowie die Möglichkeit, meine Erfahrungen in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen der FH umzusetzen.

FFZ: Was waren Ihre ersten Eindrücke von der FH?

S. G.: Ich hatte vorher wenig mit Fachhochschulen zu tun, wusste aber, dass sie eine spezialisiertere Ausbildung bieten. Als ich zum Vorstellungsgespräch hier war, hat die Baustelle für mich signalisiert, dass dies eine FH im Aufbruch ist, in die das Land investiert. Der Eindruck der Dynamik hat sich dann noch weiter verstärkt.

FFZ: Wie sah dann Ihr Arbeitsalltag bei uns aus?

S. G.: Ich habe aus Sicht der Studium generale-Referentin



gemerkt, dass es sehr ausgeprägte Fachkulturen gibt und fand die Mischung sehr interessant. Mir wurde klar, dass sich diese Dynamik sehr gut auf das studium generale übertragen ließ. Das war meine Hoffnung und obwohl wir noch im Anfangsstadium sind, hat sich das schon bestätigt. Die erste Feedback-Runde am Ende des WS 07 hat gezeigt, dass alle Beteiligten viel voneinander gelernt haben. Gerade die Lehrenden haben das hervorgehoben.

FFZ: Was wurde bisher erreicht?

S. G.: Bisher haben wir sechs Modularbeitsgruppen mit mindestens je drei hauptamtlichen Lehrenden (darunter jeweils ein/e Koordinator/-in) aus mindestens drei verschiedenen Fachbereichen gebildet: International and Interdisciplinary Communication, Si-

mulation der Zukunft, Natur und Technik, Managing Diversity, Erfolgreich im Beruf und bei der Existenzgründung sowie Globalisierung (Ringvorlesung).

FFZ: Was ist nun zu tun?

S. G.: Für das kommende Wintersemester werden zehn weitere Gruppen gebildet, damit alle Studierenden, die dann im studium generale-Semester sind, aus einem ausreichenden Angebot wählen können. Es wird in den nächsten Semestern weiter ausgebaut. 2010/2011 werden erstmals Studierende aus allen BA-Studiengängen am studium generale-teilnehmen. Bis dahin muss dann das komplette Angebot vorhanden sein.

FFZ: Was könnte noch hinzukommen?

S. G.: Weitere Themen könnten sein: Demografischer Wandel, Klimawandel, Qualität, Gender Mainstreaming, Familie und Beruf, Mobilität, Gläserner Mensch etc.

FFZ: Würden Sie Ihre Rolle innerhalb all dieser Aktivitäten bitte noch etwas genauer beschreiben?

S. G.: Als meine Hauptaufgabe sehe ich die Rolle als Koordinatorin. Gleichzeitig fördere ich die Wege der Vermittlung zwischen den Lehrenden, den Fachbereichen und der Verwaltung, als Clearingstelle und Ansprechpartnerin für alle Beteiligten.

FFZ: Wie gehen Sie dabei vor?

S. G.: Ich bemühe mich, Fragen entweder gleich zu klären oder an die richtigen Leute weiterzuleiten. Meine wichtigsten Ansprechpartner sind dabei die Studiendekane/-dekaninnen.. Sehr wichtig ist auch, dass eine Studiendekane-Konferenz eingerichtet wurde,

für die ich die Sitzungen vorbereite, Vorlagen und Protokolle erstelle; sie hat bereits vier Mal getagt. Zu ihr werden bei Bedarf die Prüfungsamtleitungen oder zentrale Abteilungen hinzugezogen. So kann man die Umsetzbarkeit gefasster Beschlüsse leicht im Vorfeld prüfen.

FFZ: Würden Sie bitte die Hauptaufgaben unseres studium generale darlegen?

S. G.: In Frankfurt ist es Teil eines größeren Konzeptes zur Vermittlung überfachlicher Qualifikationen in den BA-Studiengängen, das wir derzeit Frankfurter Modell nennen. Es trägt den geänderten Rahmenbedingungen im Zuge des Bologna-Prozesses und den sich permanent verändernden beruflichen Anforderungen Rechnung. Interdisziplinarität ist ein wesentliches Profilmerkmal der FH FFM. Sie bildet sich schon auf der Ebene der grundständigen Studiengänge im studium generale-Modul ab und ist auch dadurch garantiert, dass in jedem Modulexemplar mindestens drei hauptamtliche Lehrende aus mindestens drei verschiedenen Fachbereichen mitarbeiten müssen. Im Mittelpunkt soll handlungsorientiertes Lernen stehen. Deshalb wird überwiegend die Form der Projektarbeit gewählt. Dabei wechseln sich Präsenz- und Selbstlernphasen ab. D.h., die Lehrenden liefern nicht nur Input, sondern begleiten auch Lernprozesse und natürlich müssen sie die Ergebnisse begutachten. Die Studierenden müssen am Ende ihre Projekte vorstellen und zwar mit der Zielsetzung, dass auch Studierende anderer Fachrichtungen sie gut verstehen können.

Generell soll die Teilnahme am studium generale die Stu-

dierenden dazu befähigen, das eigene Handeln im Rahmen verschiedener Kontexte zu beurteilen; sie sollen lernen multiperspektivisch zu denken. Die Absolventinnen und Absolventen sollen befähigt werden, Verantwortung für ihr berufliches Handeln, für Mensch, Gesellschaft und Ökologie zu übernehmen und die fachlichen Anforderungen ihres Jobs zu reflektieren. Dabei sollte man aber nicht vergessen, dass es auch um den Erwerb von Credits für das Modul geht. 5 ECTS entfallen auf das studium generale. Voraussetzung ist das Bestehen der zugehörigen Prüfung.

FFZ: Was finden Sie darüber hinaus noch wichtig?

S. G.: Ich finde es besonders wichtig, dass es bald die elektronische Anmeldung geben wird, wenn alle BA-Prüfungsordnungen elektronisch erfasst sind.

FFZ: Sind Ihnen schon Reaktionen seitens der Studierenden bekannt?

S. G.: Da gibt es noch ein großes Informationsdefizit. Um es zu verringern, gibt es die zentrale Website „studium generale“:

[http://www.fh-frankfurt.de/de/fachbereiche/uebergreifende\\_angebote/studium\\_generale.html](http://www.fh-frankfurt.de/de/fachbereiche/uebergreifende_angebote/studium_generale.html)

mit einer Auflistung der häufigsten Fragen – und natürlich der Antworten darauf und dem aktuellem Angebot. In unserer Feedbackrunde äußerten die Studierenden, dass es für sie ungewohnt sei, so massiv Projektarbeit zu machen, gleichzeitig mit mehreren Lehrenden konfrontiert zu sein und die Lehrenden in einer anderen, ungewohnten Rolle zu erleben. Ungewohnt war auch, eine Sache aus mehreren Perspektiven zu betrachten.

FFZ: Sie haben vor kurzem eine neue Chefin bekommen, unsere neue Vizepräsidentin Andrea Ruppert. Hat sich dadurch etwas an Ihrer Arbeit verändert?

S. G.: Es gab keineswegs einen Bruch, sondern die Arbeit konnte kontinuierlich fortgeführt werden.

FFZ: Haben Sie eine Vision zum studium generale?

S. G.: Ja, dass unsere Absolventinnen und Absolventen aufgrund ihres Studiums bei uns – zu dem auch das Element studium generale gehört – auf dem Arbeitsmarkt besonders gerne genommen werden, weil bekannt ist, dass sie bereits im Studium Projekterfahrungen gemacht haben, teamfähig sind, über den eigenen Bereich hinaus denken können und in der Lage sind, die Bedeutung der eigenen Tätigkeit Anderen klar zu machen.

FFZ: Frau Geldsetzer, Sie wirken sehr engagiert und wahrscheinlich endet Ihre Beschäftigung mit der Arbeit nicht mit Ihrem Feierabend – bleibt da Zeit für Freizeitaktivitäten?

S. G.: Es ist schon richtig, die Freizeit ist knapp bemessen, das wird aber dadurch aufgehoben, dass mir die Arbeit großen Spaß macht.

FFZ: Womit beschäftigen Sie sich, wenn Sie nicht in der FH sind?

S. G.: Ich versuche - auch als Historikerin - die Stadt zu entdecken, wobei ich mich naturgemäß am meisten für die mittelalterlichen Zeugnisse interessiere.

FFZ: Woraus besteht Ihre private Lektüre?

S. G.: Ergänzend zu meinen Streifzügen durch die Stadt suche ich mir Bücher über das



mittelalterliche Frankfurt, um meine Eindrücke zu vertiefen. Ansonsten lese ich gern Krimis, am liebsten in englischer Sprache.

FFZ: Frau Geldsetzer, vielen Dank für das Gespräch.

## Neues aus dem Fachhochschulverlag (2)

### Über die Schwierigkeit der Profilbildung

Einen Hochschulverlag zu gründen ist – jedenfalls, wenn eine Hochschulleitung dahinter steht – vergleichsweise einfach. Einen Hochschulverlag am Leben zu halten schon schwieriger, ihn profitabel zu führen schwer. Das liegt an der Struktur von Hochschulverlagen: Ein kleiner Verlag – und Hochschulverlage in Deutschland sind Kleinverlage – muss ein eigenes Profil herausbilden, das ihn von anderen Verlagen deutlich unterscheidet und ihm erlaubt, sich auf einen eingrenz-baren Autoren- und Leserkreis zu konzentrieren; denn ein Hochschulverlag, anders als große Publikumsverlage, hat weder Geld noch Personal, um die vielfältigen Interessen eines breiten Publikums zu bedienen, geschweige denn das Marketing und den Vertrieb auf dem allgemeinen Buchmarkt zu meistern.

Johann Schneider  
Gut und Böse –  
Falsch und Richtig  
Zu Ethik und Moral  
der sozialen Berufe  
3. Auflage 2006  
239 Seiten  
15 Euro  
ISBN:  
978-3-936065-78-7



Die notwendige Profilbildung schafft der Kleinverlag durch Spezialisierung auf einen überschaubaren Teilmarkt. Das dürfte – könnte man meinen – einem Hochschulverlag doch leicht fallen. Er könne sich doch als wissenschaftli-

cher Fachverlag, der Forschungs- und Ausbildungsinteressen bediene, profilieren. Leider ist auf diesem Weg eine profitable Profilbildung nicht möglich. Auch das Marktsegment wissenschaftlicher Fachverlag ist unüberschaubar weit. Selbst Giganten der Verlagsbranche decken nicht die ganze Breite und Vielfalt an wissenschaftlicher Fachliteratur ab. Dann müsse sich ein Hochschulverlag halt beschränken; leider versagt dieser naheliegende Rat regelmäßig gerade bei einem Hochschulverlag. Insbesondere, wenn er an einer großen Hochschule mit zahlreichen unterschiedlichen Fachbereichen und Studiengängen (von der Archäologie bis zur Zoologie) angesiedelt ist, kann er kein Profil bilden. Denn jeder Fachbereich, jeder Hochschul-lehrer verlangt vom hauseigenen Hochschulverlag, dass Werke verlegt werden, und das mit einem gewissen Recht, wenn der Hochschulverlag aus Mitteln der Hochschule unterhalten wird, was beim „Fachhochschulverlag“ nicht der Fall ist.

Dementsprechend vielfältig, ja uferlos, ist das Programm einiger deutscher Hochschulverlage. Eine Ausnahme machen der „Universitätsverlag der Bauhaus-Universität Weimar“ und der „Bankakademie-Verlag“ der „Frankfurt School of Finance & Management“; beides Spezial-Fachverlage an kleinen, spezialisierten Hochschulen.

Eine Ausnahme bildet auch der „Fachhochschulverlag“: Obwohl an einer großen Hochschule mit vielfältigen Studiengängen angesiedelt, beschränkt er sein Programm

auf „Soziale Arbeit, Sozialpolitik, Pflege und Gesundheit“. Versuche, das gesamte an der Fachhochschule angebotene Spektrum (von Architektur und Bauingenieurwesen über Informatik und Ingenieurwissenschaften bis zu Wirtschaftswissenschaften) abzudecken, hat er nach verlustreichen Anläufen aufgegeben. So waren z. B. vier aufwändig gemachte, mit Disketten für Computersimulationen auf (damals) neuestem Stand bestückte, Lehrbücher zur Mechanik ein Flop: Jeder Mechanik-Professor in Deutschland scheint entweder sein eigenes Lehrbuch zu haben oder verkauft sein eigenes Skript an seine Studenten. Und da dieses Grundlage für die anstehende Prüfung ist, braucht der Student kein weiteres Buch, selbst wenn es besser sein sollte. Ähnlich schlecht lief ein wunderschön gestaltetes Buch aus dem Fachbereich Architektur. Kaum jemand kaufte das Buch; offensichtlich gibt es noch viel schönere Architekturbücher.

Dagegen weiß er – weil aus dem Fachbereich „Soziale Arbeit und Gesundheit“ entsprossen – was in diesem Bereich diskutiert wird, was fehlt und was von wem für was gebraucht wird. Deshalb die Beschränkung auf diesen Bereich, die vielleicht jetzt auch den Kollegen und Kolleginnen der anderen Fachbereiche einleuchtet.

Mit der Profilbildung ist der erste Schritt für eine gedeihliche Entwicklung eines Hochschulverlages getan. Aber auch ein geschärftes Profil löst die Hauptfrage nicht: Kann sich ein kleiner Hochschulverlag überhaupt von wis-

senschaftlicher Literatur ernähren? Dieser Frage soll in der nächsten Ausgabe der FFZ nachgegangen werden.

Ulrich Stascheit

Unter <http://www.fhverlag.de> finden Sie das aktuelle Gesamtverzeichnis aller lieferbaren Bücher.

Die Bücher sind zu beziehen über:  
Fachhochschulverlag  
DER VERLAG FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN  
Kleiststr. 10, Geb. 1  
60318 Frankfurt

Tel.: (0 69) 15 33-28 20  
Fax: (0 69) 15 33-28 40

E-Mail:  
bestellung@fhverlag.de



Silber & Co  
Technische Mechanik  
3 – Kinetik  
Übungsbuch mit  
Simulationsdiskette  
1995  
189 Seiten  
14,30 Euro  
ISBN:  
978-3-923098-81-2

## Gehörlosigkeit Broschüre - Seminar - Gespräch - Ausstellung

Der Medienbestand zum Thema Hörbehinderung ist in der Bibliothek der FH FFM besonders vielseitig. Im Jahr 2005 wurde eine Broschüre „Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit“ mit einer Medienauswahl aus dem Bestand der FH-Bibliothek herausgegeben. Bei den vorgestellten Titeln handelt es sich um Monographien, Diplomarbeiten, Dissertationen, Videos, Medienkombinationen sowie Online-Ressourcen, die nach Themen geordnet sind. Die Broschüre finden Sie als PDF-Dokument auf der Bibliotheksinternetseite „Wir über uns / Publikationen“.

Prof. Dr. Doris Bredthauer hat angeregt, eine neue Art

von Seminar für Pflege-studierende anzubieten. Am 27.04.2007 fand die erste Lehrveranstaltung dieser Art für zwei Pflegekurse mit insgesamt 40 Studierenden in der Bibliothek statt. Im Mittelpunkt stand das Gespräch mit Rita Wilbert, gehörlose Mitarbeiterin der Bibliothek, sowie mit den Gebärdensprachdolmetscherinnen Marion Schmallenbach und Katrin Fiebig. Für die Bibliotheksmitarbeiterinnen war es eine neue Erfahrung zur „Vermittlung von Informationskompetenz im Curriculum“.

Ergänzt wurde die lebhaft und interessante Veranstaltung durch eine im Lesesaal angebotene Medienausstel-



lung: „Hast Du Töne - Leben ohne zu hören“. Wir laden Hörende und Nichthörende ein, eine andere Welt zu erkunden.

Rita Wilbert / Mira Romanowski,  
Bibliothek

## Neues aus der Bibliothek

Die Fachhochschulbibliothek hat ihre Internetpräsenz um die Punkte „Profil der Hochschulbibliothek“ und „Publikationen“ erweitert. Beide Aspekte finden Sie unter Menüpunkt „Wir über uns“.

Im Profil erfahren Sie etwas darüber, warum es bestimmte Serviceangebote der FH-Bibliothek gibt und warum sie diese oder jene Ausprägung haben. Unter dem Navigationspunkt „Publikationen“ erhalten sie einen Überblick über Veröffentlichungen von

oder über die FH-Bibliothek sowie andere ausgewählte Beiträge. Sie sind nach Schwerpunktthemen sortiert und stehen zum Download bereit.

Sabine Willgosch, Bibliothek

## Sonderverkauf von FH FFM-Artikeln

Der Sonderverkauf der abgebildeten Artikel findet ab sofort und bis zum Semesterende statt.

Ort: Stand des Referats  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Eingang zur Mensa  
im Foyer von Gebäude 4.



## Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag an der FH FFM

Dieses Jahr hat sich die FH FFM den fast 200 eingeladenen Schülerinnen mit einem neu gestalteten Campus am Girls' Day, beim herrlichem Sonnenschein, präsentieren können.

Unsere Hochschule ist mit ihrem Programm der Ingenieurwissenschaften und der Zentralen Einrichtungen seit Jahren zu einem sehr begehrten Ziel für die Mädchen am Girls' Day geworden. Schon in wenigen Tagen hatten die Schülerinnen alle im Internet verfügbaren Plätze ausgebucht. Insgesamt hatten die Labors im Fachbereich 1 und 2 sowie in der DV, der Bibliothek und der Studienberatung rund 200 Plätze mit spannenden Experimenten und Projekten vorbereitet.

Auffallend viele Väter haben sich persönlich um Laborplätze für ihre Töchter und deren Freundinnen bemüht. Darunter waren auch einige Mädchen aus der siebenten oder auch schon der sechsten Klasse, die sich aber sehr für technische Themen interessierten und gezielt ihre Versuche ausgewählt haben. Die Mädchen arbeiteten mit viel Interesse und Begeisterung an den Projekten und Versuchen mit und hier waren es die jüngeren unter ihnen, die mit be-

sonders viel Spaß und Freude an die praktischen Versuche herangingen.

Die Erfahrungen aus unserer Labortagpraxis haben gezeigt, dass die praxisnahe Veranstaltung ein sehr guter Weg ist, um junge Mädchen an technische Themen heranzuführen. Denn indem sie aktiv an Experimenten teilnehmen, entdecken sie fast spielerisch Möglichkeiten der praktischen Anwendung von Naturwissenschaften und lernen den Zusammenhang von Vorgängen besser zu verstehen. Gleichzeitig zeigen wir ihnen unseren technischen Ausbildungsquerschnitt und machen sie auf die Vielfalt der zukunftsorientierten Ingenieurberufe aufmerksam und neugierig.

Die Resonanz nach dem Labortag war überwiegend positiv. Nur wenige Schülerinnen haben an Experimenten teilgenommen, die sie nicht interessierten. Sehr gut angenommen wurden alle neuen Versuche und auch die Möglichkeit sich in Pausen über das Studium an der FH FFM zu informieren.

Nach dem ereignisreichen Tag in den Laboren, konnten dann die Mädchen auch noch die Mensa bei einem kostenlosen



Mittagessen testen. Auch dieser Test ist positiv ausgefallen.

Mit wie viel Spaß und Interesse die Schülerinnen in Projekten und Versuchen dabei waren, zeigt die Auswahl von Bildern aus einigen Bereichen. Ich bedanke mich bei allen Beteiligten für die Unterstützung und hoffe, dass Sie auch nächstes Jahr wieder beim Girls' Day mit ihren interessanten Projekten und Versuchen dabei sein werden.

Ursula Moses, Frauenbeauftragte

## Neues aus den Eltern-Kind-Zimmern

Es tut sich was auf dem FH-Campus. Um exakt zu sein: genau in der Mitte.

Im hübschen, dreieinhalb Stockwerke messenden, ehe-

maligen Wohnhaus mit Gärtchen, bei dessen Betrachtung allein der Balkone schon so manche Studierenden ins Seufzen gerieten, arbeitet beinahe unbemerkt und stetig das

Team um Diplompädagogin Andrea Dilfer daran, Kinder- und Elternträume nach einer familiengerechten Hochschule wahr werden zu lassen.



Wie bekannt, erhielt die FH FFM 2004 als erste hessische Hochschule das Grundzertifikat „Familiengerechte Hochschule“. Weil die damals eingegangenen Selbstverpflichtungen erfüllt und weitere Zielvorgaben in den letzten Wochen unterzeichnet wurden, wird der FH FFM am 19. Juni in Berlin das „eigentliche“ Zertifikat erteilt. Eines

der wichtigsten Ziele ist die Umgestaltung des Wohnhauses im Herzen des Campus (Gebäude 6) in ein „Forschungsorientiertes Kinderhaus“ mit Gruppen für unter 3-jährige, flexiblen Betreuungsangeboten für Kinder bis 12 Jahren und „Lernwerkstätten“. Mit Hochdruck wird von dem Team zurzeit nicht nur an der Umsetzung dieser Pläne gearbeitet - es existieren bereits seit Januar 2007 Räume und in den Schulferien auch Betreuungsangebote, die alle Hochschulangehörigen für ihre Kinder nutzen können.

Die „Eltern-Kind-Zimmer“ befinden sich, zusammen mit dem Büro von Andrea Dilfer, in der großzügig geschnittenen Erdgeschosswohnung. Eltern und Kinder können dort zwei Kinderzimmer, eine Küche, WC und ein Bad mit Wanne, Dusche und WC nutzen. Die Räume sind nicht nur mit Spielsachen, sondern auch mit zwei PC-Arbeitsplätzen ausgestattet, an denen Eltern im Inter- und Intranet surfen können, während die Kinder spielen oder schlafen. In den Eltern-Kind-Zimmern können sich Kinder und Eltern zurückziehen, spielen, arbeiten, eine Mahlzeit zubereiten und vor allen Dingen andere Eltern mit Kindern kennen ler-

nen. Eine kleine, feste Gruppe trifft sich bereits dienstags von 11.00 bis 16.00 Uhr und unterstützt sich gegenseitig bei der Kinderbetreuung.

Interessierte sind herzlich eingeladen, bei allen Fragen rund um das Thema „studieren und arbeiten mit Kind“ die Elternberatung bei Diplompädagogin Andrea Dilfer in Anspruch zu nehmen. (Tel.: 069/1533-2866).

In diesem Jahr konnte erstmals auch in den Osterferien eine bei den Kindern sehr beliebte Ferienbetreuung angeboten werden, die viele Kreativangebote, Erkundungen der näheren Umgebung und Tagesausflüge enthielt. Auch für die Sommerferien wird wieder ein Angebot vorbereitet.

Nicole McNally

**Anmeldungen nimmt gerne Stephan Schreck (Tel.: 069/1533-2710) entgegen.**

**Weitere Informationen zu Angeboten im Rahmen des Projekts „familiengerechte Hochschule“ gibt es im Internet unter: [www.fh-frankfurt.de/Wir\\_ueber\\_uns/Familienfreundlichkeit](http://www.fh-frankfurt.de/Wir_ueber_uns/Familienfreundlichkeit)**



**Prof. Bernhard Kayser verstärkt seit dem Sommersemester 2007 den Schwerpunkt „Ästhetik, Kommunikation, Medien“ am Fachbereich 4.**

Er studierte Soziologie, Pädagogik und Politik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt unter anderem bei Ulrich Oevermann und Alfred Lorenzer.

Danach schloss er ein Studium an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach bei Richard Kriesche in den Bereichen „Visuelle Kommunikation“ und „Elektronisches Bild“ an.

Ab 1992 baute er das stadtteilorientierte Gallus Zentrum zu einem Medienzentrum für Kinder und Jugendliche aus und leitete Video- und Internetprojekte an, die vielfach ausgezeichnet wurden.

1999 übernahm er die Geschäftsführung des Gallus Zentrums bis zu seinem Wechsel an die Fachhochschule Frankfurt.

Als Filmemacher dreht Bernhard Kayser Experimental-

und Dokumentarfilme, u.a. in Zusammenarbeit mit Vivienne Newport und der Künstlergruppe Textxnd. Neben nationalen und internationalen Festivalteilnahmen wurde er 2002 für den Internationalen Medienkunstpreis des ZKM Karlsruhe nominiert. Zudem arbeitete er für das ZDF und das Hessenfernsehen als Produzent sowie für verschiedene Werbe- und PR-Agenturen in den Bereichen Fernsehwerbung und Industriefilm.

Bernhard Kayser ist regelmäßig als Jugendschutzsachverständiger des Landes Hessen bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) tätig.

Durch seine fast 10-jährige Tätigkeit als Lehrbeauftragter ist er mit dem Fachbereich 4 bereits gut vertraut. Ein „virtuelles Austauschprojekt“ via Internet mit der Universität Krakau (in Zusammenarbeit mit Frau Prof. Dr. Straub) sowie das in den Stadtteil Nordend hineinwirkende Theorie-Praxis-Projekt „KinderWeltRaum“ mit Frau Prof. Dr. Seelinger sind seine Einstiegs-



veranstaltungen im Sommersemester.

Prof. Bernhard Kayser

Bernhard Kayser führt die lange Tradition der kulturellen Medienbildung am Fachbereich fort und erweitert das Spektrum um den Bereich der Neuen Medien wie Multimedia und Internet.

Gemeinsam mit Prof. Dr. Anette Seelinger und Prof. Frank Matzke bildet er das Kernteam des gerade eingeführten Schwerpunkts KULTUR innerhalb des neuen BA Studiengangs Soziale Arbeit.

Prof. Dr. Ursula Fasselt, Dekanin,  
Fachbereich 4

**Frau Professor Dr. Lena Inowlocki hat im April 2007 einen Ruf auf die Vertretungsprofessur für Methoden der empirischen Sozialforschung mit dem Schwerpunkt Qualitative Methoden ange-**

**nommen und gleichzeitig ihre Lehrtätigkeit im Studiengang Soziale Arbeit B. A. begonnen.**

Frau Inowlocki hat ihr Studium an der Johann Wolfgang

Goethe-Universität Frankfurt am Main als Diplom-Soziologin über eine empirische Untersuchung von Kleingruppenprozessen abgeschlossen. In ihrer Dissertationsforschung, die von Prof. Dr. Fritz Schüt-

Prof.  
Dr. Lena Inowlocki



ze betreut wurde, untersuchte sie Prozesse des Mitglied-Werdens und der Zugehörigkeit in rechtsextremen Jugendgruppen und promovierte zum Dr. phil. am Fachbereich Sozialwesen der Gesamthochschule/Universität Kassel. Während ihrer anschließenden Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Amsterdam untersuchte sie in drei westeuropäischen jüdischen Gemeinden, wie sich Traditionspraxis verändert, abbricht und auch neu gestaltet wird. Diese Forschung wurde wiederum von Prof. Dr. Fritz Schütze sowie von Prof. Dr. Ursula Apitzsch betreut. Mit der Habilitationsschrift „Traditionalität als reflexiver Prozess: Großmütter, Mütter und Töchter in jüdischen Displaced-Persons-Familien. Eine biographieanalytische und wissenssoziologische Untersuchung“ habilitierte sich Frau Inowlocki 2002 an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften und erhielt die

Venia legendi für das Fach Soziologie.

Von 2002 bis 2004 war Frau Inowlocki Vertretungsprofessorin für Familien- und Jugendsoziologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main. Gleichzeitig unterrichtete sie am International PhD Center Social Sciences des Fachbereichs und richtete eine Forschungswerkstatt für die Besprechung der Forschungsarbeiten der Doktorand/-nnen ein. Am Fachbereich bzw. am Institut für Sozialforschung beteiligt sie sich mit Frau Prof. Dr. Ursula Apitzsch und Frau Dr. Maria Kontos seit 2002 an der Antragstellung und Durchführung von drei aufeinander folgenden europäischen Forschungsprojekten zu unterschiedlichen Fragestellungen in den Bereichen Migration, Arbeit, Frauen, Familien, Illegalität, soziale Integration, Lebensqualität und Bildungschancen. In diesen Forschungszusammenhängen ist sie auch an der Entwicklung einer Policy-Evaluation auf qualitativ-interpretativer Grundlage beteiligt. Von 2004 bis 2006 erhielt Frau Inowlocki Förderung vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft für die Leitung einer interuniversitären Studiengruppe „Crises in adolescence and generational relations in immigrant families: a comparative qualitative-interpretive study among Mexican Americans and ‘new’

Germans“, in Zusammenarbeit mit der University of Houston Graduate School of Social Work und dem Center for Immigration Research, University of Houston, Texas. Mehrere Austauschbesuche von Studierenden und Fakultätsmitgliedern konnten in diesem Zusammenhang stattfinden. Im selben Zeitraum leitete Frau Inowlocki ebenfalls die deutsche Vergleichsstudie zu „Les conjugalités mixtes des descendants d’immigrés en Allemagne et en France“, mit Dr. Beate Collet, Faculté d’Anthropologie et de Sociologie, Université Lumière Lyon 2, gefördert im Rahmen des Prix Balzan durch Prof. Dominique Schnapper.

2005 und 2006 war Frau Inowlocki Gastprofessorin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Seit Januar 2006 ist sie Co-Mentorin in einem dreijährigen Ausbildungsprogramm der Hamburger Körber-Stiftung unter der Leitung von Prof. Dan Baron für Mediatoren in Konfliktregionen: „Storytelling in Conflict Situations: From Monologue to Dialogue“. Auf der Grundlage ihrer vielfältigen wissenschaftlichen Kooperationen möchte Frau Inowlocki auch zur weiteren Internationalisierung der Studiums- und Forschungspraktikumsmöglichkeiten am Fachbereich 4 beitragen.

Prof. Dr. Ursula Fasselt, Dekanin,  
Fachbereich 4

#### **Ernennung zum Honorarprofessor: Dr. med. Thomas Weber**

Dr. med. Thomas Weber, Internist, Präventivmediziner und Direktor des Instituts für

Arbeitsmedizin, Prävention und Gesundheitsförderung der HSK, Dr. Horst Schmidt Kliniken, Wiesbaden, wurde im Februar 2007 zum Honorarprofessor am Fachbereich 4 ernannt.

Thomas Weber ist im Fachbereich 4 seit 10 Jahren Lehrbeauftragter für Gesundheitsförderung und vertritt diesen Bereich auch überregional in Gremien, auf Kongressen und in wissenschaftlichen Veröf-

fentlichungen. Er ist zu Fragen der Präventivmedizin und ihrer ganzheitlichen Vernetzung in unterschiedliche Lebensbereiche anerkannt; so zu Themen wie Arbeit und Gesundheit, Fitness, Ernährung, Osteoporose, Sucht, medizinische Ethik.

Prof. Weber wurde 1950 in Heiligenberg am Bodensee geboren, er studierte Humanmedizin an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Nach seiner Promotion verbrachte er seine ersten Jahre als wissenschaftlicher Assistent an der Universitätsklinik

Mainz. Eine rege wissenschaftliche Tätigkeit mit vielen Veröffentlichungen nahm hier ihren Anfang. Anerkennungen zum Facharzt für Innere Medizin, in Betriebsmedizin, Umweltmedizin, Notfallmedizin oder ärztlichem Qualitätsmanagement rundeten seine weiteren Qualifikationen ab. Seit 1983 ist er an den HSK tätig und seit 2003 Direktor des Instituts für Arbeitsmedizin, Prävention und Gesundheitsförderung mit regionalen und überregionalen Aufgaben.



Prof. Dr. med. Thomas Weber

Prof. Dr. Ursula Fasselt, Dekanin,  
Fachbereich 4

.....  
: **Impressum**

: **Frankfurter Fachhochschul Zeitung (FFZ) Ausgabe 101**  
: **Juli/August/September 2007**

: **Herausgeber:**

: Der Präsident der Fachhochschule Frankfurt am Main -  
: University of Applied Sciences  
: Nibelungenplatz 1  
: 60318 Frankfurt am Main

: **Redaktion:** Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Barbara Faller  
: Mitarbeit: Tatiana Schukow  
: Gleimstraße 3, Geb. 2, Raum 527, 528  
: Telefon 069/1533-2411, -2447, Fax -2403  
: E-Mail: fachhochschulzeitung@presse.fh-frankfurt.de

: **Layout + Satz** Barbara Faller  
: **Umschlaggestaltung** Tatiana Schukow  
: **Bilder** FH FFM, soweit nicht anders vermerkt  
: **Druck/Herstellung/Anzeigenverwaltung**  
: VMK Verlag für Marketing und  
: Kommunikation GmbH & Co. KG  
: Faberstr. 17  
: 67590 Monsheim  
: www.vmk-verlag.de

: **Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 15. September 2007**  
: .....

*Liebe Autorinnen und Autoren,*

alle Mitglieder der FH FFM - Lehrende, Studierende und Mitarbeiter/innen - sowie Außenstehende können Artikel einreichen, sofern diese in engem Bezug zu unserer FH stehen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren, nicht die der Redaktion wieder.

Die Texte müssen in elektronischer Form per E-Mail-Attachment oder auf Diskette übermittelt werden. Benötigt werden unformatierte Word-Dateien im Fließtext, die lediglich Absatzschaltungen enthalten. Bilder dürfen nicht in den Text integriert sein. Diese sind ggfs. separat elektronisch (als \*.tif- oder \*.jpg-Datei) oder auf Papier zu übermitteln. Bitte die Bildunterschriften nicht vergessen. Die Bildmaterialien sollten zwecks einwandfreier drucktechnischer Wiedergabe eine Auflösung von 300 dpi aufweisen.

Die Redaktion behält sich Bearbeitung/Kürzung der Texte und Bildauswahl vor. Eingesandte Texte werden zeitnah veröffentlicht, soweit dies der Gesamtumfang zulässt. Sollte der Gesamtumfang der FFZ überschritten werden, können Artikel in einer darauf folgenden Ausgabe erscheinen.

**Damit die inhaltliche Vielfalt der FFZ gewahrt wird, darf ein Artikel grundsätzlich nicht mehr als zwei Seiten umfassen (ca. 4000 Zeichen mit Leerzeichen).**

*Ihre Redaktion*

**Redaktionsschluss  
ist jeweils der 28.2., 2.5., 15.9. und 15.11. eines Jahres**

## Deutscher adh-Pokal-Sieger Handball

Mit einigen Absagen wegen Krankheit und ohne eine gemeinsame Trainingseinheit musste die Handballmannschaft der FH Frankfurt am Main den Weg zum adh-Pokal Finale nach Grünberg (bei Gießen) antreten. So musste mit Robin Hofacker sogar ein Spieler mitgenommen werden, der vorher lediglich in der Schule etwas Handball gespielt hatte.



Bild rechts oben:  
Die Sportler im  
Siegestaumel

Bild rechts: Die  
erfolgreichen  
Hochschulsportteams  
mit Vizepräsidentin  
Andrea Ruppert  
(links). Das  
Handballteam holte  
2006 den Pokalsieg  
des ADH, die Fuß-  
und Basketballer  
wurden deutsche  
Vizemeister.

Wie es so kommen musste, hatten die Frankfurter Jungs direkt das erste Spiel des Tages, welches mit großem Teamgeist gegen die Uni Koblenz/Landau mit 14:12 gewonnen wurde. Doch da ging unser Pech schon los. Peter Schenkel verletzte sich so schwer am Knie, dass er für den Rest des Turnieres ausfiel. Er konnte nun den Posten des Trainers übernehmen, da Mathias Schmidt-Hansberg (Leiter des Hochschulsports) Skifahren war und die Handballtruppe auf eigene Regie losgeschickt hatte.



Nachdem auch das zweite Spiel in einem sehr körperbetonten Match gegen die Wettkampfgemeinschaft Ulm mit 16:15 gewonnen wurde, war der FH Frankfurt der Gruppensieg nicht mehr zu nehmen und es konnte bis in die Nacht feuchtfröhlich durchgefeiert werden, denn die folgenden Platzierungsspiele fanden erst am Sonntag statt.

Nach Peter Schenkels Ausfall beriet sich die Mannschaft abends und kam zu dem Entschluss, unbedingt noch Jemanden „nachnominieren“ zu müssen, da mit Clemens Fischer nach dem Halbfinale am Vormittag ein weiterer Spie-

ler ausfallen würde (er hatte anschließend ein Punktspiel mit seinem eigenen Verein). So entschloss man sich, Marcel Martini (war eigentlich krank) zu überreden, noch am frühen Sonntag vormittag in Grünberg anzureisen, um unserer Mannschaft schon zum Halbfinale (10.30 Uhr) den Rücken zu stärken.

Nachdem der erste Kater überwunden war, kämpfte man sich mit einem deutlichen 28:18 Sieg gegen die Hochschule Zwickau ins Finale, wobei vielleicht der schwerere Gegner in diesem Spiel der Kater war.

Obwohl niemand damit gerechnet hatte, standen nun die „Frankfurter Jungs“ im Finale, und das wollten sie sich nicht mehr nehmen lassen! Sie beschlossen einstimmig, mit großem Kampfgeist und erlaubter Härte das Spiel für sich zu entscheiden. Gesagt getan. Die FH Frankfurt startete sehr gut und führte schnell mit 4 Toren Unterschied. Doch dann fühlte man sich plötzlich zu sicher. Nach mehreren frei vergebenen Torchancen wurde es noch einmal richtig knapp. Schließlich stand es Unentschieden, und die Gegner - erneut von der Uni Koblenz/Landau - dräng-

ten auf den Siegtreffer. Doch da hatten sie nicht mit Steffen Günther gerechnet. Der Frankfurter Keeper hielt sogenannte 100%ige Torschüsse, und der erst wenige Stunden zuvor „eingeflogene“ Marcel Martini traf drei Sekunden vor dem Schlusspfiff zum 14:13 Endstand.

Jetzt gab es kein Halten mehr. Die zusammengewürfelte Mannschaft gewann völlig unerwartet den bundesweiten

Pokal des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes und darf sich nun freuen, im nächsten Jahr den Titel zuhause in Frankfurt verteidigen zu dürfen. Hierfür suchen wir natürlich immer leistungsstarke Handballer, die uns bei der Titelverteidigung im November 2007 in Frankfurt unterstützen wollen.

Interessierte sollten sich im Sportbüro bei Mathias Schmidt-Hansberg melden.

Es spielten für die Fachhochschule Frankfurt:

Marcel Martini, Clemens Fischer, Thomas Schuch, Hakkan Akkas, Peter Schenkel, Steffen Günther, Karsten Schawaller, Daniel Krauß, Matthias Stolle, Robin Hofacker und Sascha Lenhardt.

Sascha Lenhardt

## Das FH-Team Basketball und die deutsche FH Meisterschaft 2006 „Frankfurt – Stabil!!“

Bedingt durch die Verschiebung des Termins auf den 6. und 7. Januar 2007, an dem das Nationalfinale der Deutschen FH-Meisterschaften ausgetragen werden sollte, war noch nicht klar, ob unsere FH-Mannschaft ausreichend besetzt sein würde. Die stressige Prüfungszeit verhinderte ein gemeinsames Training und somit fielen leider ein aufeinander Einspielen und taktische Verfeinerungen des Teams aus.

Am Abend vor dem Turnier, Freitag den 5. Januar, trafen dann Abderrahim Nasser (Guard), Andre Praschak (Center), Sung-Jun Lee (Forward), Ivan Kablar (Center), Christian Labella (Pointing Guard), Kiflom Teschm (Forward), Nenad Anicajic (Center), Michael Fritsch (Center), Volkan Ulusoy (Forward) und Cedric Quarshie (Power Forward) im Sport- und Jugendzentrum Sporthotel Grünberg ein. Kaum einquartiert, bereitete sich das Team während der abendlichen Freizeitgestaltung moralisch auf die folgenden Tage vor.

Mit guter Stimmung und dem Schlachtruf: „Frankfurt – Stabil!!!“ packte man am kommenden Morgen mit vereinten Kräften an und besiegte alle Gegner der Vorrunde ohne Probleme. Spieler-Coach Abderrahim Nasser (Guard) machte seinen Job als Coach auf der Bank und als Aufbauspieler auf dem Feld sehr gut, bis er im vorletzten Gruppenspiel durch eine unbeholfene und grobmotorische Bewegung seines Verteidigers stürzte und sein rechtes Handgelenk brach. Den Aufbau übernahmen nun Christian Labella (Pointing Guard), der mit seinen Dreiern in Serie verzückte, und Kiflom Teschm (Forward), der gewitzt und ausgekocht den Ball bei einem Fastbreak des Gegners sich vom Gegner selbst zuspielen ließ, indem er dem Aufbau zurief, ihm den Ball zuzupassen. Sung-Jun Lee (Forward) brach des Öfteren durch die Abwehr des Gegners und brachte dem Team Entlastung und sichere Punkte. Volkan Ulusoy (Forward) brachte ein Paar schöne Assists in die Zone und sorgte mit seiner



oben: Die Mannschaft

Penetration für Wirbel und Bewegung. Michael Fritsch (Center) war einer der solidesten Spieler, der als sichere Anspielstation am Zonenrand immer für Punkte gut war. Er spielte mit Ivan Kablar (Center) sehr gut zusammen und sie waren am Korb ein starkes Duo.

Der herausragendste Spieler des Turniers war wohl Cedric Quarshie (Power Forward), der mit seinem Alley-oop, gepasst von Kiflom Teschm (Forward), die Kinnladen aller Zuschauer auffallen ließ. Seine zahlreichen Dunks und haushohen Layups waren

herrlich anzuschauen. Bei einer hässlichen und in erster Linie extrem unsportlichen Verteidigungsaktion des Gegners im letzten Gruppenspiel fiel Cedric Quarshie (Power Forward) auf seine Schulter - und zwar nicht ungefährlich. Als er dann nicht das Foul gepfiffen bekam und sogar noch Sprüche des „Unparteiischen“ hinnehmen musste wie: „Ihr habt doch schon gewonnen, was soll ich da noch das Foul pfeifen?“, konnte er sich nicht mehr zurückhalten und ließ eine kleine Diskussion auf dem Spielfeld entfachen, was die Referees zum Anlass nahmen, Cedric Quarshie (Power Forward) für den Rest des Turniers zu sperren.

Diese Sperre beeinflusste die Taktik des FH-Frankfurt-Teams ungemein. Als dann auch noch Nenad Anicajic (Center) heftige Kopfschmer-

zen plagten, war es unklar mit dem Meisterschaftstitel, denn Nenad war der Gigant der Zone. Seine Präsenz unter der Zone war die Versicherung für zwei Punkte in jedem Angriff, in dem über den Center gespielt wurde. Aber seinen Kopfschmerzen trotzend brachte er weiterhin seine hochkarätige Leistung.

Im Finalspiel glänzte dann vor allem Andre Praschak (Center). Er war in der ausfallgeschwächten Mannschaft der größte Hoffnungsträger und unsere solide Säule. Er nahm das Spiel in die Hand, machte in der Verteidigung durch seine Rebounds alles dicht und im Angriff immer wieder wichtige Punkte für die Mannschaft. Er brachte die Frankfurter immer wieder an die Gießener heran, doch wurde es am Ende leider trotzdem wieder „nur“ der Vize-Mei-

stertitel – wie schon 2005 in Hamburg.

Trotz allem hat die Mannschaft gute Moral bewiesen, trotz der ein oder anderen zu bemängelnden Eskapade des Veranstalters und des ersten Schiedsrichtergespanns. Dennoch ein Dankeschön von mir, Volkan Ulusoy, im Namen der Mannschaft an die Veranstalter, an den Hochschulsport der FH Frankfurt und Mathias Schmidt-Hansberg, an die FH Frankfurt und an das FH Frankfurt Team selbst.

Für die Deutschen Fachhochschulmeisterschaften Basketball im Herbst 2007 suchen wir noch begnadete Aktive zur Verstärkung unseres Teams. Interessenten sollten sich im Sportbüro bei Mathias Schmidt-Hansberg melden !!!

Volkan Ulusoy

## Wir haben das Dutzend voll



Am 10.2.2007 fand die nunmehr zwölfte Ballveranstaltung an der Fachhochschule Frankfurt statt. Ich möchte diesen Artikel dazu nutzen, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Bälle an der Fachhochschule zu wagen und mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Ballbeteiligten zu bedanken.

Die Idee, einen Ball an der FH Frankfurt zu etablieren, reifte schon kurz nach meinem Studienbeginn und der Übernahme der Leitung der Tanzkurse im Hochschulsport. 1996 war es dann soweit, ein erster Probelauf eines Abschlussballs, der Tanzkurse in der Aula Sozialarbeit in der Nordweststadt, fand rege Resonanz, so dass für den Semesterabschluss im Januar 1997 ein größerer Ball in der Aula

Bau am Nibelungenplatz geplant wurde. Dieser zweite Ball lockte 120 Besucher und konnte sogar mit einer schwarzen Null in der Abrechnung auch finanziell als Erfolg gewertet werden.

Dies überzeugte auch den Präsidenten, der ab 1998 offizieller Organisator und Schirmherr wurde. Damit hielt auch die Live-Musik Einzug. Mit meinem Diplom feierten wir 1998 gleichzeitig Abschied in der Nordweststadt, um dann ab 1999 dauerhaft in die Mehrzweckhalle am Campus Nibelungenplatz überzusiedeln.

Ich verabschiedete mich ins Arbeitsleben, blieb aber weiterhin Kursleiterin der Tanzkurse. Die Ballorganisation sollte jedoch an der FH verbleiben und wurde in Kooperation von



Präsident, Hochschulsport und Förderverein übernommen. Auf Wunsch der FH traten die Tanzkurse weiterhin mit ihrer Formation auf, meine Aufgaben reduzierten sich aber immer weiter, um an der FH parallel das notwendige Know-how aufzubauen. Nach dem Ball 2004 kam dann die Hiobsbotschaft: Der Präsident zog sich aus der Ball-Organisation zurück. Der neunte Ball sollte auch der letzte sein.

Da im Hochschulsport keine ausreichenden Kapazitäten für ein solches Ereignis verfügbar waren, mir der Ball aber immer noch sehr am Herzen lag, ließ ich mich überreden, den Ball noch einmal in „Eigenverantwortung“ zu übernehmen. Die Vizepräsidentin unterstützte mich dabei, indem wir den Ball unter dem Dach der Campus-Kultur ausrichten durften. Ich möchte mich auch für die jährliche Ausfallbürgschaft von 500 Euro bedanken, die wir glücklicherweise nie in Anspruch nehmen mussten.

Ziel war es, den zehnten Ball zu einem Erfolg zu machen, der weiter trägt. Nun sind es schon zwölf Bälle geworden,

die letzten drei als „Ball des Hochschulsports“ unter meiner Leitung. Nach zwei schwarzen Nullen haben wir dieses Jahr mit 280 Besuchern (40 % Steigerung) und einem exzellenten Showprogramm noch mal kräftig nachgelegt und werden den Ball mit Gewinn abschließen.

Als Abschiedsgeschenk war es mir gelungen, die achtfachen Deutschen Meister und mehrfachen Medaillengewinner bei Welt- und Europameisterschaften in den Standardtänzen der Amateure zu verpflichten. Nach dem feurigen Auftritt der FH-Formation mit einer schnellen Interpretation der lateinamerikanischen Tänze des Musicals „Miami Nights“ und einem Ausblick auf das vielfältige Repertoire der Tanzkurse an der FH FFM: Mambo und orientalischer Tanz, begeisterten Sascha und Natascha Karabey das Publikum mit Kürprogrammen in den fünf Standardtänzen. Natascha ließ es sich dabei nicht nehmen, zu jedem Tanz ein anderes, die Charakteristik des Tanzes unterstreichendes, Kleid vorzuführen. Diese Show wird dem Publikum sicher noch lange in Erinnerung bleiben.

Auch nach der Show wurde zu den Klängen der Band „Manhattan Six“ noch ausgiebig getanzt, allerdings mit etwas Wehmut: Nachdem ich schon bei Veröffentlichung dieses Artikels an der TU Darmstadt promoviert haben werde, muss ich mich nach einem neuen Arbeitgeber umsehen. Die Chance, dass dieser in der Nähe von Frankfurt angesiedelt ist und mich für die Organisation einer Ballveranstaltung an der FH von der Arbeit freistellt, muss als eher gering eingeschätzt werden, daher wird dies voraussichtlich der letzte von mir organisierte Ball an der FH Frankfurt gewesen sein. Ich hoffe jedoch, dass der Überschuss dieses Balls genutzt werden kann, um auch 2008 einen Ball an der FH Frankfurt durchzuführen.

Das würde mir auch die Gelegenheit bieten, Sie dort alle wiederzutreffen. Darauf freue ich mich schon sehr.

Ihre Kira Kastell

**NOCH  
PLÄTZE  
FREI!**



Beim **Segeltörn** auf dem holländischen Watten- und Ijsselmeer vom 21.-27. Juli 2007 sind noch Plätze frei. In der Kursgebühr von 285,-Euro (Studierende) sind die Bootsmiete mit 2 Skippern, 6 Übernachtungen an Bord, Vollverpflegung, Hin- und Rückfahrt, Hafen- und Schleusengelder sowie die „Reiseleitung“ enthalten. Anmeldung und Informationen im Sportbüro, Gebäude 2, Raum 141. Am Mittwoch, 11. Juli 2007 findet hierzu um 18.00 Uhr in Gebäude 2, Raum 114 ein Vortreffen statt.

Wenige Plätze sind noch für den **Kurs Gleitschirmfliegen** vom 23.-26. Juli 2007 an der Ronneburg bei Büdingen (25 Kilometer östlich von Frankfurt) frei. Kosten für Studierende : 198,-Euro.

### **Sport-Highlights**

2006 war das erfolgreichste Hochschulsportjahr im Be-

reich Leistungssport seit Bestehen der Fachhochschule Frankfurt am Main.

- Nachdem unser Multikulti-Fußball-Team im Juni 2006 in Deggendorf erstmalig den Vizemeistertitel bei den Deutschen FH-Meisterschaften errang, holte sich unsere Handball-Mannschaft am 6./7. Januar 2007 in Grünberg im Nationalfinale um den bundesweiten adh-Pokal (Universitäten bis 10.000 Studierende und alle Fachhochschulen) sogar den Meistertitel 2006 und zeitgleich das Basketball-Team den Vizemeistertitel bei den Deutschen FH-Meisterschaften 2006 - wie auch schon 2005!
- Am 13. Januar 2007 richtete der Hochschulsport erneut in der FH-Sporthalle einen Karate-Lehrgang mit der Karate-Welt-

meisterin Schahrazad Mansouri aus, an dem 200 aktive Karateka teilnahmen.

- Am 10. Februar 2007 fand in alter Tradition der große Ball des Hochschulsports für Standard- und lateinamerikanische Tänze statt, an dem 280 Personen teilgenommen haben. Highlight war die Mitternachtsshow mit Natascha und Sascha Karabey, dem achtfachen Deutschen Meister und mehrfachen Medaillengewinner bei Welt- und Europameisterschaften in den Standardtänzen.
- Am 25. März 2007 war zum 3. Mal der Großmeister Keith R.Kernspecht an der FH zu Gast, um 120 Aktiven in einem hochqualifizierten Lehrgang die Selbstverteidigungstechnik „Wing Tsun“ zu vermitteln.



- Vom 29. Juni bis 1. Juli 2007 wird in unserer FH-Sporthalle erneut ein

Capoeira-Lehrgang (brasilianisches Tanz-Kampfspiel mit Live-Musik) mit

einem Großmeister aus Südamerika stattfinden.

Mathias Schmidt-Hansberg

## Feldenkrais-Kurs

Entdecke, wie du dich mühe-  
loser bewegen kannst.  
„Wenn ich weiß, was ich tue,  
kann ich tun, was ich will.“  
(Moshé Feldenkrais)

**Im Wintersemester 2007/08  
ist ein Feldenkrais-Kurs im  
Rahmen des Hochschulsports  
geplant.**

Was ist Feldenkrais (FK)?  
Schon mal was davon gehört?  
FK ist kein Sportangebot, bei  
dem Sie sich auspowern kön-  
nen, keine Entspannungsmethode,  
um abzuschalten, und auch kein  
Fitnessangebot! Wie passt er dann  
überhaupt ins Hochschulsportangebot?  
Was wird da gemacht? Und wozu?  
Um diese Fragen soll es im Folgenden  
gehen.

Sind Sie ein Mensch, der gerne etwas  
ausprobiert, vielleicht alleine oder mit  
Anderen, dann lesen Sie jetzt unten  
bei \* weiter.

Sind Sie ein Mensch der sich gerne  
erst über ein Thema informiert und  
danach ausprobieren möchte, dann  
schlage ich vor, dass Sie bei \*\* weiter  
lesen und zum Schluss wieder zu \*  
zurückkehren.

\* Ich möchte Sie zu einem kleinen  
Experiment einladen (vielleicht sitzen  
Sie mit Anderen zusammen und  
probieren es gemeinsam). Falten Sie  
doch mal ihre Finger ineinander  
(so wie „evangelisch beten“). – Das  
ist Ihnen sicher nicht schwer gefallen.  
Welcher Daumen ist oben? – Nun ver-

schränken Sie die Finger in einer  
Ihnen nicht vertrauten Weise; alle  
Finger um einen Finger versetzt,  
so dass nun der andere Daumen  
oben ist. – Wussten Sie zunächst  
nicht, wie das geht? Wie ist Ihr  
Empfinden, wenn Sie die Hände in  
dieser Art und Weise gefaltet haben?  
Wechseln Sie nochmals die  
Verschränkung. Wie empfinden Sie  
nun? Anders? Warum ist das so?  
Was ist hier passiert?

Dies ist ein Beispiel, um zu verdeutlichen,  
wie wir unsere Bewegungen  
organisieren. Die erste Variante des  
Händefaltens war Ihnen sicher  
sehr vertraut und gewohnt. Die  
zweite war unvertraut und ungewohnt.  
Wie Sie sehen konnten, ist aber  
auch dies eine Möglichkeit, seine  
Hände zu falten. Sie nutzen diese  
nur nicht.

Ähnlich wird im FK-Gruppen-  
unterricht verfahren. Sie führen  
bestimmte Bewegungsabläufe aus  
und experimentieren mit Varianten.  
Sie können so herausfinden, was  
Sie tun und wie Sie Bewegungen  
einfacher und leichter ausführen  
können. Und Sie entdecken, wie  
Sie sich mühe- (und/oder schmerzfrei-  
er) bewegen können. Dies kann  
Ihnen helfen, Ihre Kraft besser  
Ihrer Handlungsabsicht entsprechend  
anzupassen, Alltagsbewegungen  
wie z.B. langes Arbeiten am  
Computer zu erleichtern oder  
Sportarten besser auszuführen.  
Darüber hinaus schulen Sie Ihre Wahr-

nehmung – Sie nehmen sich  
bewusster wahr, und mehr Bereiche  
Ihres Selbst stehen Ihnen  
„bewusster“ zur Verfügung.  
Dann können Sie die körperlichen,  
seelischen und geistigen Potenziale,  
die in Ihnen stecken, besser  
entfalten. Sie lernen, sich besser  
zu organisieren.

\*\* Die FK-Methode ist nach ihrem  
Urheber Moshé Feldenkrais benannt.  
Sie ist eine Lernmethode, die sich  
am frühen Lernen des Babys und  
Kleinkindes orientiert, am freudigen,  
interessierten, experimentellen,  
einfachen und leichten Lernen  
(organisches Lernen). In der  
weiteren Entwicklung des Heranwach-  
sens ist allerdings das Lernen häufig  
mit „Ich muss!“, mit Noten- und  
Erfolgsdruck verbunden. Man sagt  
oder zeigt uns, wie wir eine  
bestimmte Bewegung ausführen  
sollen und wie wir uns verhalten  
sollen: „Zieh den Bauch ein“,  
„Halt dich gerade“. Dadurch  
„verlernen“ wir selbst herauszufin-  
den, welche Bewegungen für uns  
passend sind. Die Potenziale, die  
in uns stecken, werden nicht weiter  
ausgeschöpft, und unsere Flexibili-  
tät erschöpft sich zunehmend.  
Durch die Gewohnheit, bestimmte  
Bewegungen immer nur in einer  
Art und Weise auszuführen, kommt  
es zu Verspannungen und später zu  
Schmerzen, von denen wir dann  
nicht wissen wo sie her kommen.

Hier setzt die FK-Methode an, die sich mit all unseren ungenutzten Potenzialen und deren Entfaltung beschäftigt. Durch FK-Lektionen werden neue neuronale Verbindungen geschaffen und neue neuromuskuläre Bilder entwickelt, die in neue Bewegungen umgesetzt werden können. Sie lernen, sich leichter, einfacher und effizienter zu bewegen.

Die FK-Methode wird in zwei verschiedenen Arten unterrichtet:

Im Gruppenunterricht „Bewusstheit durch Bewegung“ werden Sie – auf dem Boden liegend, aber auch im Sitzen oder Stehen – angeleitet, mit verschiedenen Bewegungssequenzen zu experimentieren. Moshé Feldenkrais hat Hunderte von Lektionen entwickelt.

Bei der Einzelarbeit „Funktionale Integration“ werden Sie von dem/der FK-Lehrer/-in über die Hände bewegt und lernen so, Ihr Bewegungsrepertoire zu erweitern. Menschen, die sich durch Schmerzen eingeschränkt fühlen, nutzen häufig diese Art der FK-Methode, da sie noch individueller abgestimmt ist.

**Im Rahmen des Hochschulsports wird der Gruppenunterricht „Bewusstheit durch Bewegung“ angeboten.**

Möchten Sie die Feldenkrais-Methode einmal ausprobieren und neue Erfahrungen sammeln? Der Kurs wird von Marianne Lepper geleitet, Feldenkrais-Lehrerin i.A., T’hai Chi-Lehrerin, Diplom-Sozialarbeiterin und Spielpädagogin.

Moshé  
Feldenkrais



Das Leben des Moshé Feldenkrais (1904-1984) war so bewegt und vielseitig wie seine Arbeit:

- In Russland geboren, mit 13 Jahren nach Palästina ausgewandert
- Arbeitet dort im Straßenbau und unterrichtet schwer erziehbare Kinder
- Studium der Elektrotechnik und Physik an der Sorbonne in Paris
- 1938 gemeinsam mit Joliot-Curie erste Kernspaltung in Frankreich
- Gründet erste Judoschule in Frankreich – erster Europäer mit schwarzem Gürtel
- Arbeitet im Zweiten Weltkrieg für die britische Admiralität
- Forschung in Neuro- und Verhaltensphysiologie und Neuropsychologie
- Arbeitet als Lehrer in England und Israel
- Entwickelt aus der Selbsterfahrung über Bewegung und Lernen bedingt durch eine schwere Knieverletzung sowie durch Verknüpfung vieler Wissenschaftszweige wie Mechanik, Anatomie, Evolutionstheorie, Entwicklungspsychologie, Biomechanik, Philosophie, Soziologie, Systemtheorie und Pädagogik die überaus effektive FK-Methode.

**Interessent/-innen melden sich bitte im Büro des Hochschulsports bei Mathias Schmidt-Hansberg, Gebäude 2, Raum 141, damit ein entsprechender Bedarf registriert werden kann. Der Kurs ist – wie das gesamte wöchentliche Kursangebot – kostenfrei.**

Marianne Lepper



## Gut, wenn man young ist ;-)

Das kostenlose Sparkassen-PrivatKonto Young:  
Inklusive Sparkassen-Card, Electronic Banking und noch viel mehr.

Für alle, die unter 27 und noch in der Ausbildung sind.



Frankfurter  
Sparkasse

1822



# „Entdecken Sie neue Perspektiven für Ihre Outdoor-Tour – mitten in Frankfurt!“

Lassen Sie sich inspirieren von Frankfurts größtem Angebot an Outdoor- und Reiseausrüstung sowie der Begeisterung von über 20 Experten für das Leben draußen in der Natur.

25.000 Ausrüstungsideen für Outdoor und Reise auf 1.400 qm.



Globetrotter in der Hanauer Landstraße



Frankfurts längste Outdoor-Schuhwand



Alles im Griff: Erst testen, dann kaufen

Alle bekannten Outdoor-Marken unter einem Dach

Träume leben.

www.**Globetrotter**.de  
**Ausrüstung**

Hanauer Landstraße 11-13, 60314 Frankfurt/Main  
Montag – Freitag: 10:00 – 20:00 Uhr, Samstag: 9:00 – 20:00 Uhr  
Telefon: 069 / 43 40 43, shop-frankfurt@globetrotter.de

HAMBURG BERLIN DRESDEN **FRANKFURT** BONN KÖLN